



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Gendered Evolution?“

Welche genderrelevanten Theorien der
Hominisationsszenarien werden in aktuellen
wissenschaftlichen Lehrbüchern referenziert?“

Verfasserin

Mag.^a Barbara Bohn

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Gender Studies

Betreuerin: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sigrid Schmitz

Für meine Eltern.

Danke!

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
1.1 Vorwort.....	9
1.2 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse.....	11
1.3 Aufbau der Arbeit.....	12
2. Grundlagen der Geschlechterforschung.....	15
2.1 Geschlecht / sex / gender ?.....	15
2.1.1 Geschlecht als Kategorie.....	15
2.1.1.1 Geschlecht als Strukturkategorie.....	16
2.1.1.2 Geschlecht als Interaktions-Kategorie.....	16
2.1.1.3 Geschlecht als symbolische Kategorie.....	17
2.1.2 Geschlecht wird zu sex und gender.....	18
2.1.3 Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität.....	20
2.1.4 Dichotomien.....	21
2.1.5 Dekonstruktivismus – Gibt es gender? Gibt es sex?.....	22
2.1.6 Exkurs: Gibt es Handlungsfähigkeit ohne ein Subjekt?.....	23
2.2 Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften.....	26
2.2.1 Geschichte der Geschlechterforschung zu den Naturwissenschaften.....	26
2.2.2 Analyseebenen der Frauen- und Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften.....	26
2.2.2.1 Women in Science.....	27
2.2.2.2 Science of Gender.....	27
2.2.2.3 Gender in Science.....	28
2.2.3 Feministische Wissenschaftskritik.....	28
2.2.3.1 Ist die Biologie objektiv?.....	28
2.2.3.2 Schwachstellen in evolutionstheoretischen Untersuchungen.....	29

2.2.3.3 Beispiele für die feministische Wissenschaftskritik.....	29
2.2.3.4 Auswirkungen auf die Wissenschaft.....	30
2.2.3.5 Gendered Evolution.....	32
3. Methodik.....	33
3.1 Methodische Herangehensweise.....	33
3.1.1 Was ist qualitative Inhaltsanalyse?.....	33
3.1.2 Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse	33
3.1.3 Grundformen qualitativen Interpretierens.....	34
3.2 Analysekörper.....	35
3.2.1 Analytierte Theorien.....	35
3.2.2 Analytierte Bücher.....	37
3.2.2.1 „Evolutionäre Psychologie“	38
3.2.2.2 „Anthropologie“	38
3.2.2.3 „Mütter und andere“	39
4. Analyse.....	41
4.1 Analyse der Theorien.....	41
4.1.1 „The Evolution of Hunting“ - Sherwood Larned Washburn, CS Lancaster....	41
4.1.2 „Gathering and the Hominid Adaptation“ - Adrienne Zihlman, Nancy Tanner	43
4.1.3 „The Origin of Man“ - Owen Lovejoy.....	45
4.1.4 „Early Hominid Lifestyle: Hunting and Gathering or Foraging and Scavenging“ - Pat Shipman.....	48
4.1.5 „Aspects Of Human Evolution“ - Glynn Llywelyn Isaac.....	49
4.1.6 "The Changing Role of Women in Models of Human Evolution" - Linda Marie Fedigan.....	49
4.2 Kategorienbildung.....	50
4.3 Analyse der Bücher.....	53
4.3.1 quantitative Analyse.....	53

4.3.1.1 „Evolutionäre Psychologie“.....	53
4.3.1.2 „Anthropologie“.....	54
4.3.1.3 „Mütter und andere“.....	55
4.3.1.4 Resumé quantitative Analyse.....	55
4.3.2 qualitative Analyse.....	57
4.3.2.1 "Evolutionäre Psychologie" Buss.....	57
4.3.2.1.1 Man the hunter.....	57
4.3.2.1.2 Woman the gatherer.....	62
4.3.2.1.3 The Origin of Man.....	64
4.3.2.1.4 Foraging and Scavenging.....	64
4.3.2.1.5 Resumé.....	65
4.3.2.2 „Anthropologie“ Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen.....	67
4.3.2.2.1 Man the hunter.....	67
4.3.2.2.2 Woman the gatherer.....	68
4.3.2.2.3 The Origin of Man.....	69
4.3.2.2.4 Foraging and Scavenging.....	70
4.3.2.2.5 Resumé.....	71
4.3.2.3 „Mütter und andere“ Hrdy.....	73
4.3.2.3.1 Man the hunter.....	73
4.3.2.3.2 Woman the gatherer.....	81
4.3.2.3.3 The Origin of Man.....	83
4.3.2.3.4 Foraging and Scavenging.....	84
4.3.2.3.5 Resumé.....	84
<u>5. Abschließendes Resumé.....</u>	87
<u>6. Zusammenfassung.....</u>	93
<u>7. Literaturverzeichnis.....</u>	95
7.1 Primärliteratur.....	95
7.2 Sekundärliteratur.....	95
7.3 Internetrecherche.....	98
<u>8. Anhang.....</u>	99
8.1 Kategorienbildung.....	99

8.2 Quantitative Analyse.....	109
8.2.1 Quantitative Analyse Buss.....	109
8.2.2 Quantitative Analyse Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen....	110
8.2.3 Quantitative Analyse Hrdy.....	111
8.3 Qualitative Analyse Buss.....	113
8.4 Qualitative Analyse Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen.....	119
8.5 Qualitative Analyse Hrdy.....	125
<u>9. Lebenslauf.....</u>	<u>134</u>

1. Einleitung

1.1 Vorwort

Während der Lehrveranstaltung „Gender (konkret) in Naturwissenschaften und Technik“, die im Sommersemester 2010 an der Universität Wien im Rahmen des Masterstudienganges Gender Studies abgehalten wurde, hatte ich die Möglichkeit, mich mit dem Thema der Evolution und mit dem Hinterfragen dominanter evolutionstheoretischer Ansätze, zu beschäftigen. Mein Fokus lag auf dem Studium der Theorie zur Aufteilung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft. In vielen Fällen wurde ich hierbei auf den männlichen, alleinversorgenden Großwildjäger und das Nichtvorhandensein von weiblichen Jägerinnen in evolutionstheoretischen Ansätzen aufmerksam. Im Zuge der Rechercharbeiten für meine Seminararbeit stellte ich fest, dass es viele verschiedene Theorien zu der Evolution des Menschen gibt, diese aber nicht immer in der wissenschaftlichen Mainstream-Literatur rezipiert werden. Die Rolle der Frau für die Evolution des Homo sapiens wird oft ebenso wenig besprochen.

Bis zu der genannten Lehrveranstaltung erschien die Evolution für mich als unumstößliche Wahrheit, und zwar in der Form, wie sie in der Schule gelehrt und präsentiert wurde. Der männliche, alleinversorgende Großwildjäger, der seine Frau und seine Kinder versorgte, wurde in meiner Schulzeit als Faktum gelehrt. Für mich war die Dekonstruktion der Jagdtheorie im Zuge des Seminars äußerst spannend. Durch diese Erkenntnis wurde mein Interesse an den Theorien zu den Hominisationsszenarien geweckt. Die Evolution wird mit Theorien dargestellt, die oftmals zu einem Großteil interpretativ sind. Diese Interpretationen mit wenig wissenschaftlichem Hintergrund gilt es nun aufzudecken und zu minimieren. In wissenschaftlichen Arbeiten gibt es diesen Fokus bereits. In der vorliegenden Arbeit werde ich allerdings den Fokus auf Bücher in der Lehre legen. Damit ist meine Arbeit weiter reichend als eine reine Analyse der wissenschaftlichen Theorien. Bücher im Allgemeinen und wissenschaftliche Lehrbücher im Besonderen spiegeln jenes Wissen wieder, das Studentinnen und Studenten vermittelt und gelehrt wird. Dieses Wissen ist also insofern wegweisend, als es einen Teil der Ausbildung und des Wissens zukünftiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darstellt.

In dieser Arbeit soll eine Analyse und ein Vergleich von aktuellen Darstellungen von Hominisationsszenarien unter dem Aspekt des Einflusses von genderrelevanten Theorien durchgeführt werden. Um einen breiten Blick auf die aktuelle wissenschaftliche Landschaft zu gewährleisten, sollen 3 disziplinär divergierende, vor kurzem erschienene Bücher herangezogen werden. Auf die Materialauswahl und die konkreten Methoden werde ich später genau eingehen.

In der vorliegenden Arbeit wird der männliche Genus nicht als Überbegriff benutzt, wenn damit auch Frauen oder andere Genderidentitäten bezeichnet werden sollen (also nicht Student, Arbeiter oder Lehrer als Überbegriff). Da das bereits sehr oft und konsequent verwendete Binnen-I bis dato noch nicht in die deutsche Rechtschreibung aufgenommen wurde, und es daher grammatikalisch nicht korrekt ist, habe ich mich entschlossen, das Binnen-I nicht zu verwenden (StudentIn, ArbeiterIn oder LehrerIn). Eine weitere weithin propagierte Methode, Texte gendergerecht zu verfassen ist es, gendergerechte Formulierungen zu finden, die nicht in weiblicher und männlicher Form, sondern nur in neutraler Form existieren, wie etwa Studierende, Arbeitende oder Lehrende. Auch diese Methode möchte ich hier nicht verwenden, da sie nicht auf die Frauen hinweist, die lange Zeit unsichtbar waren, da sie unerwähnt geblieben sind, die aber doch Mitglieder beinahe jeder Gruppe waren und sind.

Ich unterteile in Frauen und Männer (weibliche und männliche Form), wobei jeweils der weibliche Genus vor dem männlichen verwendet wird. Ich schreibe also Studentinnen und Studenten, Arbeiterinnen und Arbeiter oder Lehrerinnen und Lehrer. Das Ziel, das hiermit verfolgt wird, ist das Sichtbarmachen der weiblichen Akteurinnen in unserer Gesellschaft, also zum Beispiel weiblicher Studentinnen, Arbeiterinnen, Lehrerinnen, Rezipientinnen, Forscherinnen, Wissenschaftlerinnen, und es könnten noch unzählige weitere Beispiele angeführt werden

Das Vorhandensein weiterer Genderidentitäten und Geschlechtlichkeiten ist mir durchaus bewusst und wissenschaftlich bereits intensiv aufgearbeitet und wird natürlich auch in dieser Arbeit nicht ignoriert. Aufgrund des Fokus der vorliegenden Arbeit habe ich mich jedoch dazu entschlossen, diese nicht weiter zu reflektieren, sondern mich auf die beiden Kategorien weiblich und männlich, Frau und Mann, zu beschränken.

1.2 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse

Mein persönliches Hauptinteresse an dem Masterstudiengang Gender Studies liegt in der fundierten Ausbildung über gendertheoretische Hintergründe und Konzepte. Zwei in diesem Zusammenhang äußerst interessante Analyseebenen, die in der gegenständlichen Arbeit ineinander greifen werden, sind die Ebenen „Science of Gender“, also Forschung zu Geschlecht in Bezug auf die Evolutionstheorien, und „Women in Science“, also das Sichtbarmachen weiblicher Forscherinnen und die Ebene „Gender in Science“, also gesellschaftliche und geschlechterspezifische Einflüsse auf die Forschungsmethodologie und die Inhalte in den Naturwissenschaften. (vgl. Schmitz: 2006a, S. 190).

Die menschliche Evolution, also die Entstehungsgeschichte des Homo sapiens, wird seit der Veröffentlichung Charles Darwin's Werk „Die Abstammung des Menschen“ (Darwin: 1874) als Prozess einer natürlichen Evolution gesehen. Der aufrechte Gang, ebenso wie das hoch entwickelte Gehirn, der Gebrauch von Werkzeugen und die Verwendung einer Vokalsprache gelten als den Menschen eigene Merkmale, die die so genannte „Sonderstellung von Menschen in der Natur“ verdeutlichen. Viele Forscher begaben sich in bis dahin wenig erforschte Gebiete unserer Erde, um die dort ansässigen Gesellschaften zu erforschen, und um diese Forschungsergebnisse wiederum zu nutzen, um mögliche Hominisationsszenarien zu beschreiben .

Es wurden neue Theorien gebildet, beispielsweise etwa die „Man the hunter“ Theorie (Lee & de Vore: 1968), oder als Antwort hierzu die „Woman the gatherer“-Hypothese. (Zihlman & Tanner: 1978). Insgesamt wurden zwischen 1963 und 1992 mindestens sieben verschiedene Theorien entwickelt, die versuchen zu erklären, worin der Evolutionsimpetus zu sehen ist, der die Evolution des Homo sapiens initiiert hat. (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 50-51).

Ich untersuche im Folgenden jene sechs Theorien, die im 1993 erschienenen Lehrbuch „The Human Evolution Source Book“ von den Professoren für Anthropologie, Russell Ciochon und John Fleagle Erwähnung finden. Die Autoren verfolgten mit der Veröffentlichung ihres Buches das Ziel, die Erkenntnisse der vorangegangenen 40 Jahre zu vereinen. Sie haben die sechs ihrer Meinung nach wichtigsten Theorien zur

Menschwerdung ausgewählt.

Im Zuge einer Revision vieler Theorien und Hypothesen, ebenso wie einer Revision des gesammelten Datenmaterials, konnte jedoch festgestellt werden, dass in vielen Fällen außerwissenschaftliche Einflüsse die Theoriebildungen und das ethnographische Material ebenso wie das archäologische Material verfälscht haben. (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 52). Erst durch eine bewusste und reflexive Wissenschaftsforschung können diese Einflüsse minimiert werden. Beispielsweise haben Sarah Blaffer Hrdy (Hrdy: 1981), Gerda Weiler (Weiler: 1994), Hilde Neunhöffer (Neunhöffer: 1995) oder Melanie G. Wiber (Wiber: 1998) die Nichtbeachtung der Menschenfrauen bei vielen Evolutionstheorien ebenso wie die entscheidende Rolle der Frauen für die Evolution des Homo sapiens erforscht.

So werden auch ethnographische sowie archäologische Funde auf bis dahin nicht berücksichtigte Einflüsse hin neu untersucht. Da diese Arbeiten aufgrund geringer Akzeptanz jedoch oft nicht in die wissenschaftliche Mainstreamliteratur aufgenommen werden, liegt mein Forschungsinteresse darin, zu hinterfragen, inwieweit die wissenschaftliche Mainstreamliteratur genderspezifisches Wissen akzeptiert und aufgenommen hat. Die Leitfrage der vorliegenden Arbeit ist also:

Sind die Theorien zur Evolution des Menschen „gegendert“, also vergeschlechtlicht?

Welche Theorien zur Evolution des Menschen werden in den Kanon wissenschaftlich relevanter Literatur aufgenommen? Wie werden sie in aktuellen wissenschaftlichen Lehrbüchern rezipiert?

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit betrifft die am häufigsten zitierten genderrelevanten Theorien der Hominisationsszenarien und deren Rezeption und Referenzierung in aktuellen, wissenschaftlichen Büchern verschiedener Disziplinen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Da die vorliegende Arbeit im Rahmen des Masterstudiengangs Gender Studies verfasst wird und daher einen genderspezifischen Forschungshintergrund hat, sollen in einem einleitenden Kapitel die Grundlagen der Geschlechterforschung, die für diese Arbeit entscheidend sind, dargelegt werden. Anschließend werde ich den Aspekt der

Genderforschung in den Naturwissenschaften erläutern.

Im folgenden Kapitel (Kapitel 3) werde ich die methodische Herangehensweise beschreiben und erklären, aus welchen Gründen die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring als adäquate Methode ausgewählt wurde. In diesem Kapitel wird auch der Analysekorpus beschrieben und auch hier werde ich die Auswahlkriterien darlegen.

Die Analyse (Kapitel 4) stellt den Hauptteil der Arbeit dar. Hierfür werde ich die zu analysierenden Theorien beschreiben. Es wird eine quantitative Inhaltsanalyse durchgeführt und mit den daraus entstandenen Kategorien wird anschließend eine qualitative Inhaltsanalyse von drei Büchern präsentiert. Eine zusammenfassende Reflexion wird abschließend die Ergebnisse rekapitulieren.

Im Anhang sind all jene Zitate zu finden, die für die quantitative und für die qualitative Analyse entscheidend waren. Die dort zusammen gefassten Zitate stammen sowohl aus den im Vordergrund stehenden Texten zu den Theorien der Hominisation des Menschen, wie auch aus den analysierten Büchern. Ebenso ist die komplette Tabelle der quantitativen Analyse an dieser Stelle zu finden.

2. Grundlagen der Geschlechterforschung

2.1 Geschlecht / sex / gender ?

Die heute weithin diskutierten und von vielen Theoretikerinnen und Theoretikern anerkannten Thesen, dass sowohl sex als auch gender sozial und kulturell konstruiert sind, sind Errungenschaften der letzten Jahre und Jahrzehnte. Um die Entwicklung, die für diese Erkenntnisse in der Vergangenheit nötig waren nachvollziehen zu können, werde ich in einem ersten Schritt die Kategorie Geschlecht als Kategorie der Gesellschaft und in einem zweiten Schritt die Aufspaltung von Geschlecht in sex und gender darlegen. Da die Konzepte der Heteronormativität und der Zweigeschlechtlichkeit bei meiner Analyse eine wichtige Rolle spielen werden, sollen sie expliziert werden. Abschließend möchte ich der Vollständigkeit halber einen kleinen Exkurs in den Dekonstruktivismus wagen.

2.1.1 Geschlecht als Kategorie

Die Individuen einer Gesellschaft werden in unseren westlichen Denkstrukturen in zwei Geschlechter, in die Kategorien Frau und Mann eingeteilt. Die Beziehung zwischen jenen Individuen die dem einen oder dem anderen Geschlecht zuordenbar sind, wird als Geschlechterverhältnis bezeichnet. Hierbei handelt es sich um die Struktur der Beziehungen zwischen Frauen und Männern und um die Frage wie dieses Verhältnis gesellschaftlich organisiert und institutionalisiert ist. Die historischen Umstände spielen hierfür auch eine große Rolle. Das Geschlechterverhältnis hat Einfluss auf die hierarchische Positionierung von Menschen in der Gesellschaft. Geschlechterverhältnisse werden durch Diskurse konstruiert und durch Interaktionen gemacht. Sie sind durch gesellschaftliche Strukturen so geworden, wie wir sie heute vorfinden. (vgl. Degele: 2008, S. 17 und Becker-Schmidt/Knapp: 1995, S. 187 f.). Es handelt sich dementsprechend bei dem Geschlechterverhältnis um ein mehrdimensionales Phänomen. Auf den genannten drei Ebenen setzt die Unterscheidung an:

1. auf der Ebene der **Gesellschaft** wirkt Geschlecht als **Strukturkategorie**
2. auf der Ebene der **Individuen** ist Geschlecht eine **Interaktionskategorie**
3. auf der Ebene der **Diskurse** ist die **symbolische Repräsentation** von Geschlecht entscheidend.

2.1.1.1 Geschlecht als Strukturkategorie

Im Vordergrund der Forschung auf gesellschaftlicher Ebene, die die Strukturkategorie Geschlecht betrachtet, steht die strukturelle Ebene der Geschlechterungleichheit. (vgl. Degele: 2008, S. 17). Es wird die Positionierung von Menschen in der Gesellschaft aufgrund des ihnen zugeschriebenen Geschlechts und der damit verbundenen Geschlechterrollen untersucht.

Dieser Aspekt ist der vorrangig entscheidende für die vorliegende Arbeit. Den Menschen werden, abhängig von ihrem Geschlecht, Rollen zugewiesen und diese Zuweisungen werden biologisch begründet. Ein Aspekt der Theorie Man the hunter ist etwa, dass der Evolutionsimpetus dem Jagen zugeschrieben wird. Dies führt dazu, dass denjenigen, die jagen, die Macht etwas zu ändern zugeschrieben wird. Es sind bei dieser Theorie angeblich ausschließlich die Männer, die aufgrund ihrer körperlichen Konstitution zum Jagen geeignet sind. Frauen hingegen sind für die Reproduktion zuständig und kümmern sich um Kinder. Es wird also die Gesellschaft - die Sozietät - die hier beschrieben wird, ausschließlich¹ durch die Kategorie Geschlecht strukturiert.

2.1.1.2 Geschlecht als Interaktions-Kategorie

Auf individueller Ebene ist Geschlecht als Interaktions-Kategorie entscheidend. Diese Kategorie nimmt die Menschen als interagierende Lebewesen und als per se soziale Wesen an. Auf der Ebene empirisch beobachtbarer gesellschaftlicher Strukturen wird hinterfragt, wie Personen ihr Geschlecht herstellen, konstruieren und anderen mitteilen. Der Fokus dieser Analyseebene betrifft „die konkreten *Prozesse*, wie Geschlechter (und damit eben auch vergeschlechtlichte Strukturen und der gesellschaftliche Tatbestand der Zweigeschlechtlichkeit) *gemacht* werden.“ [Hervorhebungen im Original] (vgl. Degele: 2008, S. 17). Für die spätere Analyse steht der Aspekt der Interaktions-Kategorie nicht im Zentrum.

¹ Die Positionierung eines Menschen in einer Gesellschaft wird nicht ausschließlich aufgrund seines Geschlechts vollzogen. Die Kategorien race, class, gender (Rasse / „Ethnizität“, Klasse und Geschlecht) sind ebenso wichtige Kategorien, die für die Strukturierung einer Gesellschaft entscheidend sind. Geschlecht ist eine dieser drei Kategorien, die in den 1990er Jahren als eine Triade der gesellschaftlichen Unterdrückung entlarvt wurden. Heute werden sie in dem Konzept der Intersektionalität je nach Ansatz um Kategorien wie age und body erweitert. (vgl. Winker; Degele: 2010)

2.1.1.3 Geschlecht als symbolische Kategorie

Auf der Ebene von Diskursen spielt die symbolische Kategorie Geschlecht eine wichtige Rolle um unreflektierte Zuschreibungen und ebensolche Normen, die an das Geschlecht einer Person gebunden sind, zu erkennen.

Geschlecht wird im Rahmen der Methode des diskurstheoretischen Dekonstruktivismus² als symbolische Kategorie betrachtet. Diese Methode arbeitet mit der Analyse von Diskursen, wobei eine Annahme von größter Bedeutung ist: nämlich jene, „dass Diskurse Bedeutungen und damit gesellschaftliche Realität produzieren, das heißt performativ sind.“ (Degele: 2008, S. 18). Die durch symbolische Ordnungen produzierten Aussagen, seien sie nun offen oder versteckt, werden demnach durch gesellschaftliche Realität erzeugt.

Als Beispiel möchte ich hier das Thema Arbeit heranziehen. Wie die Sozialwissenschaftlerin Gisela Notz beschreibt, werden Frauen von der Gesellschaft primär in der Reproduktionsarbeit aktiv gesehen, während Männer die Produktionsarbeiten, und damit die Erwerbstätigkeit übernehmen (das entspricht der gesellschaftlichen Realität). Dadurch sind Frauen in einer wirtschaftlichen Abhängigkeit von Männern, was wiederum die symbolische Ordnung einer patriarchalen Gesellschaft widerspiegelt.

„Die traditionelle geschlechtshierarchische Arbeitsteilung der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft weist Männern immer noch in erster Linie die Erwerbsarbeit zu, während ihnen die Hausarbeit von Frauen (je nach Lebenssituation von Müttern, Töchtern, Schwiegertöchter oder anderen weiblichen Familienangehörigen, Freundinnen, Ehefrauen) abgenommen wird.“ (Notz: 2008, S. 472-473).

Ähnlich, wie es in dem Beispiel von Gisela Notz betreffend die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung für die heutige Gesellschaft beschrieben wurde, kann die Kategorie Geschlecht als symbolische Kategorie auch in den Theorien zur Hominisation des Menschen dargelegt werden. Im Fall der Theorie Woman the gatherer werden Frauen als jene Hominiden dargestellt, die sowohl für sich selbst, als auch für ihre Nachkommen Essen sammelten und auch alleine dafür verantwortlich waren. Durch diese Zuschreibungen wird auch von Adrienne Zihlman und Nancy Tanner den

² Diskurs bezeichnet in diesem Zusammenhang „die Verknüpfung von einzelnen sprachlichen Ereignissen und kontextabhängiger Zuweisung von Bedeutung.“ (Keller: 2004, S. 14, zitiert bei Degele: 2008, S. 18).

weiblichen Hominiden die Reproduktionsarbeit zugeschrieben und die symbolischen Kategorien werden geformt.

Wie die Soziologin Nina Degele explizit hervorhebt, ist ein wichtiger Aspekt des diskurstheoretischen Dekonstruktivismus das Berücksichtigen von offenen aber auch von versteckten Aussagen von symbolischen Ordnungen. (vgl. Degele; 2008, S. 18). Durch das reflektierte und bewusste Wahrnehmen nicht nur von Anwesenheit sondern auch von Abwesenheit möglichst vieler Aspekte treten neue und bis dahin noch nicht wahrgenommene Überlegungen zu Tage (wie etwa Nicht-Heterosexuelle, Nicht-Weiße, nicht einem Geschlecht zuordenbare Personen).

Diese Methode der Analyse von Diskursen hat zwei Hauptziele: Das Entlarven von symbolischer Ordnung als sprachliche und kulturelle Erfindung und das Fahnden nach subtilen Machtmechanismen und Interessen hinter bestimmten Begriffen und Kategorien. (vgl. Degele: 2008, S. 19). Diese kritische Haltung gegenüber Begriffen und Kategorien ist auch für die vorliegende Arbeit wichtig. Die symbolische Kategorie Geschlecht und das Entlarven von symbolischer Ordnung in Zusammenhang mit dem Fahnden nach subtilen Machtmechanismen wird in der Analyse von Bedeutung sein.

2.1.2 Geschlecht wird zu sex und gender

Die französische Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir initiierte die Kritik an der angeblichen Tatsache, dass Geschlecht etwas rein Natürliches sei. In ihrem Buch „Le deuxième sexe“ proklamiert sie: „On ne naît pas femme, on le devient.“³ (de Beauvoir: 1949, S. 265). Erst seit den 1970er Jahren wurde die Auseinandersetzung mit diesem Thema anerkannt und manifestierte sich, indem Geschlecht in sex (das biologische, anatomische Geschlecht) und gender (das kulturelle Geschlecht, die Geschlechtsidentität) unterteilt wurde.

Die Entwicklung, dass sex und gender unterschieden wird, hat im weiteren Verlauf der Forschung zwei entscheidende Auswirkungen. Geschlecht wird als Konstruktion erkannt beziehungsweise anerkannt. Auf Biologie begründete Auffassungen zur „Natur der Frau“ und zur „Natur des Mannes“ können zurückgewiesen werden, wenn sie als sozial konstruiert⁴ entlarvt werden.

³ Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.

⁴ Die soziale und kulturelle Konstruktion von Geschlecht (gender) meint, dass Menschen nicht als Frauen oder Männer zur Welt kommen, sondern von der Gesellschaft, den sozialen und kulturellen Gegebenheiten dazu erzogen werden.

Die Erklärung des Verhaltens eines Menschen konnte also nicht mehr auf ihr oder sein biologisches Geschlecht zurückgeführt werden - „gender ist keine zwangsläufige Konsequenz von sex, und die biologische Geschlechterdifferenz begründet keinerlei gesellschaftliche Ungleichheit!“ (Degele: 2008, S. 67).

Das biologische Geschlecht (sex) beeinflusst die Erwartungshaltung der Gesellschaft an die Menschen. Wenn ein Mensch als weiblich (sex) erkannt wird, so werden von diesem Menschen Verhaltensweisen erwartet, die wiederum abhängig sind von der jeweiligen Gesellschaft und den dort vorherrschenden Gepflogenheiten und Geschlechterzuschreibungen (gender).

Da es für die englischen Wörter sex und gender im deutschen nur die Übersetzung Geschlecht gibt, haben sich auch im deutschen Sprachraum diese englischen Fachbegriffe durchgesetzt. Es wird hiermit das Ziel verfolgt, dezidiert das biologische Geschlecht vom kulturellen Geschlecht unterscheiden zu können. Die im Titel der vorliegenden Arbeit zu findende Bezeichnung „gendered“ ist aus dem Wort gender abgeleitet und steht für den Begriff „vergeschlechtlicht“. In Bezug auf den Kurztitel dieser Arbeit „Gendered Evolution?“ wird hinterfragt, ob die Theorien zur Evolution des Menschen vergeschlechtlicht sind, also ob die Autorinnen und Autoren der analysierten Theorien und der analysierten Bücher Geschlechterzuschreibungen vornehmen, ob diese reflektiert werden und ob die Geschlechterzuschreibungen wissenschaftlich fundiert erfolgen oder nur vermutet beziehungsweise projiziert werden.

Auch bei den analysierten Theorien ist eine gesellschaftliche Erwartungshaltung in Bezug auf das biologische Geschlecht eines Menschen vorherrschend. Es wird nicht reflektiert, ob all jene Menschen, die weiblich geboren wurden, auch als Frauen in der Gesellschaft auftraten und so wahrgenommen wurden. Es gibt klare Geschlechterzuschreibungen, die auch keinen Unterschied zwischen sex und gender machen. Dies ist bei allen analysierten Theorien so zu beobachten, mit einer Ausnahme. Pat Shipman macht in ihrer Theorie Foraging and Scavenging keine Unterschiede, ob es sich um Frauen oder Männer handelt. Sie beschreibt die jeweils für die Gruppe nötigen Aufgaben, aber sie hält fest, dass alle Gruppenmitglieder diese erledigen konnten.

2.1.3 Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität

Trotz eines immer weiter fortschreitenden Verständnisses für die Anliegen der Frauen- und Geschlechterforschung ist in unserer Kultur die diskriminatorische Heteronormativität und die bipolare Zweigeschlechtlichkeit noch stark verhaftet.

Bei dem Konzept der Heteronormativität handelt es sich um „ein binäres Geschlechtersystem, das lediglich genau zwei Geschlechter akzeptiert, und das Geschlecht mit Geschlechtsidentität, Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung gleichsetzt.“ (Degele: 2008, S. 88). Heteronormativität beruht auf zwei Annahmen, die sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Wissenschaft verankert sind: „Menschsein sei natürlicherweise zweigeschlechtlich organisiert und Heterosexualität die ausschließliche und essenzielle Grundlage.“ (Degele: 2008, S. 88). Smilla Ebeling, Professorin für Geschlechterforschung und Naturwissenschaften, fasst den aktuellen Stand der Forschung zu Heteronormativität folgendermaßen zusammen: „Homo- und Heterosexualität sind [...] keine natürlichen Phänomene, sondern müssen als Konzepte in ihrer historischen und kulturellen Bedingtheit betrachtet werden.“ (Ebeling: 2006, S. 292).

In der Analyse der vorliegenden Arbeit werden die Heteronormativität und die Zweigeschlechtlichkeit eine besondere Rolle spielen. Es wird zu hinterfragen sein, ob diese Konzepte eventuell in manche der analysierten Theorien eingeschrieben werden, oder ob es überhaupt eine Theorie gibt, die hierauf verzichtet. Hierzu werde ich mit diesen zwei Geschlechtern arbeiten, da sie so in den analysierten Theorien repräsentiert werden.

Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass diese kulturelle Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit mittlerweile auf mindestens zwei Ebenen aufgebrochen wurde, nämlich im Rahmen von ethnomethodologischen Erkenntnissen ebenso wie im theoretischen Diskurs der Geschlechterwissenschaften. Der Soziologe Stefan Hirschauer hält fest, dass die zwei Geschlechter, die uns als Norm bekannt sind, durch kulturelle und soziale Leistungen entstehen. Die Genitalien müssen erst "als Zeichen einer Geschlechtszugehörigkeit konstruiert sein". (Hirschauer: 1996, S. 242).

Die US-amerikanische Soziologin Carol Hagemann-White weist konkret darauf hin, dass die westliche Zwangs-Zweigeschlechtlichkeit eine kulturell bedingte Tatsache ist und nicht allgemein angewandt werden kann.

„Ohne jede bewußte Überlegung wird davon ausgegangen, daß jeder Mensch entweder weiblich oder männlich sein müsse, was im Umgang erkennbar zu sein hat (Eindeutigkeit); daß die Geschlechtszugehörigkeit körperlich begründet sein müsse (Naturhaftigkeit); und daß sie angeboren ist und sich nicht verändern könne (Unveränderbarkeit).“

(Hagemann-White: 1988, S. 228).

Hagemann-White verweist auf die renommierte US-amerikanische Anthropologin und Ethnologin Margaret Mead, die bereits 1961 erkannt hat, dass es Kulturen mit drei oder mehr Geschlechtern gibt, bei denen zudem ein Wechsel der Geschlechtszugehörigkeit möglich ist. (Vgl. Hagemann-White: 1988, S. 228). Dies ist besonders interessant, da diese Erkenntnis schon publiziert war, als die drei analysierten Bücher verfasst wurden. Es wird hinterfragt werden, ob das in die Rezeption der Theorien eingearbeitet worden ist.

2.1.4 Dichotomien

Das Verhältnis zwischen Frau und Mann, das Geschlechterverhältnis, ist nicht naturgegeben, sondern es variiert in jeder Gesellschaft. In unserer westlichen Kultur kennt die Gesellschaft die Dichotomie Frau-Mann. Es gibt viele solcher Gegensatzpaare.⁵ Die Einteilung in Dichotomien⁶ setzt voraus, dass das jeweilige Subjekt ausschließlich einer der beiden Kategorien zuzuordnen ist und damit von der anderen ausgeschlossen ist. „Phänomene werden entgegengesetzten Polen mit einer scheinbar undurchlässigen Grenzlinie zugeordnet.“ (Schmitz: 2006b, S. 331).

Einmal als kulturelle oder soziale Konstruktionen erkannt, können auch Dichotomien dekonstruiert werden. Die Professorin für Naturwissenschaften und Geschlechterforschung, Sigrid Schmitz erläutert, dass die Dekonstruktion der Dichotomie sex-gender jedoch ein besonderer Fall ist. Sie zeigt auf, dass diese Dekonstruktion nur dann eventuell möglich wäre, wenn Forscherinnen und Forscher

⁵ Als Beispiele seien hier einige der für die weitere Arbeit wichtigen Gegensatzpaare genannt: Natur-Kultur, sex-gender, angeboren-erlernt, passiv-aktiv, privat-öffentlich, Heterosexualität-Homosexualität, ...

⁶ Hierbei handelt es sich um die Aufteilung einer Menge in genau zwei Gruppen, die sich gegenseitig ausschließen beziehungsweise einander entgegengesetzt sind.

aus Natur- und Kulturwissenschaften zu einer Zusammenarbeit bereit sind. (vgl. Schmitz: 2006b, S. 344).

2.1.5 Dekonstruktivismus – Gibt es gender? Gibt es sex?

Auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft gibt es geschlechterstereotype Zuschreibungen. Diese werden häufig für Frauen und Männer formuliert. Es ist jedoch die angeblich homogene Gruppe der Frauen oder der Männer als etwas sozial und kulturell konstruiertes erkannt worden. Es gibt keine homogenen Gruppen, die ausschließlich nach dem Geschlecht eingeteilt werden können, da weder Frauen noch Männer die selben Erfahrungen, Identitäten, Gemeinsamkeiten besitzen. Die bis heute noch nicht einheitlich geklärte Frage, „Was sind eigentlich Frauen?“ stellt eine entscheidende Frage in der Geschlechterforschung dar. (vgl. Degele: 2008, S. 67-68). Dieser Argumentation wurde jedoch eine Überlegung entgegengestellt: Kann es denn eine Frauenbewegung und eine politische Gruppe der Frauen geben, die in der Politik die Anliegen der Frauen durchsetzen, wenn es gar keine homogene Gruppe der Frauen gibt?

Ähnliche Fragen lassen sich in Bezug auf die Dekonstruktion von gender und sex formulieren: Wenn ein biologisches und anatomisches Geschlecht nicht existiert, können auch keine Rollenzuschreibungen aufgrund dessen gemacht werden. Es wird also zu einem Widerspruch in sich, wenn in Theorien postuliert wird, dass Menschen aufgrund der geschlechtlichen Kategorie, der sie angehören, zu bestimmten Tätigkeiten besonders befähigt seien.

Wenn nun die Homo- und Heterosexualität kulturell und sozial konstruiert sind, **und** auch die Dichotomie Frau-Mann dekonstruiert werden kann, **und** zudem Frauen als homogene Gruppe nicht existieren **und** schlussendlich auch gender kulturell und sozial konstruiert sind, gibt es dann überhaupt sex? Oder anders gefragt: Was gibt es?

Die US-amerikanische Philosophin und Philologin Judith Butler ist eine der bekanntesten, wenn nicht sogar die bekannteste Vertreterin des Dekonstruktivismus. Sie hinterfragt, was der Begriff Geschlecht (sex) überhaupt bedeute.

„Wenn man den unveränderlichen Charakter des Geschlechts bestreitet, erweist sich dieses Konstrukt namens »Geschlecht« vielleicht als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität. Ja, möglicherweise ist

das Geschlecht (sex) immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen, so daß sich herausstellt, daß die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist. Wenn also das »Geschlecht« (sex) selbst eine kulturell generierte Geschlechter-Kategorie (gendered category) ist, wäre es sinnlos, die Geschlechtsidentität (gender) als kulturelle Interpretation des Geschlechts zu bestimmen.“

(Butler: 1991, S. 24).

Judith Butler fügt in diesem Zusammenhang hinzu, dass weder sex noch gender biologisch determiniert seien. Sie werden viel mehr durch performative Akte⁷ der Mitglieder der Gesellschaft geschaffen. Butler argumentiert, dass kein Denken und keine Kommunikation außerhalb unseres Sprachsystems möglich seien und daher auch keine geschlechtliche Konstruktion außerhalb dieses Systems denkbar sei. (vgl. Butler: 1991).

2.1.6 Exkurs: Gibt es Handlungsfähigkeit ohne ein Subjekt?

Einer der schwerwiegendsten Vorwürfe an die Vertreterinnen und Vertreter des Dekonstruktivismus ist die Dekonstruktion des Subjekts. Butler reagiert auf diesen Vorwurf indem sie schreibt:

„Die Dekonstruktion beinhaltet lediglich, dass wir alle Bindungen an das, worauf sich der Terminus »Subjekt« bezieht, suspendieren und dass wir die sprachlichen Funktionen betrachten, in denen es bei der Festigung und Verschleierung von Autorität dient.“

(Butler: 1993, S. 48).

Sie weist damit darauf hin, dass nicht, wie aus einer falschen Lesart heraus fälschlicherweise verstanden werden könnte, das Subjekt per se inexistent wird, es soll durch dessen Dekonstruktion hingegen die sprachliche Komponente des Einflusses eines Subjekts auf Autorität und damit auf Macht untersucht werden.

Bietet Butler eine Lösung für die Frage, die als Problem ihrer Theorie erkannt wird nämlich ob ohne Subjekt eine Handlungsfähigkeit möglich ist? Seyla Benhabib ist Professo-

⁷ Butler unterscheidet zwischen Performativität (das meint die Effekte des Geschlechterdiskurses, also alle Wiederholungen und Re-Inszenierungen von Geschlechternormen) und Performanz (das bezeichnet die stilisierten und oft theatralischen Darstellungen von Geschlecht von Transvestiten und Drag Shows). (vgl. Ebeling: 2006, S. 287).

rin für politische Theorie. Sie zählt mit ihren Theorien zu den Vertreterinnen der kritischen Theorie. Benhabib hinterfragt die grundlegende Basis Judith Butler's Theorie, indem sie etwa fragt: „Wie kann man von einem Diskurs konstituiert sein, ohne von ihm determiniert zu sein?“ (Benhabib: 1993, S. 109).

Butlers Argument des Zusammenhangs von Subjekt und Handlungsfähigkeit basiert auf folgender Annahme:

„Von Sprache konstituiert zu sein heißt hervorgebracht werden, und zwar innerhalb eines gegebenen Macht- und Diskursgeflechtes, das für Umdeutung, Wiederentfaltung und subversive Zitate von innen und für Unterbrechungen und unerwartete Übereinstimmungen mit anderen Netzwerken offen ist. Die >Fähigkeit< der Handlung findet sich genau an solchen Schnittpunkten, wo der Diskurs sich erneuert.“

(Butler: 1993a, S. 125).

Es soll damit gezeigt werden, wie das Subjekt konstituiert wird, und dass dadurch die Handlungsmacht immanent in jedem Sprechen vorhanden ist. Butler stellt im Anschluss daran jedoch selbst erneut die Frage: „Ist die Unterstellung richtig, dass jede Theorie der Handlungsfähigkeit die Lage, diskursiv verfasst und bedingt zu sein, aufgeben muss, um handeln zu können?“ (Butler: 1993a, S. 126).

Ihre eigene Antwort auf diese entscheidende Frage lässt sich jedoch nicht leicht fassen, da sie in wieder neue Aspekte eingearbeitet wurde. Butler schlägt eine Brücke zwischen den konkreten Bedingungen, unter denen Handlungsfähigkeit entstehen kann und der metaphysischen Frage danach, wie das Selbst mit Handlungsfähigkeit und Macht zusammenhängt. Ihre Schlussfolgerung aus diesen Überlegungen bezieht sich ausschließlich auf die Tatsache, dass Handlungsfähigkeit nur existieren kann indem sie in den Machtapparat eingeschlossen ist, dem sie sich eigentlich widersetzen sollte.

Das Lesen von Butlers Replik auf die gegen sie vorgebrachten Einwände, so hofft die Leserin und der Leser, wird schlussendlich die unklare Situation lösen und Antworten geben. Butler beschränkt sich in diesem Text aber auf die Handlungsfähigkeit per se, und lässt leider die Frage nach dem Subjekt, also die Frage, die sie eingangs selbst formuliert hat, zugunsten einer ausführlicheren Darstellung ihrer Theorie zur Handlungsfähigkeit unbeantwortet.

Dieser Exkurs soll zeigen, wie weit der Dekonstruktivismus in der aktuellen Geschlechterforschung fortgeschritten ist. Da es sich bei den analysierten Theorien um Texte handelt, die bereits vor bis zu vierzig Jahren erschienen sind, also zwischen 1968 und 1983 ist es nachvollziehbar, dass diese neueren Erkenntnisse des Dekonstruktivismus nicht berücksichtigt werden konnten.

Es ist aber interessant, ob die Autorinnen und Autoren der analysierten Bücher, die zwischen 2004 und 2010 erschienen sind, Buss, Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen oder Hrdy, den Aspekt des Dekonstruktivismus reflektieren.

2.2 Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften

Die Geschlechterforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten auf wissenschaftlicher Ebene stark etabliert. Es gibt an verschiedenen Universitäten Lehrgänge und auch Masterstudiengänge zur Geschlechterforschung beziehungsweise den Gender Studies, woraus sich der wissenschaftlich anerkannte Status dieser Studienrichtung erkennen lässt. Die Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften jedoch ist im deutschsprachigen Raum weniger etabliert und auch für Interessierte schwer zugänglich. Die vorliegende Arbeit verbindet diese beiden Disziplinen: es soll ein Aspekt der Geschlechterforschung in einem naturwissenschaftlichen Fach erarbeitet werden!

2.2.1 Geschichte der Geschlechterforschung zu den Naturwissenschaften

Ähnlich wie in anderen Disziplinen, in denen die Geschlechterforschung Fuß fassen konnte, wurden auch in den Naturwissenschaften in den 1980er Jahren die Abstinenz von Frauen in der Forschung, ebenso wie die geschlechtsspezifischen Ausgrenzungen und Diskriminierungen von Frauen kritisiert. Die Naturwissenschaften haben meist einen klar definierten Zugang zu Geschlecht. Geschlecht spielt aus der Sicht der Naturwissenschaften nur als biologisch-medizinischer Forschungsgegenstand eine Rolle und bleibt ansonsten meist unreflektiert. „Daher gehen sie davon aus, dass soziokulturelle Geschlechtervorstellungen nicht in das 'objektive' und 'wertneutrale' naturwissenschaftliche Wissen eingeschrieben sein könnten.“ (Schmitz; Ebeling: 2006, S. 12). Mittlerweile wird Geschlecht als Analysekategorie erkannt und wird genutzt, um „gesellschaftliche Einflüsse in den Forschungspraxen und Erkenntnisssystemen der Naturwissenschaften deutlich zu machen.“ (Schmitz; Ebeling: 2006, S. 13). Im Mittelpunkt der so konzipierten Forschung steht die Dekonstruktion des Objektivitätsmythos⁸, die auch in der vorliegenden Arbeit ein vorrangiges Ziel darstellt.

2.2.2 Analyseebenen der Frauen- und Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften

Um eine einheitlichere Arbeit der Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften zu ermöglichen, ist es sinnvoll, eine einheitliche Systematisierung vorzunehmen. Die renommierte US-amerikanische Physikerin, Molekularbiologin und Philosophin, die sich

⁸ Damit ist die These gemeint, dass Forschung objektiv wäre. Heute ist sich die Wissenschaft dessen bewusst, dass jede Forschung durch die Forscherinnen und Forscher beeinflusst wird. Je nachdem, wie Menschen aufwachsen, durch welche Werte, Gesellschaften, persönliche Erfahrungen und globale Einflüsse sie geprägt werden, kann die Forschung beeinflusst werden. Als Beispiel möchte ich hier zwei der sogenannten Ismen anführen, da diese auch in vielen theoretischen Abhandlungen als Kritik wieder zu finden sind: Eurozentrismus und Androzentrismus.

zudem mit feministischer Wissenschaftskritik beschäftigt, Evelyn Fox Keller erarbeitete eine Systematisierung der geschlechterperspektivischen Analysen der Naturwissenschaften. (vgl. Keller: 1995, S. 80-94). Darin wird Women und Science, Science of Gender und Gender in Science unterschieden. Diese Kategorien sind nicht immer scharf voneinander zu trennen; sie sind aber hilfreich, um den Forschungsbereich einer Arbeit zu definieren.

2.2.2.1 Women in Science

Women in Science nimmt Frauen und ihre Situation in den Naturwissenschaften in den Fokus. Durch Biographieforschung und verschiedene qualitative und quantitative Methoden der Sozialforschung werden ausgeblendete Frauen in den Naturwissenschaften sichtbar gemacht, androzentrische Perspektiven erkannt und die Barrieren, die Frauen überwinden müssen, aufgezeigt. Die Diskriminierungsmechanismen, die in den Naturwissenschaften beispielsweise bei Förderungen oder der Ressourcenverteilung vorkommen, werden entlarvt. Ziel dieser Ebene der Analyse ist die Erhöhung des Frauenanteils in den Naturwissenschaften. (vgl. Schmitz; Ebeling: 2006, S. 17 f.).

In der vorliegenden Arbeit wird diese Ebene insofern berücksichtigt, als Frauen in der Wissenschaft sichtbar gemacht werden sollen. Exakt die Hälfte der analysierten Theorien sind von Wissenschaftlerinnen verfasst worden. Zwei der drei Bücher, die zur Analyse herangezogen werden, wurden ausschließlich von Frauen geschrieben.

2.2.2.2 Science of Gender

Die Ebene Science of Gender untersucht jene naturwissenschaftlichen Fächer, die Definitionen von Geschlecht, von Geschlechterdifferenzen und von Geschlechterverhältnissen erarbeiten. Es sollen Androzentrismen erkannt und kritisch reflektiert werden. In dieser Ebene der Forschung sind zudem die Naturalisierungen der Geschlechterverhältnisse und das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit in den Fokus getreten. (vgl. Schmitz; Ebeling: 2006, S. 18 f.). Für die weitere Analyse ist diese Ebene interessant, da biologische Begründungen zur Deutung der Geschlechterrollen herangezogen werden.

2.2.2.3 Gender in Science

Geschlecht wird hierbei als strukturierendes Element in den Naturwissenschaften untersucht. „Hier werden weniger die Geschlechtskörper fokussiert, sondern die vermittelte Herstellung von Geschlecht und die symbolische Ebene der Geschlechterverhältnisse.“ (vgl. Schmitz; Ebeling: 2006, S. 19). Die Vorannahmen, die einer Theorie zugrunde liegen, ebenso wie die Theorie selbst, die angewandte Methodologie oder der Wissenskanon der Naturwissenschaften werden auf der Ebene Gender in Science analysiert. (vgl. Schmitz; Ebeling: 2006, S. 19 f.).

2.2.3 Feministische Wissenschaftskritik

Die Kategorie Gender in Science ist jene, die in der vorliegenden Arbeit primär analysiert wird. Der Entstehungs- und Bedeutungszusammenhang in der Wissensproduktion ebenso wie die Zusammenhänge zwischen Fakten, Theorie und Interpretation sind hierfür von Bedeutung. In der feministischen Wissenschaftskritik wurden diese Ebenen erarbeitet. Einerseits sind die androzentrischen Einflüsse in angeblich objektive wissenschaftliche Forschung hier von Interesse, andererseits die daraus resultierenden Auswirkungen auf die Gesellschaft.

2.2.3.1 Ist die Biologie objektiv?

Wie die amerikanische Philosophin und feministische Wissenschaftskritikerin Sandra Harding plausibel erklärt, sind auch in einer Wissenschaft wie der Biologie, die als objektiv bekannt ist, gesellschaftlich und sozial bedingte Verzerrungen zu finden. (vgl. Harding: 1991, S. 85-89). Sandra Harding geht der Frage nach, ob es tatsächlich, wie in der Biologie behauptet wird, rein biologisch determinierte Geschlechterrollen⁹ gibt. Diese Behauptung wird unter anderem auf die Ergebnisse der evolutionstheoretischen Untersuchungen gegründet.¹⁰ Harding zeigt auf, dass auch eine angeblich objektive und neutrale Wissenschaft stets durch die gesellschaftlichen und sozialen Hintergründe der Forscherinnen und Forscher geprägt ist und stellt daher die Frage, ob es überhaupt eine objektive Wissenschaft geben kann.

⁹ Biologisch determinierte Geschlechterrollen sind ausschließlich von der Biologie bestimmte Verhaltensweisen und Rollen, die Menschen in einer Gesellschaft inne haben. Sie sind nicht auf kulturelle und soziale oder gesellschaftliche Einflüsse zurück zu führen.

¹⁰ Die zweite Art von Untersuchung zur biologischen Geschlechterdifferenz betrifft die neuro-endokrिनologischen Untersuchungen. Sowohl Sandra Harding, als auch Helen Longino und Ruth Doell beziehen sich in ihren Ausführungen auf diese zwei Arten von Untersuchungen – die evolutionstheoretischen Untersuchungen und die neuro-endokrिनologischen Untersuchungen. Da aber für die vorliegende Arbeit in besonderem Maß die evolutionstheoretischen Untersuchungen von Interesse sind, werden nur diese hier wiedergegeben.

2.2.3.2 Schwachstellen in evolutionstheoretischen Untersuchungen

Die amerikanische Philosophin Helen Longino und die amerikanische Biologin Ruth Doell gehen in ihrem Text „Body, Bias, and Behavior: A Comparative Analysis of Reasoning in Two Areas of Biological Science“ einer ähnlichen Frage nach. Sie analysieren die Schwachstellen unter anderem in evolutionstheoretischen Untersuchungen und weisen auf androzentrische Verzerrungen hin. (vgl. Longino; Doell: 1981, S. 206-227). Sie halten fest, dass feministische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sexistische und androzentrische Wissenschaft sowohl als „bad science“, als auch als „science as usual“ bezeichnen. Sie kommen zu dem Schluss, dass eine neue Wissenschaft ohne androzentrische und sexistische Einflüsse nur durch einen Paradigmenwechsel zu erreichen wäre, da mitunter die Methoden der Forschung geändert werden müssten. (vgl. Longino; Doell: 1981, S. 206).

Um genauer auf die evolutionstheoretischen Untersuchungen eingehen zu können, beschreiben Longino; Doell einerseits die Theorie Man the hunter und andererseits die Theorie Woman the gatherer. Sie klassifizieren die Perspektive der Man the hunter-Theorie als androzentrisch und jene der Woman the gatherer-Theorie als gynozentrisch. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Woman the gatherer-Theorie jene ist, die umfassender und kohärenter ist. (vgl. Longino; Doell: 1981, S. 213).

2.2.3.3 Beispiele für die feministische Wissenschaftskritik

Die Kohärenz von Theorien wird unter anderem mit dem Aspekt des Abstands zwischen den dort angeführten Beweisen und der daraus gefolgerten Hypothese begründet. Helen Longino und Ruth Doell argumentieren mit Hilfe eines Beispiels, das in verschiedenen Texten wieder zu finden ist, und welches sehr klar und einleuchtend ist. Steinwerkzeuge werden demnach je nach Theorie unterschiedlich gedeutet. „The stone tools could have been used to kill animals, scrape belts, section corpses, dig up roots, break open seed pods, or hammer and soften tough roots and leaves to prepare them for consumption.“ (Longino; Doell: 1981, S. 215)

Nicht nur die gefundenen Steinwerkzeuge, die von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als Begründung für ihre Theorien herangezogen wurden, sind auf verschiedene Weisen zu deuten. Dies trifft auch auf weitere Beispiele zu, die von der feministischen Wissenschaftskritik aufgedeckt wurden.

Eines der bekanntesten Beispiele betrifft einige wenige etwa 3,5 Millionen Jahre alte Knochenfragmente einer weiblichen, den Australopithecinen zuzuordnende Person. Diese erfahren sehr viele Bedeutungseinschreibungen. Es handelt sich hierbei um die Diskussionen um Lucy. Von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird sie aufgrund der gefundenen Knochenfragmente als Baumhängerin beschrieben. Andere Analysen ergeben, dass sich Lucy aufrecht fortbewegt hat. (vgl. Schmitz: 2006a, S. 195). An diesem Beispiel ist die große Variabilität der möglichen Bedeutungseinschreibungen zu erkennen.

In Bezug auf die Kategorie Geschlecht ist jedoch folgendes Beispiel relevant.

Weitere Analysen der gefundenen Knochenfragmente haben ergeben, dass Lucy geschätzte 107 cm Körpergröße erreicht hatte. Ohne jegliche weitere Knochenfunde wurden die männlichen Australopithecinen auf 150cm Körpergröße geschätzt. (vgl. Schmitz: 2006a, S. 195-196). Es könnten an dieser Stelle noch viele weitere Beispiele genannt werden.

2.2.3.4 Auswirkungen auf die Wissenschaft

Es ist daher evident, dass je nachdem, wie die Forscherin und wie der Forscher die gefundenen Ergebnisse im Rahmen ihrer Theorien und ihres gegenderten Weltbildes deuten möchten, dies auch auf verschiedene Weisen geschieht. Longino und Doell verdeutlichen den Einfluss der Gesellschaft und der sozialen Gefüge, in denen Forscherinnen und Forscher aufgewachsen sind, auf deren Forschungsergebnisse, indem sie auf die Man the hunter-Theorie verweisen, die das soziale Gefüge der aktuellen westlichen Mittelklasse widerspiegelt.

„Some contend that man-the-hunter stories of males going off together to hunt large animals while females stayed at home to nurture their young prefigure contemporary Western middle-class social life in which men engage in public and women in domestic affairs.“

(Longino; Doell: 1981, S. 223).

Sandra Harding bespricht in ihrem Buch den genannten Text von Longino; Doell, ergänzt ihn aber um weitere Aspekte. In den Beweisführungen, die für die evolutionstheoretischen Untersuchungen angeführt werden, sind, wie Longino und Doell festhalten, vorwiegend Fossilien, Beobachtungen an modernen menschlichen

Jäger-Sammler-Gesellschaften und Beobachtungen an Affen zu finden. (vgl. Longino; Doell: 1981, S. 212). Harding nimmt Bezug auf diese Feststellung. Sie weist darauf hin, dass es historisch betrachtet die Männer waren, die das Ziel verfolgten, sich von Frauen zu unterscheiden. Und sie geht noch weiter, indem sie fest hält:

„Gleichermaßen waren es Männer, die sich bemüht haben, gattungsübergreifende Kontinuitäten zwischen Männern und Männchen bzw. Frauen und Weibchen zu entdecken. Von daher lässt sich begründeterweise annehmen, dass die selektive Konzentration auf eine gattungsübergreifende Gleichheit der Geschlechter und auf gattungsinterne Geschlechtsunterschiede nicht nur fragwürdig ist, sondern auch eine deutlich erkennbare Konsequenz des Androzentrismus darstellt.“

(Harding: 1991, S. 105-106).

Sandra Harding fragt abschließend: „Ist nicht die Biologie, am Schnittpunkt von Natur und Kultur, zu einseitigen Wertungen verdammt?“ (Harding: 1991, S. 110). Sie unterstreicht ihre Frage mit dem Argument, dass Androzentrismus in der Biologie auf verschiedenen Ebenen hervorgebracht wird und daher eine objektive Biologie nicht möglich sei.

„So wird der Androzentrismus in der Biologie durch die (Männlichkeit bestätigende) geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ebenso hervorgebracht wie durch die Einbindung von Kindern in individuelle Geschlechteridentitäten und durch die asymmetrischen Bedeutungen von Männlichkeit und Weiblichkeit im Geschlechtersymbolismus.“

(Harding: 1991, S. 110).

Zusammenfassend kann demnach festgehalten werden, dass Theorien stets aus Fakten entstehen, die durch Einschreibungen gedeutet werden. Diese Theorien sind daher stets durch Werte beeinflusst, die wiederum aus der die Forscherin und den Forscher umgebende Gesellschaft entstehen. Und diese Werte sind historisch entstanden. Sigrid Schmitz fasst dies folgendermaßen zusammen:

1. Fakten sind immer Theorie geladen und dies beeinflusst die jeweiligen Interpretationen,
2. Theorien sind immer Wert geladen und die Werte folgen dem modernen heteronormativen Wertesystem, also der grundlegenden Vorstellung

hierarchischer Geschlechter- und Familienverhältnisse.

3. Werte sind historisch entwickelt (z.B. die bürgerliche Kleinfamilie als Zentrum der Gesellschaft) und spiegeln die Geschlechterstereotype ihrer Zeit und Kultur wieder.“

(Schmitz: 2006a, S. 197-198).

2.2.3.5 Gendered Evolution

Die Aspekte der feministischen Wissenschaftskritik sind für die vorliegende Arbeit wichtig, da schon eingangs die Frage gestellt wurde: „Gendered Evolution?“ Sind die Theorien zur Evolution des Menschen vergeschlechtlicht?

Diese Frage kann nun an dieser Stelle bereits beantwortet werden. Wie Sandra Harding ebenso wie Helen Longino und Ruth Doell aufzeigen, ist Wissenschaft und sind im Besonderen evolutionstheoretische Untersuchungen vergeschlechtlicht. Diese Vergeschlechtlichung ist auf mehreren Ebenen zu finden. Die Forscherinnen und Forscher werden bei dem Formulieren ihrer Fragestellung, bei der Auswertung ihrer Ergebnisse und bei der Formulierung ihrer Thesen durch die gesellschaftlichen Normen und die sozialen Gefüge, in denen sie aufgewachsen sind, beeinflusst¹¹.

Eine weitere Ebene wird im Rahmen der Beschreibung der Theorien und der qualitativen Analyse untersucht werden. Sind die Menschen, die in den Theorien beschrieben werden vergeschlechtlicht? Werden ihnen Geschlechterrollen zugeschrieben? Und wie werden sie wiedergegeben?

¹¹ Diese Beeinflussung kann auf verschiedene Weisen wirken. Sie kann beispielsweise androzentrisch, gynozentrisch, sexistisch oder eurozentrisch sein.

3. Methodik

Einführend soll eine kurze Beschreibung der wichtigsten Theorien zu der Hominisation des Menschen gegeben werden. Als Quelle für die relevantesten Theorien zur Evolution des Menschen wird „The human evolution source book“ aus 1993 von Russell Ciochon herangezogen. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Arbeit mit genderwissenschaftlichem Hintergrund handelt, liegt das Hauptaugenmerk auf Theorien mit genderspezifischen Aspekten. Es wird hinterfragt, welche Theorien in welchem Ausmaß und in welcher Weise referenziert werden.

3.1 Methodische Herangehensweise

In der vorliegenden Arbeit wird auf die Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse zurückgegriffen. Es handelt sich hierbei um eine Methode, die erstmals 1983 von Philipp Mayring beschrieben wurde. (Mayring: 2002⁸). Wodurch unterscheidet sie sich aber von bis dahin gängigen Methoden und was zeichnet sie aus?

3.1.1 Was ist qualitative Inhaltsanalyse?

Zusammengesetzt wird die qualitative Inhaltsanalyse aus zwei Elementen, nämlich aus der Inhaltsanalyse und aus der qualitativen Analyse. Die Inhaltsanalyse arbeitet in ihrer klassischen Methodik mit den Techniken der Häufigkeitsanalysen, der Valenz- und Intensitätsanalysen und der Kontingenzanalysen. (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 13-15). Zu den Aufgaben von qualitativen Analysen gehören neben anderen die Hypothesenfindung, die Theoriebildung, Klassifizierungen und die Theorie- und Hypothesenprüfungen. (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 16-22).

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse wird laut Mayring der Spagat zwischen quantitativer und qualitativer Forschung möglich. Im Zentrum der Analyse steht das Verschmelzen von qualitativer Forschung – das Bilden und Verifizieren von Kategorien – und von quantitativer Forschung – also die Anwendung der zuvor gebildeten Kategorien. Durch das Anwenden dieser Methodik wird in den analysierten Texten eine genau auf das zu erforschende Thema abgestimmte Häufigkeits- und Frequenzanalyse möglich.

3.1.2 Vorgehen der qualitativen Inhaltsanalyse

Diese methodische Vorgehensweise ist kein Standardinstrument, sondern muss für jede Forschungsfrage neu konzipiert werden. Zugleich ist sie in Analyseschritte und

Analyseregeln gegliedert, wodurch sie überprüfbar und nachvollziehbar wird. Die zentralen Schritte, sind die folgenden: Nach der Bestimmung des Ausgangsmaterials wird die konkrete Fragestellung der Analyse formuliert. Das Ablaufmodell der Analyse muss in einem nächsten Schritt an das Material und die Fragestellung angepasst werden. Hierfür wird einer der zentralen Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nötig: das Festlegen von Analyseeinheiten. (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 42-53). Da dieser Schritt auch für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung sein wird, folgt nun eine Beschreibung der Analyseeinheiten (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 53):

- Kodiereinheit: kleinster Materialbestandteil, der ausgewertet werden darf,
- Kontexteinheit: größter Textbestandteil, der unter eine Kategorie fallen darf,
- Auswertungseinheit: Textteile, die jeweils nacheinander ausgewertet werden.

Nachdem diese Einheiten festgelegt wurden, folgt die Festlegung des Kategoriensystems. Mit Hilfe von Theorie und Material werden Kategorien gebildet und während der weiter fortschreitenden Analyse fortlaufend rücküberprüft.

3.1.3 Grundformen qualitativen Interpretierens

Um diesen entscheidenden Schritt der Kategorienbildung nachvollziehbar durchzuführen, ist es nötig, den Akt des Interpretierens von Datenmaterial als solchen zu begreifen und eventuell vorhandene implizite Vorannahmen zu überprüfen. Mayring weist auf drei Formen des Interpretierens von Datenmaterial hin (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 58):

- das Zusammenfassen: Das Zusammenfassen von Datenmaterial hat als Ziel, Material zu reduzieren, die wesentlichen Inhalte jedoch zu behalten. Es soll ein Abbild des Grundmaterials in überschaubarer Form gefunden werden.
- das Explizieren: Durch zusätzliches Material werden fragliche Textteile erklärt.
- das Strukturieren: Bestimmte Aspekte werden aus dem Material herausgefiltert, nach zuvor festgelegten Kriterien wird ein Querschnitt durch das Material gelegt oder es wird eingeschätzt.

Zwei der drei hier angeführten Formen des Interpretierens von Datenmaterial sind zudem weiter differenzierbar. Explizieren kann sowohl im Rahmen einer engen als auch einer weiten Kontextanalyse durchgeführt werden. Strukturierungen können formal (mit Hilfe formaler Gesichtspunkte wird eine innere Struktur herausgefiltert), inhaltlich (Material wird zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefasst),

typisierend (auf einer Typisierungsdimension wird nach markanten Ausprägungen gesucht) und skalierend (Material wird nach Dimensionen in Skalenform eingeschätzt) sein. (vgl. Mayring: 2002⁸, S. 59).

Die für die vorliegende Arbeit wichtigen Formen des Interpretierens sind die Zusammenfassung, die inhaltliche Strukturierung, die typisierende Strukturierung und die skalierende Strukturierung.

3.2 Analysekorpus

Der verwendete Analysekorpus wird in zwei Ebenen gegliedert. Einerseits werden sechs Theorien zu der Evolution des Menschen herangezogen, von denen später nur vier für die Analyse ausschlaggebend sein werden. Andererseits wird deren Referenzierung in drei ausgewählten Büchern untersucht. Warum genau diese sechs Theorien in genau diesen drei Büchern von besonderem Interesse sind soll nun dargelegt werden.

3.2.1 Analyisierte Theorien

Mit dem 1993 erschienenen Lehrbuch „The Human Evolution Source Book“ von den Professoren für Anthropologie Russell Ciochon und John Fleagle sollte ein Lehrbuch für Studentinnen und Studenten der Anthropologie, der Paläontologie und der Evolutionären Psychologie geschaffen werden. Es vereint die Erkenntnisse der vorangegangenen 40 Jahre indem die Schlüsselwerke zusammengetragen werden. In acht Abschnitten wird ein möglichst umfangreicher Blick auf die menschliche Evolution dargelegt. In Part drei dieses Buches werden die theoretischen Perspektiven der menschlichen Ursprünge referenziert. Dieses Kapitel ist jenes, das für die hier angewandte Analyse entscheidend ist. Es werden die sechs wichtigsten Theorien zur Menschwerdung, die an anderer Stelle bereits publiziert wurden, im Originaltext abgedruckt. Erstmals sind diese Theorien zwischen 1968 und 1986 erschienen. Da dieses Buch ein bedeutendes Lehrwerk zur Entwicklung des Menschen darstellt, werde ich diese Theorien zur Analyse heranziehen.

An dieser Stelle möchte ich nun einen kurzen Überblick über die analysierten Theorien geben. Später werde ich sie detailliert präsentieren.

Zwei der Theorien legen ein besonderes Augenmerk auf die frühe Phase der Menschwerdung, in der Phase der Abspaltung des Menschen vom Affen. Das sind die

Theorien „Woman the gatherer“ von Adrienne Zihlman und Nancy Tanner und „The Origin of Man“ von Lovejoy. Diese beiden Theorien haben zudem gemeinsam, dass sie das Sammeln in aufrechtem Gang als entscheidende Nahrungsquelle ansehen.

Zwei weitere Theorien betrachten eine spätere Phase der Hominisation, indem sie die Verwendung von Steinwerkzeugen in ihre Theorien einbinden. Es handelt sich hierbei um die Theorien „Man the hunter“ von Sherwood Washburn und CS Lancaster und „Foraging and Scavenging“ von Pat Shipman.

Die Arbeiten „The Changing Role of Women in Models of Human Evolution“ von Linda Marie Fedigan und „Aspects of Human Evolution“ von Glynn Llywelyn Isaac wurden auch von Russell Ciochon und John Fleagle publiziert. Es handelt es sich bei Linda Marie Fedigan's Text jedoch um keinen neuen Ansatz, sondern vielmehr um eine Zusammenstellung verschiedener anderer Theorien. Bei Glynn Llywelyn Isaac steht das Hinterfragen bestimmter Theorien im Vordergrund. Ich werde beide Arbeiten in der Analyse der Theorien zwar beschreiben, werde mich aber in der weiteren Analyse nicht auf diese beiden Texte beziehen. Es sind somit vier Theorien, die für die quantitative und die qualitative Analyse von Bedeutung sein werden.

Bezugnehmend auf die Autorinnen und Autoren der analysierten Theorien möchte ich nun festhalten, dass hier ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis besteht. Von den acht Autorinnen und Autoren sind 4 weiblich und 4 männlich. In jedem der genannten Bereiche hat jeweils einmal eine Frau und einmal ein Mann eine Theorie publiziert. Und auch je einmal waren es zwei Frauen und zwei Männer, die eine Theorie zusammen publiziert haben.

	Weibliche Autorinnen	Männliche Autoren
Frühe Phase der Hominisation	Adrienne Zihlman & Nancy Tanner	C. Owen Lovejoy
Späte Phase der Hominisation	Pat Shipman	Sherwood Washburn & CS Lancaster
Zusammenstellung	Linda Marie Fedigan	Glynn Llywely Isaac

Tab. 1.: Autorinnen und Autoren der analysierten Theorie

Abschließend sei noch angemerkt, dass „The Human Evolution Source Book“ 2006 in einer Neuauflage erschienen ist. Es wurde aber nicht um neuere Erkenntnisse erweitert, sondern es wurde so konzipiert, dass es als eigenständiges Werk zusätzlich zu der ersten Ausgabe zu sehen ist. Da in dieser zweiten Auflage nicht mehr auf die Theorien zur Menschwerdung eingegangen wird, werde ich mich an dem ersten Buch orientieren.

3.2.2 Analyisierte Bücher

In der vorliegenden Arbeit sollen drei wissenschaftliche Werke als Analysekörper dienen, da diese universitäres Wissen für den wissenschaftlichen Nachwuchs repräsentieren. Diese Bücher stammen aus drei verschiedenen Disziplinen, um einen breiten Blick zu gewährleisten. Die Auswahl musste beschränkt werden auf eine Menge an Material, das für eine Masterarbeit eine einerseits ausreichende und andererseits nicht zu große Menge an Daten darstellt. Zugleich werden mit den ausgewählten Büchern die relevanten Felder in Bezug auf die Hominisation des Menschen abgedeckt.

Die Wahl fiel auf die folgenden drei Bücher:

- Evolutionäre Psychologie: Buss, David (2004): Evolutionäre Psychologie. Pearson Studium.
Das Lehrbuch zur Evolutionären Psychologie ist das erste Lehrbuch, das zu diesem disziplinenübergreifenden Fachgebiet publiziert wurde und stellt somit einen Meilenstein dar.
- Anthropologisches Lehrbuch: Grupe, Gisela; Christiansen, Kerrin; Schröder, Inge; Wittwer-Backofen, Ursula (2005): Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Springer Verlag.
Das anthropologische Lehrbuch von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen stellt ein Basislehrbuch der Anthropologie dar.
- Evolutionstheoretisches Buch mit Genderhintergrund: Hrdy, Sarah Blaffer (2010): Mütter und andere. Berlin Verlag.
Sarah Blaffer Hrdy ist Anthropologin und Feministin und veröffentlichte erst 2010 ihr aktuellstes Werk zur Entwicklung des Homo sapiens: Mütter und andere, das hier zur Analyse herangezogen werden soll.

Die Bücher „Evolutionäre Psychologie“ und „Mütter und andere“ wurden in der englischen Muttersprache der Autorin und des Autors verfasst. Um eine korrekte

Analyse zu gewährleisten habe ich mich dafür entschieden, in beiden Fällen die übersetzte, deutsche Version zur Analyse heran zu ziehen, da ich in meiner eigenen Muttersprache besser wissenschaftlich arbeiten kann.

3.2.2.1 „Evolutionäre Psychologie“

Das Forschungsfeld der evolutionären Psychologie hinterfragt, ob menschliche Verhaltensweisen durch die menschliche Evolution zu erklären sind. Es wird also versucht zu klären, ob das evolutionär abgeleitete, also biologisch begründete Verhalten der Hominiden direkten Einfluss auf das Verhalten heute lebender Menschen gehabt hat und welche Verhaltensweisen das sein könnten. David Buss hat mit seinem 2004 erschienenen Buch „Evolutionäre Psychologie“ einen Meilenstein gesetzt. Er ist einer der bekanntesten evolutionären Psychologen und hat sich auf Geschlechtertheorien spezialisiert. Dieses Buch ist für die vorliegende Arbeit besonders interessant, da es sich hierbei um einen Gegenstandsbereich handelt, der eng verwoben ist mit der Fragestellung der Arbeit. Die Frage, welche Rolle Frauen und Männer in aktuellen wissenschaftlichen Büchern zur Evolution des Menschen einnehmen, kann hier erarbeitet werden.

Das Buch „Evolutionäre Psychologie“ von Buss stellt zudem den Anspruch, verschiedene Teilbereiche der Psychologie aus einer evolutionären Perspektive zu betrachten und somit für jene Teilbereiche unentbehrlich zu werden.

3.2.2.2 „Anthropologie“

Das Lehrbuch „Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch“ ist 2005 im Springer Verlag erschienen. Es wurde von vier weiblichen deutschsprachigen Autorinnen verfasst: von der Universitätsprofessorin für Anthropologie an der LMU München Gisela Grupe, der Universitätsprofessorin für Humanbiologie an der Universität Hamburg Kerrin Christiansen, der Privatdozentin für Anthropologie an der Universität Kiel Inge Schröder und der Universitätsprofessorin für Anthropologie an der Universität Freiburg Ursula Wittwer-Backofen. Das Ziel der Autorinnen war es, die wichtigsten Grundinhalte der anthropologischen Ausbildung zusammen zu fassen, um einen Standard zu schaffen, auf den Bezug genommen werden kann. Für die vorliegende Arbeit ist dieses Buch von Interesse, da sich die Frage stellt, was zukünftigen Anthropologen präsentiert wird, welche Theorien zur Evolution des Menschen vorkommen, wie sie reflektiert werden

und ob etwaige Referenzierungen in anderen Theoriekapiteln zu finden sein werden.

3.2.2.3 „Mütter und andere“

Sarah Blaffer Hrdy ist Primatologin, Anthropologin und Verhaltensforscherin. Seit mehr als 30 Jahren veröffentlicht sie Theorien zur Evolutionspsychologie und zur Soziobiologie¹². In dem hier zur Analyse herangezogenen Buch „Mütter und andere“, das 2010 im Berlin Verlag erschienen ist, beschreibt Hrdy ihre These, dass die Evolution des Menschen erst durch seine sozialen Fähigkeiten möglich wurde und dadurch, dass steinzeitliche Mütter zusammen mit Alloeltern¹³ gemeinsam Kinder aufzogen. Für die Beweisführung referenziert Hrdy verschiedene andere Theorien zur Evolution des Homo sapiens. Es stellt sich in diesem Fall die Frage, welche Theorien Hrdy erwähnt, ob sie diese dekonstruiert, widerlegt oder unterstützt.

¹² Der Professor für Philosophie der Biowissenschaften Eckart Voland beschreibt in seinem Buch „Grundriss der Soziobiologie“ diese Wissenschaft wie folgt: „Die Soziobiologie ist die Wissenschaft von der biologischen Anpasstheit des tierlichen und menschlichen Sozialverhaltens. [...] Das Erkenntnisinteresse von Soziobiologen richtet sich auf die Aufdeckung derjenigen Faktoren und ihren dynamischen Wechselbeziehungen, die für die Ausprägung jeweils spezifischer sozialer Verhaltenstendenzen verantwortlich sind.“ (Volland: 2000², S. 1).

¹³ Alloeltern sind für Hrdy's Theorie zur Menschwerdung der entscheidende Faktor. Es handelt sich hierbei um die These, dass nicht nur Mütter für ihre Nachkommen sorgten, sondern, in Form einer kooperativen Aufzucht, auch Geschwister, Onkel, Tanten, Cousinen, Cousins und Nachbarn – das sind Alloeltern. Durch diese Alloeltern entstand eine neue soziale und gesellschaftliche Population, die sich aufgrund gemeinsamer Aufzucht der gezeugten Nachkommen auch deutlich schneller vermehren konnte. Eine Frau musste sich nicht mehrere Jahre ausschließlich um einen Nachkommen kümmern, sondern sie konnte mehrere Nachkommen in einem kurzen Zeitraum auf die Welt bringen, da sie die Alloeltern bei der Aufzucht unterstützten.

4. Analyse

In einem ersten Schritt werde ich die entscheidenden Theorien vorstellen, welche die Hominisationsszenarien betreffen. Ebenso werde ich die Charakteristika und die Hauptaugenmerke dieser Theorien herausarbeiten. Auf die gegen sie vorgebrachten Kritikpunkte bin ich bereits in dem Kapitel zur feministischen Wissenschaftskritik eingegangen. Dies soll nicht weiter ausgeführt werden, da der Rahmen einer Masterarbeit ansonsten gesprengt würde. Anschließend werden die Kategorien, die für die Analyse der Bücher nötig sind, formuliert und dargelegt. Der dritte Schritt ist die Analyse der Bücher und ein Resumé.

4.1 Analyse der Theorien

Wie bereits erwähnt, werden für die hiesige Analyse jene Theorien der Hominisationsszenarien herangezogen, die in dem „The Human Evolution Source Book“ von Ciochon und Fleagle aus 1993 Erwähnung finden. Jene Theorien sind zwischen 1968 und 1986 erstmals erschienen.

4.1.1 „The Evolution of Hunting“ - Sherwood Larned Washburn, CS Lancaster

Die Theorie „The Evolution of Hunting“ ist erstmals 1968 in „Man the hunter“ erschienen. Es handelt sich hierbei um die Zusammenstellung der Inhalte eines 1966 an der Universität von Chicago abgehaltenen Symposiums mit dem selben Titel, das ebenso wie das Buch von Washburn und Lancaster geleitet wurde. In der weiteren Arbeit werde ich diese Theorie kurz Man the hunter nennen, da dies den Evolutionsimpetus der beschriebenen Theorie darstellt.

Die Anthropologen Sherwood L. Washburn und CS Lancaster beschreiben in ihrer Theorie zur Evolution des Menschen die Arbeitsteilung von Frauen und Männern als klare Aufgabenverteilung, bei der Männer Wild, im Speziellen Großwild jagen und Frauen eventuell kleine Tiere jagen. (vgl. Washburn, Lancaster: 1993, S. 214) Sie sehen explizit das Jagen von Wild als entscheidenden Evolutionsimpetus an, da sie postulieren, dass Hominiden nur auf diese Weise eine ausreichende Menge an Proteinen zu sich genommen haben können: „In this essay we are concerned with the general characteristics of man that we believe can be attributed to the hunting way of life.“ (Washburn, Lancaster: 1993, S. 213).

Die Geschlechterzuschreibungen werden von Sherwood L. Washburn und CS Lancaster soziobiologisch begründet und folgendermaßen erklärt: Alle Menschen benötigen für die Evolution Fleisch, also Nahrung, die aus der Jagd entstammt. Da nur Männer Großwild jagen (können) und daher nur Männer sich selbst und weitere Menschen mit ausreichend fleischlicher Nahrung versorgen können, müssen sich Frauen einem Mann zuordnen, der mit ihnen dann das erbeutete Fleisch teilt. Auch die gemeinsamen Nachkommen werden von dem jagenden Mann mit Fleisch versorgt. Die Frau ist dadurch in einer definitiven Abhängigkeit einem Mann gegenüber, da sie nicht selbst ausreichend jagt beziehungsweise das nicht kann, so Sherwood L. Washburn und CS Lancaster.

“When males hunt and females gather, the results are shared and given to the young, and the habitual sharing between a male, a female, and their offspring becomes the basis for the human family. [...] But when hunting makes females and young dependent on the success of male skills, there is a great gain to the family members in establishing behaviors which prevent the addition of infants, unless these can be supported.”

(Washburn, Lancaster: 1993, S. 217).

In Bezug auf die Partnerwahl erwähnen Sherwood L. Washburn und CS Lancaster, dass Männer nur dann eine zweite Frau nehmen können, wenn sie in der Lage sind, mehr als eine Frau versorgen zu können. Hierbei ist interessant festzuhalten, dass sie den Mann als den Entscheidungsträger sehen, der im Regelfall scheinbar in einer Art monogamen Beziehung zu leben scheint, wobei aber auch Beziehungen zwischen einem Mann und zwei Frauen möglich sind. (vgl. Washburn, Lancaster: 1993, S. 217).

Die Frage nach der Gruppenbildung beantworten Sherwood L. Washburn und CS Lancaster indem sie festhalten, dass eine Mutter und ihre Kinder jeweils eine Untergruppe einer größeren Gruppe bilden. Diese wiederum besteht aus 20 bis 50 Personen, die von einer Person strukturiert wird. (vgl. Washburn, Lancaster: 1993, S. 217). Die Nahrung wird von jagenden Männern und sammelnden Frauen besorgt, die ihre Jagd- und Sammelergebnisse einander zur Verfügung stellen und ihre Kinder versorgen. (vgl. Washburn, Lancaster: 1993, S. 217). Hiermit wird nicht nur auf die Nahrung verwiesen, die aufgenommen wird (gejagtes Fleisch und gesammelte Früchte), sondern auch auf die Verteilung der Geschlechterrollen.

Interessanterweise ist diese Theorie von Sherwood L. CS Lancaster auch die einzige, die ein Inzesttabu während der Evolution des Homo sapiens als evident ansieht. Es wird argumentiert, dass ein Inzesttabu die Geburtsrate einer Kernfamilie höher steigen lässt. (vgl. Washburn, Lancaster: 1993, S. 217).

4.1.2 „Gathering and the Hominid Adaptation“ - Adrienne Zihlman, Nancy Tanner

Die Theorie „Gathering and Hominid Adaptation“ wurde von Adrienne Zihlman und Nancy Tanner verfasst und ist erstmals 1978 in dem Buch „Female Hierarchies“ von Lionel Tiger und Heather T. Fowler erschienen. In der weiteren Arbeit werde ich diese Theorie kurz Woman the gatherer nenne, da dies hier den Evolutionsimpetus begründet.

Die Soziobiologinnen und Vertreterinnen der feministischen Wissenschaft Adrienne Zihlman und Nancy Tanner vertreten in ihrer Theorie zur Evolution des Homo sapiens die These, dass es keine oder wenn, dann eine nur sehr geringe Arbeitsteilung gegeben hat. Sie beschreiben, dass Männer und Frauen beinahe alle Aufgaben zu gleichen Teilen übernommen haben. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 222, S. 226). Der Evolutionsimpetus wird im Sammeln von Pflanzen als Nahrungsmittel in der afrikanischen Savanne verortet:

“We believe that the divergence of early hominids from the apes was based on gathering plant foods on the African savannas: a new feeding pattern in a new environment that led to the invention of tools for obtaining, transporting, and preparing a range of foods that could potentially be shared with more than one individual.”

(Zihlman, Tanner: 1993, S. 220).

Adrienne Zihlman und Nancy Tanner begründen die Geschlechterzuschreibungen biologisch indem sie auf die Mutter-Kind-Beziehung eingehen. Sie gehen von einer sehr engen Mutter-Kind-Beziehung aus, da die Nachkommen der Hominiden lange mit Nahrung versorgt werden mussten und die Nachkommen stets bei ihrer Mutter waren. Diese Konstante wird implizit als biologisch determiniert angesehen. „Hominid mothers probably carried and nursed their young for almost four years [...]. Hominid mothers probably gathered food frequently and intensively, because the survival of their offspring depended on it.“ (Zihlman, Tanner: 1993, S. 225).

Aufgrund der Tatsache, dass Frauen mehr in ihre Nachkommen investieren müssen, als Männer, sehen Adrienne Zihlman und Nancy Tanner die Frauen als jene an, die ihre Sexualpartner wählen. Sie erklären zudem, dass Frauen nicht jene Männer als Partner wählen, die aggressiv sind, sondern kontaktfreudige Männer bevorzugen. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 225).

Die Frage, ob es ein Inzesttabu gab, bleibt unbeantwortet. Eine monogame Organisation hingegen wird nicht explizit abgelehnt, kann aber aufgrund verschiedener anderer Aspekte als unwahrscheinlich angesehen werden. So werden etwa nur Angehörige der Mutter erwähnt, die sich um die Kinder kümmern und es wird scheinbar stets ein neuer Sexualpartner von der Frau ausgewählt. Zudem erwähnen Adrienne Zihlman und Nancy Tanner, dass eine größere Gruppe, die mehrere Frauen und Männer enthält, die sichere Versorgung mit Wasser und Nahrung erleichtert hätten. Sie halten fest, dass weder der Sexualakt noch langfristige Beziehungen zwischen Frauen und Männern in direktem Zusammenhang mit aggressivem Verhalten zwischen männlichen Mitgliedern einer Gruppe stehen. In Bezug auf die Partnerwahl, die laut Adrienne Zihlman und Nancy Tanner von Frauen getroffen wird, gehen sie von einer sehr großen Flexibilität aus, die Dauer einer Beziehung betreffend. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 226).

Für die Gruppenbildung sind jedoch andere Faktoren von Bedeutung: Da sehr viel Aufwand nötig war, um Kinder aufziehen zu können, beschreiben Zihlman und Tanner die Gruppe bestehe aus Familienmitgliedern. Diese formieren sich um die Mutter herum, um ihr bei der Aufzucht helfen, so etwa Brüder, Schwestern oder ältere Kinder. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 225). Diese Gruppe besteht aus drei bis acht Individuen. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 221). Der Vater spielt hierbei jedoch keine Rolle. Es wird kein Inzesttabu erwähnt.

Als Nahrung, die aufgenommen wurde, nennen Adrienne Zihlman und Nancy Tanner jene pflanzliche Nahrung, die durch das Sammeln zusammen getragen wurde, wobei letzteres erst durch den aufrechten Gang möglich wurde. Zihlman und Tanner sehen den Evolutionsimpetus nicht im Sammeln von Pflanzen an sich, sondern im Sammeln von Pflanzen in einem aufrechten Gang: „We propose that the new pattern in hominid behavior and the basis of divergence from the ancestral apes was the bipedal gathering of plant food.“ (Zihlman, Tanner: 1993, S. 224).

Sie fügen zudem hinzu, dass es auch gelegentlich die Möglichkeit gab, verendete Tiere zu finden und von diesen Fleisch aufzunehmen, unterstreichen aber, dass es auch regelmäßige Proteinquellen, wie etwa Eier, Insekten und andere Wirbellose, sowie kleine Wirbeltiere gab. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 224). Die Geschlechterrollen sind bei dieser Theorie auf die Aufgaben der Frauen fokussiert: sie sammeln vorwiegend, das ist die wichtigste Nahrungsquelle. (vgl. Zihlman, Tanner: 1993, S. 221).

Nancy Tanner führt diesen Ansatz in ihrem Buch „Wie wir Menschen wurden. Der Anteil der Frau an der Entstehung der Menschheit“, das 1994 erschienen ist, genauer aus. Sie weist darauf hin, dass die Evolution durch eine Innovation entstanden ist. „Die Innovation, die am meisten Nahrung erbrachte, entstand wahrscheinlich dort, wo der größte Ernährungsstress herrschte: bei den Frauen.“ (Tanner: 1994, S. 268). Tanner sieht die größte Verantwortung bei den Frauen, die Kinder gebären und lange mit Nahrung versorgen müssen. Sie hält fest, dass es Müttern mit Werkzeugen auch in der Savanne möglich gewesen sei, ausreichend Nahrung zu sammeln. Die biologische Notwendigkeit, dass Mütter ihre Kinder während der verhältnismäßig langen Phase einer kindlichen Abhängigkeit mit Nahrung versorgten, hatte zwei gravierende Auswirkungen.

Zum Einen mussten jene Mütter Sammelwerkzeuge entwickeln um ausreichend Nahrung für sich selbst und ihre Nachkommen zu sammeln. Dies wurde auch durch einen aufrechten Gang erleichtert. Männer mussten, um sich an die Geschwindigkeit der Frauen anpassen zu können, auch den aufrechten Gang erlernen.

Zum Anderen waren dadurch die Kinder relativ lange in einer sozialen Gruppe, und hatten mehr Zeit zur Verfügung, um soziale und technologische Traditionen zu erlernen. Tanner sieht somit auch in der Evolution, die durch die Frauen initiiert wurde, eine erste kulturelle Entwicklung begründet. (vgl. Tanner: 1994, S. 273).

4.1.3 „The Origin of Man“ - C. Owen Lovejoy

Die Theorie „The Origin of Man“ von dem US-amerikanischen Anatomen und Anthropologen C. Owen Lovejoy wurde erstmals 1981 in der renommierten wissenschaftlichen Zeitschrift Science publiziert. In dieser Theorie ist der Evolutionsimpetus, der die Evolution des Homo sapiens initiiert hat, die Tatsache, dass

es eine vermehrte elterliche Investition in die eigenen Kinder, sowie intensive soziale Verhaltensweisen gab:

“In the proposed hominid reproductive strategy, the process of pair bonding would not only lead to the direct involvement of males in the survivorship of offspring, in primates as intelligent as extant hominoids, it would establish paternity, and thus lead to a gradual replacement of the matrifocal group by a “bifocal” one – the primitive nuclear family.”

(Lovejoy: 1993, S. 237).

Die Geschlechterzuschreibungen werden von C. Owen Lovejoy biologisch folgendermaßen erklärt. Frauen sind als Mütter alleine für die Nachkommen verantwortlich. Die Fähigkeit, Nachkommen groß zu ziehen, wird durch einen starken Selektionsdruck reguliert. Männer hingegen sind nur indirekt für die Nachkommen verantwortlich, indem sie die Gruppe bewachen und vor Raubtieren schützen.

“Male enhancement of offspring is for the most part indirect and is expressed more in terms of demic or kin selection by general behaviors such as territory defense or predator recognition and repulsion. Females are solely responsible for true parenting and their ability in this is under strong selection.”

(Lovejoy: 1993, S. 235)

Die Arbeitsteilung in diesem neuen sozialen Engagement beschreibt C. Owen Lovejoy wie folgt: Die Mutter eines Kindes muss für sich ebenso wie für ihr Kind sorgen. Zudem bekommt eine Mutter aber auch von dem Vater eines Kindes Nahrung, damit sie ihr gemeinsames Kind besser versorgen kann. (vgl. Lovejoy: 1993, S. 234-235). Der Aspekt der Partnerwahl wird in dieser Theorie nicht explizit erwähnt.

Die Gruppenbildung jedoch beschreibt C. Owen Lovejoy detailliert, da hierauf die Basis seiner Theorie beruht. Ausschlaggebend für die Gruppenbildung ist laut Lovejoy die direkte Verwandtschaft. So sorgen die Eltern für ihre Kinder und der Vater für die Mutter seiner Kinder. Ein weiterer wichtiger Punkt für C. Owen Lovejoy ist die Tatsache, dass Väter mehr in ihre Kinder investieren, wenn sie sich der genetischen Verwandtschaft sicher sein können und, dass es somit vorwiegend monogame Beziehungen zwischen Frauen und Männern gibt. (vgl. Lovejoy: 1993, S. 237). Die genetische Verwandtschaft¹⁴

¹⁴ Genetische Verwandtschaftssysteme können unilinear (matrilinear – an den Müttern ausgerichtet oder patrilinear – an den Vätern ausgerichtet) oder bilinear organisiert sein. Das betrifft zum Beispiel die

sieht C. Owen Lovejoy nicht auf eine matrifikale¹⁵ Perspektive beschränkt, sondern die bifokale¹⁶ Gruppe ersetzt seiner Ansicht nach die matrifikale Gruppe, wodurch eine primitive Kernfamilie entsteht.

“In the proposed hominid reproductive strategy, the process of pair bonding would not only lead to the direct involvement of males in the survivorship of offspring, in primates as intelligent as extant hominoids, it would establish paternity, and thus lead to a gradual replacement of the matrifocal group by a „bicofal“ one – the primitive nuclear family.”

(Lovejoy:1993, S. 237)

Lovejoy beschreibt die erste Kernfamilie als eine mit bifokal relevanten Verwandtschaftsverhältnissen. (vgl. Lovejoy: 1993, S. 237). Er proklamiert somit, dass sich monogame Kleinfamilien bildeten, die in ähnlicher Form bis heute bestehen und sieht in dieser Entstehung den Evolutionsimpetus begründet. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang, dass nach C. Owen Lovejoy nur die gesicherte Vaterschaft den Vätern einen Grund gibt, ihre Nachkommen mit Nahrung zu versorgen und er verankert somit hierin den Evolutionsimpetus: „In short, monogamous pair bonding would favor feeding divergence by “assuring” males of biological paternity and by reducing feeding competition with their own offspring and mates.“ (Lovejoy: 1993, S. 234). An anderer Stelle ist es jedoch die bifokale Gruppe, also eine Gruppe mit matrifikalen und patrifikalen Aspekten, die den Evolutionsimpetus darstellt (vgl. Lovejoy: 1993, S. 237).

Die Frage nach einem möglichen Inzesttabu wird von C. Owen Lovejoy nicht gestellt und daher auch nicht beantwortet.

Interessanterweise fügt C. Owen Lovejoy zu seiner These über die Nahrungsgewohnheiten der Hominiden, wonach sie vermutlich Allesfresser waren noch hinzu, dass es wahrscheinlich sei, dass sie stets eine zusätzliche Nahrungsquelle hatten, nämlich das Jagen. (vgl. Lovejoy: 1993, S. 237).

Erbfolge oder die soziale Definition von Verwandtschaft.

¹⁵ Matrifikale Gruppen sind Gesellschaften, bei denen der Fokus für die sozialen und rechtlichen Beziehungen auf der Rolle von Müttern liegt. Verwandtschaftsverhältnisse werden matrilinear, also an den Müttern ausgerichtet, organisiert.

¹⁶ Für bifokale Gruppen sind die matrifikale und die patrifikale Linie gleichermaßen entscheidend.

4.1.4 „Early Hominid Lifestyle: Hunting and Gathering or Foraging and Scavenging“ - Pat Shipman

Die Theorie „Early Hominid Lifestyle: Hunting and Gathering or Foraging and Scavenging“ von Pat Shipman ist erstmals 1983 in „Animals and Archaeology“ erschienen. In der weiteren Arbeit werde ich diese Theorie kurz Foraging and Scavenging nennen.

Die Anthropologin Pat Shipman stellt die Frage, ob tatsächlich das Jagen und Sammeln die Evolution des Homo sapiens ausgelöst hat, oder ob es vielleicht das Aasfressen und das Wildbeuten war: „I propose as an alternative to the human-type hunter-gatherer models that early hominids were predominantly scavenging for meat and foraging for plant foods.“ (Shipman: 1993, S. 286). Sie begründet ihre Theorie auf jenen Erkenntnissen, die sie aus der Untersuchung von Knochenfunden und den Absplitterungen und Schnitten in diesen Knochen ableiten konnte. Sie bezieht sich auf die Theorien von Washburn & Lancaster und von Lovejoy, widerlegt jedoch deren Annahme, dass Hominiden nur durch das Jagen Zugang zu fleischlicher Nahrung gehabt haben. Sie untersucht Knochen, die Schnittspuren und Zahnsuren aufweisen. Shipman beweist somit, dass für die These, dass Hominiden Fleisch konsumiert haben können, die Jagd keine Voraussetzung gewesen sein muss. Sie zeigt zudem die Vorteile auf, die Hominiden gehabt haben könnten, wenn sie Aas zu sich genommen hätten.

Besonders erwähnenswert ist in diesem Fall die Tatsache, dass in dieser Theorie keine Arbeitsteilung präsentiert wird, ebenso wenig wie Geschlechterrollen. Pat Shipman unterscheidet generell nicht zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern einer Gruppe. Es wird festgehalten, dass alle Mitglieder einer Gruppe an der Jagd teilnehmen könnten. (vgl. Shipman: 1993, S. 279). In Bezug auf ein mögliches Inzesttabu gibt Shipman ebenso keine Hinweise.

Pat Shipman weist darauf hin, dass es Gruppenbildung gab. Sie gibt jedoch keinen Hinweis auf die Gruppengröße oder darauf, wie die Partnerwahl von statten ging, oder ob die Paarbildung auf monogamen Kriterien basierte. (vgl. Shipman: 1993, S. 284).

4.1.5 „Aspects Of Human Evolution“ - Glynn Llywelyn Isaac

Die Theorie „Aspects Of Human Evolution“ wurde 1983 erstmals in „Evolution from Molecules to Men“ veröffentlicht. Der Archäologe, Anthropologe und Paläoanthropologe Glynn Llywelyn Isaac beschreibt, einige ausgewählte Aspekte der menschlichen Evolution. Er analysiert den Zusammenhang zwischen einem immer größer werdenden Gehirn und der Kultur der Menschheit, fasst biochemische Zusammenhänge zusammen und hinterfragt die an Erzählungen erinnernden Strukturen von anthropologischen Texten. Er verbindet hierbei stets bereits bestehende Theorien mit bekannten und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und zeigt auf, welche Thesen durch die Wissenschaft bestätigt werden und welche widerlegt werden. So hinterfragt er auch Theorien, auf die ich mich in dieser Arbeit beziehe. Diese Überlegungen in die vorliegende Arbeit einzubinden wäre durchaus spannend, würde den Rahmen einer Masterarbeit jedoch sprengen.

Glynn Llywelyn Isaac stellt jedoch keine neuen Thesen auf und, was für die vorliegende Arbeit noch entscheidender ist, er bezieht sich in keiner Weise auf die weiblichen und männlichen Mitglieder der Gesellschaft, auf Mutterschaft und Vaterschaft oder auf die Arbeitsteilung während der Entstehung des Menschen. Dieser Aspekt ist per se durchaus interessant. Bei anderen Theorien ist gerade die Frage nach dem Geschlecht der handelnden Personen interessant und auch Kritikpunkt. Glynn Llywelyn Isaac lässt dies unbeantwortet und offen. (vgl. Isaac: 1993, S. 263-276). Sein Text ist allerdings für die weitere Analyse nicht entscheidend.

4.1.6 „The Changing Role of Women in Models of Human Evolution“ - Linda Marie Fedigan

Die Theorie „The Changing Role of Women in Models of Human Evolution“ von der Primatologin und Bioanthropologin Linda Marie Fedigan ist erstmals 1986 in „Annual Reviews of Anthropology“ erschienen. Sie beschreibt in diesem Text wie die Rolle der Frau in verschiedenen Theorien zur menschlichen Evolution dargestellt wird. Sie bezieht sich hierfür auch auf Theorien, die bereits zuvor genannt wurden, stellt aber keine neuen Thesen auf. (vgl. Fedigan: 1993, S. 243-259). Somit ist dieser Text für die weitere Analyse nicht maßgeblich und soll auch nicht weiter besprochen werden.

4.2 Kategorienbildung

Im nächsten Schritt folgt die Festlegung des Kategoriensystems, das fortlaufend rücküberprüft wurde. Die in dieser Arbeit analysierten, nachfolgend angeführten sieben Kategorien wurden im Zuge der Inhaltsanalyse laut Mayring aus den Theorien herausgearbeitet und werden in weiterer Folge auf ihre Verwendung in den Lehrbüchern hin untersucht. Die während der Analyse entstandenen Kategorien möchte ich nun nennen und beschreiben, warum sie für die weitere Analyse von Bedeutung sind.

Im Anhang sind all jene Textstellen angeführt, auf die Bezug genommen wird.

Arbeitsteilung

In vielen der beschriebenen Theorien wird die Arbeitsteilung in einer Gruppe als geschlechtliche Arbeitsteilung beschrieben. Frauen und Männer seien für bestimmte Aufgaben aus bestimmten Gründen mehr oder weniger geeignet. Es wird aber auch besonders hervorzuheben sein, wenn ein Lehrbuch diese geschlechtliche Arbeitsteilung in Frage stellt oder keine geschlechtliche Arbeitsteilung thematisiert wird.

Evolutionsimpetus

Während der Festlegung der Kategorien war es auffallend, dass auch der Evolutionsimpetus, das Sammeln durch Frauen etwa, oder das Jagen durch Männer in den genannten Theorien an das Geschlecht der durchführenden Personen gebunden wurde. Es stellt sich in diesem Fall die Frage, ob diese Aspekte als Grundannahmen wahrgenommen werden und unreflektiert wiedergegeben werden, oder ob es in den Lehrbüchern gewagt wird, diese Theorien zu hinterfragen und das Jagen auch den Frauen zuzuschreiben sowie das Sammeln den Männern.

Partnerwahl

Bei der Kategorie Partnerwahl ist die Frage entscheidend, ob die Frau jene ist, die ihren Sexual- beziehungsweise Lebenspartner wählt oder ob es der Mann ist, der seine Frau auswählt.

Organisation der Sexualpartnerschaft

In der Kategorie Organisation der Sexualpartnerschaft wird eingeteilt in monogame und polygame Beziehungsorganisationen. Es stellt sich die Frage, ob eine monogame beziehungsweise eine polygame Organisation der Sexualpartnerschaft während der

Evolution des Menschen ein entscheidender Faktor für die Evolution gewesen sein könnte.

Nahrung

Das Hinterfragen, welche Nahrung Menschen zu sich nahmen, geht einher mit der Frage danach, wer für die Beschaffung dieser Nahrung verantwortlich war. Es kann daher anhand dieser Kategorie eine weitere Ebene der Rollenverteilung betrachtet werden.

Inzesttabu

Die Kategorie des Inzesttabu ist erst während der Durchsicht der zu bearbeitenden Theorien als interessanter Aspekt der gendertheoretischen Betrachtung der Theorien zum Vorschein getreten.

Geschlechterrollen

Die Geschlechterrollen, die Anthropologinnen und Anthropologen den Hominiden zuschreiben, ist wohl eine der entscheidendsten Fragen in der vorliegenden Arbeit. Auf diese Frage gehen die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aber nicht dezidiert ein, sondern sie beantworten dies nur indirekt, wie zu zeigen sein wird.

4.3 Analyse der Bücher

Nach der Vorstellung der ausgewählten wissenschaftlichen Bücher (3.2.2.1 – 3.2.2.3) und der Analyse der Theorien zur Hominisation des Menschen (4.1.1 - 4.1.6), soll nun analysiert werden, wie oft (quantitative Analyse) und auf welche Weise (qualitative Analyse) die präsentierten Theorien in den ausgewählten Büchern referenziert werden.

In einem ersten Schritt wird die quantitative Analyse dargelegt. Es wird hierbei der Frage nachgegangen, welche Theorien wie oft, welche gar nicht und welche Aspekte besonders oft referenziert werden. Da aus dieser Analyse aber noch keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob die Erwähnung wiedergibt, was die jeweilige Theorie aussagt, ob sie das kritisch reflektiert oder ob es sich um eine Erwähnung ohne weiteren Bezug handelt, folgt in einem zweiten Schritt eine qualitative Analyse.

Während der quantitativen Analyse wurden die Kategorien für die anschließend erfolgte qualitative Analyse gebildet.

4.3.1 quantitative Analyse

In der quantitativen Analyse wurden die Bücher „Evolutionäre Psychologie“ von David Buss, „Anthropologie“ von Gisela Gruppe; Kerrin Christiansen; Inge Schröder; Ursula Wittwer-Backofen und „Mütter und andere“ von Sarah Blaffer Hrdy untersucht. Es galt, herauszufinden, welche der untersuchten Theorien in den Büchern wieder zu finden sind und welche Kategorien diese Erwähnungen betreffen.

4.3.1.1 „Evolutionäre Psychologie“

Eine detaillierte Tabelle der Erwähnungen ist im Anhang unter Punkt 8.2.1 zu finden.

David Buss referenziert in seinem Buch „Evolutionäre Psychologie“ drei der vier analysierten Theorien.

Im Vergleich zu den anderen Theorien wird die Theorie Man the hunter von Washburn und Lancaster auffallend oft referenziert, 21 Mal im gesamten Buch und damit mehr als doppelt so häufig wie die Theorie Woman the gatherer. Am häufigsten, nämlich acht Mal wird in Bezug auf die Theorie Man the hunter in dem Buch „Evolutionäre Psychologie“ von David Buss die Kategorie Nahrung erwähnt. Je drei Mal werden die Kategorien Geschlechterrollen und Evolutionsimpetus referenziert und je zwei Mal die Kategorien Arbeitsteilung, Partnerwahl und Organisation der Sexualpartnerschaft erwähnt. Obwohl

es zur Theorie Man the hunter so viele Erwähnungen gibt, wird die Kategorie Inzesttabu nicht angeführt.

Die Theorie Woman the gatherer von Zihlman und Tanner wird acht mal erwähnt. Die Kategorien Arbeitsteilung und Geschlechterrollen sind hierbei je zwei Mal vorzufinden. Die folgenden Kategorien sind je ein Mal referenziert: Evolutionsimpetus, Partnerwahl und Nahrung.

Mit nur zwei Erwähnungen ist die Theorie Foraging and Scavenging am seltensten zu finden. Diese Referenzierungen betreffen die Kategorien des Evolutionsimpetus und der Nahrung, die während der Evolution aufgenommen wurde.

Die Theorie The Origin of Man von Lovejoy wird von Buss nicht erwähnt, obwohl diese Theorie in der renommierten Zeitschrift Science erschienen ist.

4.3.1.2 „Anthropologie“

Eine detaillierte Tabelle der Erwähnungen ist im Anhang unter Punkt 8.2.2 zu finden. Die Referenzierungen der vier hier analysierten Theorien sind in dem Buch „Anthropologie“ deutlich ausgeglichener, als in dem Werk „Evolutionäre Psychologie“. Es werden alle vier Theorien erwähnt, wenn auch nur wenige der analysierten Kategorien. Es gibt aber quantitative Unterschiede:

Auch in diesem Buch ist es die Theorie Man the hunter, die am häufigsten referenziert wird. Mit je zwei Erwähnungen der Kategorien Arbeitsteilung und Nahrung und eine Erwähnung der Kategorie Evolutionsimpetus sind fünf Referenzierungen zu finden.

Die Theorien Woman the gatherer und The Origin of Man werden jeweils vier Mal erwähnt. Im Fall der Theorie von Lovejoy werden die Kategorien Arbeitsteilung, Evolutionsimpetus und Organisation der Sexualpartnerschaft referenziert und die Theorie Woman the gatherer von Zihlman und Tanner wird in Bezug auf die Kategorien Arbeitsteilung, Evolutionsimpetus und Partnerwahl erwähnt.

Die Theorie Foraging and Scavenging wird insgesamt drei mal referenziert, dabei wird ein Mal die Kategorie Partnerwahl und zwei Mal die Kategorie Nahrung erwähnt. Es handelt sich um die am seltensten referenzierte Theorie in diesem Buch.

4.3.1.3 „Mütter und andere“

Eine detaillierte Tabelle der Erwähnungen ist im Anhang unter Punkt 8.2.3 zu finden.

Interessanterweise ist auch in diesem Buch die Theorie Man the hunter die bei weitem am häufigsten referenzierte Theorie. Es gibt 30 Erwähnungen. Ebenso wie in „Evolutionäre Psychologie“ von Buss wird auch hier diese Theorie mehr als doppelt so häufig referenziert, wie Woman the gatherer. Die bei weitem am häufigsten zu findende Kategorie ist die des Evolutionsimpetus mit dreizehn Erwähnungen. Sechs Mal wird die Kategorie Arbeitsteilung, fünf Mal die Kategorie Nahrung, je drei Mal werden die Kategorien Geschlechterrollen und Organisation der Sexualpartnerschaft und zwei Mal wird die Kategorie Partnerwahl referenziert.

In Sarah Blaffer Hrdy's Buch „Mütter und andere“ ist die Theorie Woman the gatherer mit zwölf Referenzierungen die am zweit-häufigsten erwähnte der analysierten Theorien. Die drei Kategorien Arbeitsteilung, Evolutionsimpetus und Nahrung werden je vier Mal referenziert.

Die Theorie von Lovejoy The Origin of Man wird zwei Mal referenziert, und zwar die Kategorie Organisation der Sexualpartnerschaft. Die Theorie des Foraging and Scavenging wird nicht genannt.

4.3.1.4 Resumé quantitative Analyse

Bei der quantitativen Analyse hat sich gezeigt, dass alle drei Bücher am häufigsten die Theorie Man the hunter referenzieren. In der qualitativen Analyse wird zu klären sein, in welcher Weise die Nennungen der Kategorien interpretativ gefüllt werden.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass Buss die Theorie The Origin of Man nicht angeführt hat und dass Hrdy die Theorie Foraging and Scavenging nicht genannt hat. Aus der Tatsache, dass in dem Buch „The Human Evolution Source Book“ von Russel und Ciochon und in dem Lehrbuch „Anthropologie“ aber alle vier Theorien aufgezählt werden, lässt sich schließen, dass es sich bei allen vier Theorien um wissenschaftlich anerkannte Theorien handelt. Die Frage, warum die Autorin und der Autor jeweils eine Theorie nicht erwähnt haben, bleibt offen.

Nach dieser detaillierten quantitativen Analyse der erwähnten Kategorien und Theorien stellt sich die Frage, welche Kategorien wurden nicht erwähnt? Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die Kategorie Inzesttabu in keinem der Bücher zu keiner der Theorien zu finden ist, obwohl diese in den Theorien selbst vorkommen.

4.3.2 qualitative Analyse

Nach der quantitativen Analyse der vier Theorien Man the hunter, Woman the gatherer, The Origin of Man und Foraging and Scavenging in Bezug auf ihre Referenzierungen in den Büchern „Evolutionäre Biologie“, Anthropologie“ und „Mütter und andere“ folgt nun die qualitative Analyse dieser Erwähnungen. Es stellt sich die Frage, auf welche Weise die Theorien wiedergegeben werden. Werden sie reflektiert? Werden sie in einer unreflektierten Form erwähnt? Und handelt es sich um explizite Zuschreibungen zu den einzelnen Theorien oder werden Aspekte der Theorien übernommen, ohne dass auf deren Ursprung verwiesen wird?

4.3.2.1 „Evolutionäre Psychologie“ Buss

Im Zuge der qualitativen Analyse nach Mayring wurde das Buch „Evolutionäre Psychologie“ von David Buss im Hinblick auf die Referenzierung der vier genannten Theorien zur Entstehung des Homo sapiens untersucht.

4.3.2.1.1 Man the hunter

Die Theorie Man the hunter wird von David Buss am häufigsten erwähnt. Bei der Kategorie **Arbeitsteilung** sind drei Nennungen zu finden. Buss gibt hierbei die Thesen zustimmend wieder. Er schreibt den Männern das Jagen zu und begründet dies auf soziobiologische Überlegungen. Er verknüpft hierbei die körperliche Konstitution der Männer mit der besseren Eignung zum Jagen. Frauen hingegen waren laut Buss meist mit Schwangerschaft und Kindern beschäftigt:

„Jagen liefert auch eine schlüssige Erklärung für die sexuelle Arbeitsteilung. Durch die Größe, die Stärke und ihre Oberkörper und die Fähigkeit, Projektile zielgerichtet über lange Entfernungen zu werfen sind Männer gut zum Jagen geeignet. Unsere weiblichen Vorfahren, die meist mit Schwangerschaft und Kindern beschäftigt waren, eigneten sich für die Jagd weit weniger.“

(Buss: 2004, S. 121).

Buss argumentiert an dieser Stelle weiter, indem er evolutionsbiologische Überlegungen anführt. Er sieht hierin seine eigene Theorie begründet, nämlich, dass Frauen und Männer aufgrund ihrer körperlichen Eignung zu einer Tätigkeit während der Evolution heute noch in diesem Tätigkeitsfeld bessere Fähigkeiten vorweisen können:

„Wenn Frauen sich auf das Sammeln und Männer auf das Jagen spezialisiert

haben, könnte man erwarten, dass beide kognitive Fähigkeiten aufweisen, die diese Aktivitäten unterstützen. [...] Nach dieser Theorie weisen Männer überlegene Fähigkeiten bei räumlichen Aufgaben auf, die eine erfolgreiche Jagd vereinfacht haben könnten. „

(Buss: 2004, S. 128).

Die Kategorie **Evolutionsimpetus** ist ebenfalls in drei Punkten zu finden. Buss bezieht sich in einem Fall auf die Theorie vom „Mann als Jäger“. Er nennt diesen Evolutionsimpetus damit explizit „eine weit verbreitete Ansicht“, stellt sie aber nicht als einzige Wahrheit dar. In weiteren Referenzierungen wird Buss jedoch die Jagd und explizit wie implizit damit den Mann als Jäger als einzig mögliche Neuerung, die die Evolution des Homo sapiens begründet hat, nennen.

„Eine weit verbreitete Ansicht ist das Modell vom „Mann als Jäger“. Danach lieferte der Übergang vom Suchen nach Nahrung zur Jagd auf Großwild einen wichtigen Impuls für die menschliche Evolution, der mit weit reichenden Konsequenzen verbunden war.

(Buss: 2004, S. 118).

In den anderen beiden Fällen bezieht sich Buss auf die Jagd als tatsächlichen Evolutionsimpetus. Hierbei nennt er an einer Stelle nicht dezidiert den Mann als Jäger: „zahlreiche Spekulationen über die Ursachen für diese schnelle Gehirnvergrößerung ...gemeinsame Jagd großer Beutetiere ...“ (Buss: 2004, S. 50), was er allerdings in allen weiteren Ausführungen klar vorgibt. Andererseits stellt er die Jagd auf große Beutetiere als einzig möglichen Evolutionsimpetus dar: „... für die spätere Evolution bahnbrechend war, ... das Jagen großer Beutetiere ...“ (Buss: 2004, S. 49).

Zur Kategorie **Partnerwahl** sind bei Buss zwei Referenzierungen zu finden. Er hält fest, dass es die Frauen sind, die ihre Partner auswählen, so wie es auch in der Jagdtheorie postuliert wird: „Es zeigt sich, dass die weiblichen Präferenzen bei der Partnerwahl eben diese Hinweise widerspiegeln.“ (Buss: 2004, S. 170). Der zweite Aspekt, den Buss nennt, betrifft die Abhängigkeit, in der sich Frauen befinden. Sie benötigen fleischliche Nahrung, die laut der Jagdtheorie nur Männer erbeuten können. Buss gibt das auf dieselbe Weise wieder und argumentiert, dass Frauen ihre Nachbarn und befreundete Jäger auswählen, um ihr eigenes Überleben und das Überleben ihrer Kinder zu sichern:

„Hawkes argumentiert, dass Frauen Nachbarn bevorzugten, die gerne protzten – Männer, die auf seltene, aber wertvolle Fleischbeute aus waren – da sie ebenfalls davon profitierten und einen Teil abbekamen. Wenn Frauen, besonders in Zeiten der Knappheit, von diesen Geschenken profitierten, war es zu ihrem Vorteil, die Männer zu belohnen, die die Showoff-Strategie verfolgten. Sie könnten diesen Jägern eine bevorzugte Behandlung zukommen lassen, z.B. sich bei Streitigkeiten auf ihre Seite schlagen, Gesundheitsfürsorge für deren Kinder übernehmen und, vielleicht am wichtigsten, ihnen sexuelle Gefälligkeiten anbieten.“

(Buss: 2004, S. 121-122).

Die **Organisation der Sexualpartnerschaft** der Hominiden zur Zeit der Evolution wird bei Buss nicht explizit beschrieben. Es gibt zwei Punkte, bei denen Buss Andeutungen macht, welche diese Frage betreffen: „Am wichtigsten ist vielleicht, dass sie (die Jagd-Hypothese, Anm. d. Verfasserin) die Tatsache erklären kann, dass im Vergleich zu anderen Primaten beim Menschen die Männer außergewöhnlich viel in ihre Kinder investieren.“ (Buss: 2004, S. 120).

Dies würde für eine monogame Organisation sprechen, da Väter nur dann viel in ihre Kinder investieren, wenn sie auch sicher sind, dass es sich um ihre eigenen Kinder handelt. An einer anderen Stelle schreibt Buss, dass Männer Frauen unterstützten, indem sie ihnen ihre Beute als Nahrung zur Verfügung stellten, damit diese sich selbst und ihre Kinder ernähren konnten. Zudem konnten Männer sich für sie im Gruppenverband einsetzen. Dies hatte zur Folge, dass diese Frauen den Männern durchaus sexuelle Gefälligkeiten angeboten haben können. (vgl. Buss: 2004, S. 121-122). Diese These ist durchaus interessant, da Buss damit einerseits aussagt, dass es keine monogame Organisation gegeben haben kann. Ansonsten könnten Frauen nicht für Nahrung oder soziale Unterstützung Männern sexuelle Gefälligkeiten anbieten. Andererseits ist es auch ein interessanter Aspekt, dass Frauen laut Buss Männern nicht viel mehr anbieten konnten als sexuelle Gefälligkeiten. Implizit ist hierin auch zu lesen, dass somit das Anbieten gesammelter Nahrung, oder der Leistung der Kinderaufzucht weniger Wert waren als sexuelle Gefälligkeiten.

Die Kategorie **Nahrung** ist bei Buss in Bezug auf die Jagdtheorie am häufigsten erwähnt. Sie ist an mehreren Stellen explizit zu finden. An verschiedenen Stellen wird erwähnt, dass es der Jagd bedurfte um fleischliche Nahrung zu erbeuten. Buss gibt in diesem Zusammenhang die Annahme von Washburn und Lancaster wieder. Er argumentiert hier mit soziobiologischen Theoriebegründungen. Er weist darauf hin, dass Männer jene waren, die jagten, da sie aufgrund ihrer Anatomie besser zur Jagd geeignet waren.

- „Daher wird angenommen, dass Fleisch seit tausenden von Generationen ein Hauptbestandteil der menschlichen Ernährung ist.“ (Buss: 2004, S. 118),
- „Hawkes argumentiert, dass Frauen Nachbarn bevorzugten, die gerne protzten – Männer, die auf seltene, aber wertvolle Fleischbeute aus waren – da sie ebenfalls davon profitierten und einen Teil abbekamen.“ (Buss: 2004, S. 121-122),
- „Gibt es plötzlich kein Fleisch, weil ein unberechenbarer, sprunghafter oder unbeständiger Mann sich in letzter Minute dazu entschließt, ein Nickerchen zu machen, anstatt auf die Jagd zu gehen, bedeutet das für die Frau, dass Nahrung, auf die sie sich verlassen hatte, nicht zur Verfügung steht.“ (Buss: 2004, S. 169),
- „Nehmen wir folgendes an: Zwei Jäger sind Freunde. Ihr Jagderfolg ist jedoch recht wechselhaft. In einer Woche ist der eine erfolgreich, in der folgenden Woche der andere. Teilt der erste Jäger das erbeutete Fleisch mit seinem Freund, so erleidet er Verlust, da er Fleisch verliert. Dieser Verlust ist jedoch relativ gering, da er mehr Fleisch hat, als er und seine Familie konsumieren können, bevor es verdirbt. Der Gewinn für seinen Freund jedoch ist sehr groß, da er sonst nichts zu essen hätte. In der nächsten Woche ist die Situation umgekehrt. Jeder der beiden Jäger erleidet somit einen geringeren Verlust, indem er Fleisch abgibt, das aber für seinen Freund von großem Nutzen ist.“ (Buss: 2004, S. 336).

In anderen Fällen wird dezidiert Großwild als Nahrung genannt:

- „Zudem war Großwild das Ziel der Jagdaktivitäten.“ (Buss: 2004, S. 102),
- „Es ist praktisch unmöglich, Großwild alleine zu jagen, zumindest nicht mit den Werkzeugen, die vor der Erfindung von Gewehren und anderen Waffen zur Verfügung standen. In Jäger-Sammler-Gesellschaften finden Jagden auf

- Großwild ausnahmslos in Gruppen und Koalitionen statt.” (Buss: 2004, S. 102),
- „Die Großwildjagd erfordert die koordinierte Zusammenarbeit von Individuen. Einzelne Individuen sind selten erfolgreich darin, ein großes Tier zu erlegen.“ (Buss: 2004, S. 120).

Zu der Kategorie **Geschlechterrollen** sind in dem Buch von David Buss zur Theorie Man the hunter drei Erwähnungen zu finden. Buss leitet heutige Verhaltensweisen von den in der Theorie Man the hunter genannten Thesen über die Verhaltensweisen der Hominiden während der Evolution ab: „Also könnte die weibliche Vorliebe für ältere Männer auf unsere Vorfahren, die Jäger und Sammler, zurückgehen, für die ihre durch Jagen erworbenen Ressourcen überlebenswichtig waren.“ (Buss: 2004, S. 166-167).

Buss bezieht sich hierfür auf die Annahme, dass Männer als Jäger über Ressourcen verfügten, die Frauen benötigten:

„Gibt es plötzlich kein Fleisch, weil ein unberechenbarer, sprunghafter oder unbeständiger Mann sich in letzter Minute dazu entschließt, ein Nickerchen zu machen, anstatt auf die Jagd zu gehen, bedeutet das für die Frau, dass Nahrung, auf die sie sich verlassen hatte, nicht zur Verfügung steht.“

(Buss: 2004, S. 169).

Frauen waren somit abhängig von dem Erfolg und der Gunst der Jäger. Diese verfügten über Ressourcen, die direkt mit Macht verbunden waren. Die Frage der Macht war zur Zeit der Evolution des Homo sapiens eine Frage der Nahrung. So beschreibt Buss zum Beispiel das Sammeln durchaus als eine Möglichkeit, wie die Hominiden Nahrung beschaffen konnten, er hält aber auch fest, dass diese Nahrung nicht ausreichend war, um einen Menschen zu ernähren. Es war also die fleischliche Nahrung, die den Hominiden Macht gab. Bei David Buss sind es ausschließlich Männer, die Großwild jagen, wenngleich Frauen auch kleine Beutetiere jagen konnten. Er hebt aber stets hervor, dass nur das Großwild ausreichend Nahrung darstellte; und das konnte nur von Männern erbeutet werden. (vgl. Buss: 2004, S. 336).

Frauen sind daher in einer Abhängigkeitssituation von Männern, wodurch diese wiederum Macht besaßen. Buss verdeutlicht seine Ansicht, indem er folgendermaßen evolutionsbiologisch begründend argumentiert. Er stellt fest, dass Frauen heutzutage eine Vorliebe für ältere Männer hätten und dass diese Vorliebe auf die

Verhaltensweisen der Hominiden zurückgehe. Während der Evolution waren es laut Buss nämlich ältere Männer, die durch Jagen die meisten Ressourcen (Fleisch von großen Beutetieren) zur Verfügung hatten. (vgl. Buss: 2004, S. 166-167).

Zu der Kategorie des **Inzesttabu** in Bezug auf die Theorie Man the Hunter ist bei Buss keine Erwähnung zu finden.

4.3.2.1.2 *Woman the gatherer*

Zur Theorie Woman the gatherer sind in dem Buch „Evolutionäre Psychologie“ von David Buss folgende Kategorien zu finden:

Die Kategorie **Arbeitsteilung** wird zwei Mal erwähnt. Buss bezieht sich hierbei zum Ersten auf eine Sammler-Hypothese, nach der Frauen sammeln, gleichzeitig führt er aus, dass Männer jagen. Dies entspricht nicht exakt der hier vorgestellten Theorie von Woman the gatherer, aber die Tatsache, dass Frauen an der Subsistenzarbeit beteiligt waren, indem sie sammelten, ist ein Aspekt, der erwähnt wird. Zudem ist es wichtig, in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass Buss dies zwar referenziert, er aber zugleich diese Hypothese in Frage stellt: „Die Sammler-Hypothese erklärt auch nicht, die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die bei einer Vielzahl von Kulturen beobachtet wird, und in der Männer jagen und Frauen sammeln.“ (Buss: 2004, S. 124).

Zum Zweiten argumentiert Buss evolutionsbiologisch und nennt die Tatsache, dass Frauen sammeln, als Ausgangspunkt dafür, welche Eigenschaften sie heute haben. Hierbei nennt er die Tätigkeit, dass Frauen sammeln, wodurch ein Aspekt der Kategorie Arbeitsteilung erwähnt wird: „Zusammenfassend sagt die Theorie aus, dass Frauen über ein besseres „Gedächtnis für Standorte von Objekten“ als eine Adaptation an das Sammeln verfügen, [...].“ (Buss: 2004, S. 128). Buss verweist an dieser Stelle auf eine heute von ihm proklamierte stereotype Einschätzung von Frauen, die er auf das Verhalten der Hominiden während der Evolution transferiert. Er trifft damit eine Voraussage aus der Evolutionstheorie auf das angeblich heute manifestierte Geschlechterverhalten.

Der **Evolutionssimpetus**, der in der Theorie Woman the gatherer genannt wird, nämlich, dass die entscheidende Tätigkeit für die Evolution des Menschen war, dass Frauen sammeln, wird in dem Buch von Buss nur ein Mal genannt. Hierbei stellt er diese These nicht als eine weitere Theorie vor, die ebenso richtig sein könnte, wie die Man

the hunter-Theorie, sondern er erstellt einen Gegenpol und nennt sie „andere Meinung“, die demnach implizit auch nicht seiner Meinung entspricht:

„Im Gegensatz zu der Ansicht, dass Männer durch die Jagd den evolutionären Impuls für die Entstehung des modernen Menschen gegeben haben, existiert die andere Meinung, dass Frauen durch Sammeln diesen Impuls geliefert haben.“

(Buss: 2004, S. 123)

Da die Kategorie Nahrung in diesem Fall in engem Bezug zu der Kategorie Evolutionsimpetus steht, möchte ich nun im Folgenden die Kategorie Nahrung besprechen. Auch in Bezug auf die Kategorie **Nahrung** ist Buss der Theorie Woman the gatherer gegenüber relativ kritisch. Er stellt die Tatsache in Frage, ob das Sammeln von Pflanzen per se zu einer Evolution des Homo sapiens führen konnte, da diese Tätigkeit auch bei den heute lebenden großen Affen bekannt ist:

„Ein weiteres Problem der Sammler-Hypothese besteht darin, dass das Sammeln von Pflanzen auch bei den großen Affen bekannt ist. Werkzeuge würden das Sammeln natürlich effektiver machen, aber die Steigerung scheint nicht stark genug zu sein, um die massiven Veränderungen zu erklären, die sich beim Übergang zum modernen Menschen ereigneten.“

(Buss: 2004, S. 125).

In Bezug auf die Kategorie **Partnerwahl** nennt Buss zur Theorie Woman the gatherer ein Beispiel. Er bezieht sich, ebenso wie Zihlman und Tanner darauf, dass jener Elternteil, der mehr in seine Kinder investiert (beim Menschen sind das laut Buss die Frauen), seinen Sexualpartner auswählt. Buss zieht hier für seine Thesen eine evolutionsbiologische Begründung heran:

„Beim Menschen bringt offensichtlich die Frau die größere obligatorische elterliche Investition ein. Um ein einziges Kind auf die Welt zu bringen, muss die Frau eine neunmonatige Schwangerschaft auf sich nehmen, während der Mann dieses Kind mit einer Investition von nur wenigen Minuten zeugen kann. [...] Betrachten wir eine unserer weiblichen Vorfahren, die sich zwischen zwei Männern entscheiden musste, von denen sich einer ihr gegenüber sehr großzügig gezeigt hatte, während der andere eher kleinlich war.“

(Buss: 2004, S. 155).

Auch auf die Kategorie **Organisation der Sexualpartnerschaft** in Bezug auf die These Woman the gatherer nimmt Buss Bezug. Er hinterfragt die Tatsache, dass Menschen „starke, ausgedehnte, wechselseitige Allianzen eingehen, die Jahrzehnte andauern können“ (Buss: 2004, S. 125), was die Sammler-Hypothese jedoch nicht erklären könne. Die Theorie Woman the gatherer geht aber nicht auf die Frage nach einer monogamen Organisation der Hominiden während der Evolution ein. Es bleibt also offen, ob Zihlman und Tanner dies nicht erklären können, wie es Buss postuliert, oder ob sie etwa nicht von einer solchen Organisation ausgehen.

Die Frage nach den **Geschlechterrollen** bei der Theorie Woman the gatherer stellt sich Buss auch. Er sieht die Rolle der Frau stets mit der Nahrungssuche verbunden, einerseits für sich selbst und andererseits für ihre Kinder. Der Mann ist damit beschäftigt, zu Jagen: „Wie viel Zeit eine Frau mit der Nahrungssuche verbringt, ist davon abhängig, wie groß der Jagderfolg ihres Mannes ist. Frauen mit Männern, die sie gut versorgen, verbringen weniger Zeit auf der Suche nach Nahrung als Frauen, die weniger gut versorgt werden.“ (Buss: 2004, S. 124). „Ihre Mutter kommt vom Nahrung Sammeln nach Hause und hat zwei Dinge, die sie ihnen zum Essen geben kann.“ (Buss: 2004, S. 284)

4.3.2.1.3 The Origin of Man

Zu der Theorie The Origin of Man von Lovejoy ist bei Buss keine Erwähnung zu finden.

4.3.2.1.4 Foraging and Scavenging

Die Theorie Foraging and Scavenging von Pat Shipman wird zwar erwähnt, aber es wird nur ein Satz zu den Kategorien **Evolutionsimpetus** und **Nahrung** genannt: „Die Aasfresser-Hypothese argumentiert, dass zumindest ein Teil des Fleisches, das unsere Vorfahren verzehrten, von Kadavern stammte, die von anderen Tieren getötet wurden.“ (Buss: 2004, S. 126).

Die Kategorien **Arbeitsteilung**, **Partnerwahl**, **Organisation der Sexualpartnerschaft** und **Geschlechterrollen** bleiben unerwähnt.

4.3.2.1.5 *Resumé*

David Buss beschreibt in seinem Buch „Evolutionäre Psychologie“, wie die Evolution des Menschen Einfluss auf die heute lebende Menschheit hat. Er erklärt, wie die Verhaltensweisen der Hominiden während der Evolution die Verhaltensweisen der heutigen Menschen begründet haben.

Hierfür bezieht er sich sehr häufig auf die Theorie Man the hunter von Sherwood Larned Washburn und CS Lancaster. Er übernimmt viele Aspekte dieser Theorie, wie etwa die besser geeignete körperliche Konstitution des Mannes zum Jagen und wie auch die Großwildjagd als Evolutionsimpetus. Er schreibt also das Jagen und damit die fleischliche Nahrungsbeschaffung beinahe ausschließlich den Männern zu. Buss weist zudem auf die Machtverhältnisse zwischen weiblichen, sammelnden Hominiden und männlichen, jagenden Hominiden hin. Er stellt auch die These auf, dass Frauen Männern sexuelle Gefälligkeiten angeboten haben könnten, um dafür Rückhalt in der Gruppe zu bekommen und Nahrung zu bekommen.

Auffallend ist, dass Buss an keiner Stelle die Theorie Man the hunter oder die Grundannahmen dahinter hinterfragt, so wie es von anderen Autoren bereits publiziert wurde.

Buss erwähnt in seinem Buch auch die Theorie Woman the gatherer von Adrienne Zihlman und Nancy Tanner. Diese ist jedoch deutlich weniger oft zu finden. Jene Referenzierungen, die mit der sammelnden Hominiden-Frau in Verbindung zu bringen sind, unterscheiden sich stark von jenen, die den Mann als Jäger darstellen. Buss hinterfragt die Woman the gatherer Theorie explizit und stellt sie als „andere Meinung“ dar.

Die Theorie Foraging and Scavenging von Pat Shipman wird nur in einem Satz erwähnt, der unkommentiert bleibt. Buss positioniert sich zu dieser Theorie demnach nicht. Die Theorie The Origin of Man von Owen Lovejoy wird von David Buss nicht erwähnt.

Besonders hervorheben möchte ich die Tatsache, dass es bereits vor dem Erscheinen der Theorie Man the hunter die bekannten Thesen von Simone de Beauvoir

veröffentlicht waren und, dass es bereits kurz nach dem Erscheinen der Theorie Man the hunter einige Publikationen gab, die die Hintergründe dieser Theorie hinterfragten und widerlegten. Auch die feministische Wissenschaftskritik war bereits bekannt. Es ist auffallend, dass Buss dies in keiner Weise wiedergibt.

4.3.2.2 „Anthropologie“ Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen

Im Zuge der qualitativen Analyse nach Mayring wurde als zweites Buch das wissenschaftliche Lehrbuch „Anthropologie“ von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen im Hinblick auf die Referenzierung der vier genannten Theorien zur Entstehung des Homo sapiens untersucht. Die Autorinnen arbeiten in ihrem Buch „Anthropologie“ mit Tabellen. Es werden nicht nur die in dieser Arbeit analysierten vier beziehungsweise aus der Originalliteratur stammenden sechs Theorien genannt, sondern noch weitere. Es ist dadurch aber keine so tief gehende Analyse vorhanden, wie in anderen Büchern, sondern ein Überblick.

4.3.2.2.1 Man the hunter

In Bezug auf die Theorie Man the hunter sind fünf Referenzierungen in dem genannten Buch zu finden. Zwei davon betreffen die Kategorie **Arbeitsteilung**. Es wird konstatiert, dass in dieser Theorie der Mann als Jäger das vorgegebene Element der sozialen Organisationsform war:

„Der Mensch (Mann) – der Jäger. Weiterentwicklung des Werkzeugherstellermodells: Jagd als innovative Ernährungsstrategie, die gleichzeitig eine Basis für vorausschauende Planung, Kooperation und Arbeitsteilung darstellte.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 50).

Auch wenn die Theorie an sich nicht kritisch reflektiert wird, so wird doch ein Aspekt der Theorie erwähnt, der unerklärt bleibt. Es handelt sich hierbei um die Frage nach dem Ursprung der Männerbünde:

„Im Mittelpunkt des Jagd-Modells beispielsweise stehen gemeinschaftlich jagende, miteinander kooperierende und kommunizierende Männer als vorgegebenes Element der sozialen Organisationsform früher Homininen¹⁷, ohne dass erklärt wird, wo diese Männerbünde ihren Ursprung haben.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 60).

¹⁷ Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen verwenden anstatt des Begriffes Hominiden, wie es auch in der vorliegenden Arbeit konsequent eingehalten wurde, den Begriff Homininen. Dieser Begriff ist, wie es Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen erklären, auf neuere Erkenntnisse der phylogenetischen Systematik zurückführbar. „Alle aufrecht gehenden Mitglieder der Homininae – fossile Formen ebenso wie der moderne Homo sapiens – werden zu den Hominini zusammen gefasst, [...]“ (Grupe; Christiansen: 2005, S. 25). Sie halten fest, dass die Begriffe hominin oder Homininen mit den Begriffen hominid und Hominiden weitgehend deckungsgleich sind. (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 25).

Eine weitere Erwähnung betrifft den **Evolutionsimpetus**:

„Der Mensch (Mann) – der Jäger. Weiterentwicklung des Werkzeugherstellermodells: Jagd als innovative Ernährungsstrategie, die gleichzeitig eine Basis für vorausschauende Planung, Kooperation und Arbeitsteilung darstellte.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 50).

Die beiden nachfolgenden Referenzierungen in Bezug auf die Theorie Man the hunter betreffen die Kategorie **Nahrung**. Durch die Jagd wird Fleisch als Nahrung vorausgesetzt (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 50).

In der zweiten Erwähnung wird dezidiert über tierische Nahrungsbestandteile gesprochen, wobei der Ursprung dieses Fleisches hinterfragt wird und somit ein Aspekt des Evolutionsimpetus, den diese Theorie vorgibt, kritisch reflektiert wird:

„Ergänzende Annahmen darüber, ob diese Homininen die tierischen Nahrungsbestandteile durch jagdliche Aktivitäten selbst erbeuteten, oder ob sie die Kadaver verendeter oder von Carnivoren getöteter Tiere nutzten, lassen sich anhand der oben dargelegten Befunde nicht machen.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 58)

Die Kategorien **Partnerwahl**, **Organisation der Sexualpartnerschaft** und **Geschlechterrollen** finden bei Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen keine Erwähnung. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in Bezug auf die Theorie Man the hunter die Kategorie **Nahrung** erwähnt wurde, nicht aber die Kategorie **Partnerwahl**.

4.3.2.2.2 *Woman the gatherer*

In Bezug auf die Theorie Woman the gatherer sind bei Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen zwei Erwähnungen zu finden, wobei jede von beiden für zwei Kategorien ausschlaggebend ist.

Beide Erwähnungen betreffen die Kategorie **Arbeitsteilung**. Die Frau wird als Sammlerin bezeichnet, wodurch auch der Kern der Theorie beschrieben ist und somit die Kategorie **Evolutionsimpetus** auch Erwähnung gefunden hat:

„Die Frau – die Sammlerin. Das Sammeln von Nahrung mit Hilfe von

Werkzeugen durch Frauen wird als die entscheidende Verhaltensanpassung in der Evolution des Menschen angesehen: eine Grundlage für soziale Verhaltensweisen (Nahrungsteilung).“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 50).

Die zweite Erwähnung betrifft sowohl die Kategorie **Arbeitsteilung** als auch die Kategorie **Partnerwahl**. Laut Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen und zwar dargelegt im Rahmen der Theorie Woman the gatherer ist es die Frau, die den Sexualpartner wählt. Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen beziehen sich bei der Erklärung der unterschiedlichen Elterninvestition und Partnerwahl auf soziobiologische und evolutionsbiologische Argumente. Sie halten fest, dass das Weibchen mehr in den Nachwuchs investiert. Implizit wird das Sozialverhalten des Weibchen hier mit einer biologischen Grundlage beschrieben. Die unterschiedliche Elterninvestition ist dementsprechend ebenfalls mit einer biologisch determinierten Theorie begründet.

„Das Weibchen als das stärker investierende Geschlecht muss deshalb bei der Auswahl ihres Sexualpartners wählerischer sein als das Männchen. Für weibliche Individuen können folgende Eigenschaften bei der Partnerselektion von Bedeutung sein:

1. Das Männchen bietet dem Weibchen wertvolle Ressourcen an, z.B. ein hochwertiges Territorium, das er kontrolliert.
2. Das Männchen bietet sich als guter Verteidiger und Ernährer der künftigen Nachkommen an.
3. Das Männchen wirbt mit Signalen, die bei den Weibchen als Indikatoren für genetische Qualität gelten.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 338)

Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen erwähnen die Kategorien **Organisation der Sexualpartnerschaft**, **Nahrung** und **Geschlechterrollen** die Theorie Woman the gatherer betreffend nicht

4.3.2.2.3 *The Origin of Man*

Die Theorie The Origin of Man betreffend sind bei Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen zwei Referenzierungen zu finden. Eine davon ist jedoch für drei der in

der vorliegenden Arbeit analysierten Kategorien wichtig. In dieser Referenzierung werden die Kategorien **Arbeitsteilung**, **Evolutionsimpetus** und **Organisation der Sexualpartnerschaft** erwähnt:

„Paarbindungs-Modell. Nicht litho-kulturelle Aktivität oder Ernährungs-Strategie seien Schlüsselanpassungen gewesen, sondern eine innovative Paarungsstrategie. Die Familiarisierung des Vaters durch die Entstehung der Monogamie sei zur Steigerung des Reproduktionserfolgs erforderlich gewesen. Die Bipedie wird als Anpassung an Nahrungs- und Kindertransport angesehen. Gesteigerte Gruppenharmonie und Arbeitsteilung seien die Folge.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 51).

Für die Kategorie **Organisation der Sexualpartnerschaft** ist zudem die folgende Referenzierung von Interesse:

„Das Paarbindungsmodell schließlich ist das einzige der in Tabelle 2.5 dargestellten Szenarien, das versucht, Aspekte des Reproduktions- und Paarungsverhaltens in eine evolutionsökologische Betrachtung zu integrieren. [...] Lovejoy (1981) betrachtet eine Veränderung der Paarungsstrategie in einer frühen Hominisationsphase als wichtige Schlüsselanpassung.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 60-61)

Die Kategorien **Partnerwahl**, **Nahrung** und **Geschlechterrollen** werden von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen in Bezug auf die Theorie The Origin of Man nicht erwähnt.

4.3.2.2.4 Foraging and Scavenging

Die Theorie Foraging and Scavenging betreffend sind in dem wissenschaftlichen Lehrbuch „Anthropologie“ zwei Erwähnungen zu finden, wobei eine der beiden für zwei Kategorien von Interesse ist:

„Aasfresser-Modell. Alternativ zur Jagdhypothese geht das Modell davon aus, dass die Beschaffung proteinreicher Nahrung durch die Nutzung von aufgefundenen Tierkadavern zur ökologischen Nische der Hominiden wurde.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 51).

In dieser Referenzierung wird einerseits die Kategorie **Evolutionsimpetus** und andererseits die Kategorie **Nahrung** erwähnt. Für die Kategorie Nahrung ist zudem folgende Referenzierung wichtig:

„Ergänzende Annahmen darüber, ob diese Homininen die tierischen Nahrungsbestandteile durch jagdliche Aktivitäten selbst erbeuteten, oder ob sie die Kadaver verendeter oder von Carnivoren getöteter Tiere nutzten, lassen sich anhand der oben dargelegten Befunde nicht machen.“

(Grupe; Christiansen: 2005, S. 58).

Hierbei wird die genannte Theorie nicht direkt in Frage gestellt, aber eine Forschungslücke wird aufgezeigt.

Die Kategorien **Arbeitsteilung**, **Partnerwahl**, **Organisation der Sexualpartnerschaft** und **Geschlechterrollen** werden von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen in Bezug auf die Theorie Foraging and Scavenging nicht erwähnt.

4.3.2.2.5 *Resumé*

Im Zuge der quantitativen Analyse der genannten Kategorien in dem wissenschaftlichen Lehrbuch „Anthropologie“ von Grupe, Christiansen, Schröder, Wittwer-Backofen fällt auf, dass zu allen vier Theorien in etwa ähnlich viele Referenzierungen zu finden sind. Es wird keine Theorie besonders oft oder besonders selten erwähnt. Hervorstechend ist jedoch die Tatsache, dass die Kategorien Inzesttabu und Geschlechterrollen in Bezug auf keine der analysierten Theorien referenziert wird. Die Kategorie Partnerwahl wird ausschließlich in Bezug auf die Theorie Woman the gatherer vorgestellt, die Kategorie Organisation der Sexualpartnerschaft ausschließlich in Bezug auf die Theorie The Origin of Man.

Zudem erscheint für die qualitative Analyse ein weiterer Aspekt interessant: Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen erwähnen zu jeder Theorie auf einer Seite, die eine Zusammenstellung über verschiedene Hominisationsszenarien darstellt, in wenigen Zeilen stichwortartig die wichtigsten Inhalte. Zu drei der vier analysierten Theorien sind zusätzlich zu dieser Erwähnung eine oder mehrere weitere Erwähnungen zu finden. In diesen weiteren Textstellen wird kritisch reflektiert und teilweise werden Forschungslücken aufgezeigt. In Bezug auf die Theorie Man the hunter und auf die Theorie Foraging and Scavenging wird ein Aspekt der Kategorie Nahrung hinterfragt. Es

wird festgehalten, dass aufgrund der Befunde nicht eindeutig fest steht, ob Hominiden ihre fleischliche Nahrung aus der Jagd oder von verendeten Tieren zu sich genommen haben. (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 58).

Eine weitere Referenzierung einer hier untersuchten Theorie, nämlich der Theorie Woman the gatherer ist in Bezug auf die Kategorien Arbeitsteilung und Partnerwahl zu finden. Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen beschreiben die Partnerwahl und Aspekte der Arbeitsteilung bei den Hominiden. Sie schreiben den Männchen das Verteidigen des Territoriums zu und das Ernähren und Verteidigen der Nachkommen. Die Partnerwahl selbst liegt bei dem Weibchen, das von den Männchen mit Signalen umworben wird. (vgl. Grupe; Christiansen: 2005, S. 338). Diese Erwähnung ist keine kritische Reflexion, sondern eine Darstellung der Erkenntnisse über die Partnerwahl auf Basis einer soziobiologischen Theoriebegründung.

Die letzte zusätzliche Erwähnung der untersuchten Theorien betrifft die Theorie The Origin of Man. Sie wird explizit genannt und es wird darauf hingewiesen, dass diese Theorie die einzige ist, die „versucht, Aspekte des Reproduktions- und Paarungsverhaltens in eine evolutionsökologische Betrachtung zu integrieren.“ (Grupe; Christiansen: 2005, S. 60-61).

4.3.2.3 „Mütter und andere“ Hrdy

Als drittes Buch wurde das Buch „Mütter und andere“ von Sarah Blaffer Hrdy untersucht. Bei der quantitativen Analyse dieses Buches war auffallend, dass die Referenzierungen der Theorie Man the hunter deutlich am häufigsten zu finden sind. Diese Theorie wird mehr als doppelt so häufig referenziert wie Woman the gatherer. In der nun folgenden qualitativen Analyse wird hinterfragt, auf welche Weise die genannten Theorien wiedergegeben werden.

4.3.2.3.1 Man the hunter

Zu der Kategorie **Arbeitsteilung** sind in Bezug auf die Theorie Man the hunter in Hrdy's Buch „Mütter und andere“ sechs Erwähnungen zu finden. Hierbei handelt es sich allerdings nicht nur um das Wiedergeben der Theorie Man the hunter, so wie sie von Washburn und Lancaster postuliert wurde, sondern teilweise um ein ironisches Hinterfragen dieser Theorie. Hrdy stellt Vergleiche mit heute lebenden Ethnien an, bei denen sie sich auf Inhalte der Theorie Man the hunter bezieht: „Wie bei unseren ältesten Ahnen im Pleistozän waren auch die Ju/'hoansi Frauen Sammlerinnen, während die Männer auf die Jagd gingen; und in ihren sozialen Verbänden wurde die Ausbeute ihrer Anstrengungen geteilt.“ (Hrdy: 2010, S. 28).

Zudem reflektiert Hrdy verbreitete Bilder über die Hominiden. Sie beschreibt auf ironische Weise häufig zu findende Bilder der Hominiden in Museen oder in Büchern, wobei sie abschließend auf die Diskrepanz zwischen diesen Bildern und vorliegenden Forschungsergebnissen verweist. Diese Referenzierung stellt somit die angeblich biologisch determinierte Geschlechterrolle der Frau als stets ihre Kinder umsorgende Mutter in Frage.

„Ein Höhlenbewohner mit buschigen Augenbrauen legt vielleicht schützend den Arm um seine Partnerin. Sie hält ihr Baby. Oder vielleicht haben sich Frühmenschen mit buschigen Brauen um ein Lagerfeuer versammelt, zu dem die Männer mit einer gerade erlegten Antilope zurückkehren. Wenn ein Baby abgebildet ist, dann wird es von einem erwachsenen Weibchen in den Armen gehalten, höchstwahrscheinlich einer Frau mit von Milch dick geschwollenen Brüsten. Wir sollen es als selbstverständlich betrachten, dass sie die Mutter des Babys ist, denn es wird unterstellt, im Naturzustand bliebe jede Mutter in ständigem Kontakt zu ihrem Baby, wie bei allen anderen Menschenaffen auch.“

Freilich gibt es eine Diskrepanz zwischen derlei Darstellungen von Steinzeitfamilien und direkten Beobachtungen an Menschen, die vom Sammeln und von der Jagd leben.“

(Hrdy: 2010, S. 199).

Hrdy referenziert weiter die Inhalte der Theorie, indem sie das Zusammenleben der Hominiden beschreibt aber zugleich reflektiert. Bereits durch ihre Wortwahl „auf den ersten Blick“ verweist Hrdy darauf, dass sie die Meinung, dass nur der *Homo sapiens* eine gemeinsame Jungenfürsorge praktizieren könne, nicht teilt. Sie unterstreicht diese Tatsache noch, indem sie Forschungsergebnisse anführt, die ihre Meinung belegen.

„Die Behauptung, dass im Pleistozän lebende Menschenaffen in der Linie, die direkt zu *Homo sapiens* führte, auch die einzigen Menschenaffen waren, die ihre Jungen gemeinsam aufzogen, scheint auf den ersten Blick einen Zusammenhang zwischen großvolumigen Gehirnen und aufgeklärter Kinderfürsorge zu postulieren. Dabei findet sich gemeinsame Jungenfürsorge in Verbindung mit strategischem Taktieren durch Alloeltern auch bei Primaten mit geringem Gehirnvolumen.“

(Hrdy: 2010, S. 243).

Hrdy hinterfragt die Universalität patrilokaler Residenzmuster, indem sie auf wissenschaftlich anerkanntes Lehrbuchwissen verweist und implizit die Tatsache festhält, dass dieses kaum hinterfragt wird.

„Evolutionsforscher hatten kaum einen Grund, dieses allgemein anerkannte Lehrbuchwissen anzuzweifeln. Mutmaßungen über die Universalität patrilokaler Residenzmuster standen in Einklang mit anderen weithin anerkannten Annahmen über von Natur aus dominante Männchen und »Männer in Gruppen«, die Bündnisse mit Vätern und Brüdern eingingen, um zu jagen und ihre Paarungspartnerinnen und ihre Geburtsterritorien zu schützen.“

(Hrdy: 2010, S. 331).

In Bezug auf die Kategorie Arbeitsteilung ist im folgenden Fall eine explizite Erwähnung zu finden: „Eine Arbeitsteilung zwischen Männern, die jagten, und Frauen, die sammelten, gewann ebenfalls an Bedeutung.“ (Hrdy: 2010, S. 351). In diesem Zusammenhang ist auffallend, dass Hrdy die untersuchte Theorie nicht anzweifelt oder

etwa die Geschlechterrollen in ihr Gegenteil verkehrt und zum Beispiel nicht hinterfragt, ob nicht auch Frauen jagen und Männer sammeln könnten.

Hrdy verknüpft zudem die Kategorie Arbeitsteilung mit der Kategorie Nahrung der Hominiden im Pleistozän. Auch an dieser Stelle übernimmt Hrdy die Annahme der Man the hunter-Theorie, dass die Männer jagten und die Frauen sammelten.

„Ein solcher Speiseplan unterstreicht die wechselseitige Abhängigkeit von männlichen Jägern, die begierig waren auf Fleisch und Prestige, und Sammlerinnen, die zwar ebenfalls begierig auf Fleisch waren, aber verlässlichen Mahlzeiten einen noch höheren Stellenwert beimaßen.“

(Hrdy: 2010, S. 384).

Zu der Kategorie **Evolutionsimpetus** der Theorie Man the hunter sind bei Hrdy zwölf Referenzierungen zu finden. Hierbei handelt es sich zum Ersten um das Hinterfragen der Hintergründe der Entstehung des Homo sapiens und der Grundlagen Hrdy's eigener Theorie. Hierbei erwähnt Hrdy, dass es sich bei den Hominiden, die später zu Menschen wurden, um Jäger-Sammler-Gesellschaften gehandelt habe.

„Die Frage lautet demnach: Wie war es möglich, dass sich in den frühzeitlichen afrikanischen Landschaften, die von höchst egozentrischen Menschenaffen besiedelt waren, die weit empathischeren und freigiebigeren Typen von Jäger-Sammlern entwickelten und sogar eine Blüte erlebten?“

(Hrdy: 2010, S. 47).

Zum Zweiten handelt es sich bei den Referenzierungen um das Reflektieren über die Fortpflanzung der Hominiden. Allerdings beschreibt Hrdy in der zitierten Stelle die Logik hinter Darwin's Theorie und verwendet daher den Konjunktiv (wären, hätten). Sie positioniert sich damit und an einer späteren Stelle weist sie dezidiert darauf hin, dass die Grundannahmen der Jagd-Hypothese bis heute noch nicht hinterfragt wurden.

„Nach dieser Logik wären Männer mit größeren Gehirnen erfolgreichere Jäger und bessere Ernährer gewesen, und sie hätten überdies eher Fortpflanzungspartnerinnen gefunden und dadurch ihre Gene an Kinder weitergegeben, die dank besserer Ernährung höhere Überlebenschancen hatten.“

(Hrdy: 2010, S. 204).

Sarah Blaffer Hrdy ist die einzige, die die Theorien auf einer Metaebene betrachtet. Sie stellt die Position der Theorie Man the hunter in der Anthropologie dar: „So wurde die »Jagd-Hypothese« zu einem der beständigsten und einflussreichsten Modelle in der Anthropologie.“ (Hrdy: 2010, S. 204).

Hrdy stellt die Theorie jedoch nicht nur dar, sondern sie hält auch fest, dass sie auf Grundannahmen beruht, die noch nicht hinterfragt wurden: „Trotzdem werden auch nach 150 Jahren die Grundannahmen, auf denen die Jagd-Hypothese beruht, noch immer nicht hinterfragt.“ (Hrdy: 2010, S. 205). Sie stellt damit die gesamte Theorie in Frage. Auch dieser Ansatz, die Grundannahmen und die Voraussetzungen der Theorien zu hinterfragen ist auf diese Weise nur bei Hrdy zu finden. Im Rahmen der feministischen Wissenschaftskritik entstand eine Kritik an androzentrischer Wissenschaft, die in der Regel auch unreflektiert wiedergegeben wurde. „Am Ende des 20. Jahrhunderts war die Jagd-Hypothese nach den Worten von James O'Connell, einem Vertreter dieser neuen Generation von Verhaltensökologen/-archäologen, »faktisch in sich zusammengebrochen.«“ (Hrdy: 2010, S. 206).

Hrdy erwähnt immer wieder die Tatsache, dass es sich bei den Hominiden im Pleistozän um Wildbeuter gehandelt habe. Sie erwähnt an anderer Stelle auch, dass Männer jagten und Frauen sammelten. Hier aber lässt sie die Frage nach dem Geschlecht der Jäger offen.

„Im Fall der Wildbeuter im Pleistozän gibt es Grund zur Annahme, dass sie unter Umständen lebten, in denen nicht nur die allomütterliche Fürsorge möglich war, sondern in denen auch das Teilen der Nahrung für das Überleben und die erfolgreiche Kinderaufzucht immer wichtiger wurde.“

(Hrdy: 2010, S. 328).

Sie stellt dies fest und baut auf diese Annahme ihre Theorie zu einer allomütterlichen Versorgung auf. „Das vorherrschende Paradigma vom »männlichen Jäger/Sex-Kontrakt« mit den entsprechenden Stereotypen über Kernfamilien und ausschließlich mütterliche Fürsorge war ein weiteres offensichtliches Hindernis.“ (Hrdy: 2010, S. 330).

In weiterer Folge hinterfragt Hrdy den patrifokalen Aspekt der Theorie:

„Bei der kulturübergreifenden Häufigkeit patrilokaler Residenzmuster dürfte es sich weniger um eine evolutionär entstandene, hoch beständige menschliche

Universalie handeln, als vielmehr um eine jüngere Anpassung an die Lebensverhältnisse nach dem Pleistozän, als Jäger in nördliche Regionen zogen, wo Frauen nicht mehr das ganze Jahr hindurch wilde Pflanzen sammeln konnten, beziehungsweise als Gruppen in eng begrenzten Gebieten sesshaft wurden.“

(Hrdy: 2010, S. 339).

Hrdy fragt weiter: „Hatten Jäger-Sammler-Mütter unter unseren Vorfahren ebenfalls matrilineare Verwandte in ihrer Nähe?“ (Hrdy: 2010, S. 339).

Wie bereits erwähnt, postuliert Hrdy an verschiedenen Stellen, dass es sich bei den Hominiden im Pleistozän um Jäger, beziehungsweise um Wildbeuter gehandelt habe.

Dies ist auch in abgewandelter Form zu finden:

- „Aber bislang sagen uns die Gene nicht viel über die Residenzmuster während der Altsteinzeit, als unsere Ahnen noch ausschließlich vom Sammeln und Jagen lebten.“ (Hrdy: 2010, S. 340).
- „[...] dürften sie andere Subsistenzstrategien verfolgt haben als die frühesten Jäger-Sammler im Pleistozän.“ (Hrdy: 2010, S. 343).
- „[...] die es hochmobilen Jäger-Sammler-Völkern ermöglichen, zu überleben und ungewöhnlich kostspielige und langsam heranwachsende Kinder aufzuziehen.“ (Hrdy: 2010, S. 344).

Auf die Frage nach der **Partnerwahl** der Hominiden während der Evolution in Bezug auf die Theorie Man the hunter nennt Hrdy einerseits die Frauen als jene, die ihren Fortpflanzungspartner wählten.

Andererseits weist Hrdy auf die Ursprünge der evolutionstheoretischen Forschung hin und beschreibt Darwin's Theorie. Der Jagderfolg des Mannes wäre ausschlaggebend dafür, dass er die Zuneigung und die Gunst der weiblichen Mitglieder der Gesellschaft erringen könne. Da Hrdy hier aber die einleitende Formel „Nach dieser Logik“ in Verbindung mit dem Konjunktiv verwendet, hebt sie hervor, dass dies nicht ihre eigene Meinung ist.

„Nach dieser Logik wären Männer mit größeren Gehirnen erfolgreichere Jäger und bessere Ernährer gewesen, und sie hätten überdies eher Fortpflanzungspartnerinnen gefunden und dadurch ihre Gene an Kinder

weitergegeben, die dank besserer Ernährung höhere Überlebenschancen hatten.“

(Hrdy: 2010, S. 204).

Hrdy bezieht sich ein weiteres Mal auf die Kategorie Partnerwahl, indem sie die Jagd-Hypothese beschreibt und darauf verweist, dass laut dieser Theorie Paarungspartnerinnen jenem Mann, der sie mit Nahrung versorgt, auch sexuell treu geblieben wären. „Im Mittelpunkt des Modells stand ein Pakt zwischen einem Jäger, der seine Paarungspartnerin mit Nahrung versorgte, und einer Partnerin, die ihm dies mit sexueller Treue vergalt,...“ (Hrdy: 2010, S. 204). Dies ist insofern interessant, als die Kategorie **Organisation der Sexualpartnerschaft** hiermit auch direkt angesprochen wird. Es ist jedoch nur die sexuelle Treue der Frau ihrem Versorger gegenüber erwähnt, die scheinbar aus einer die Nahrung betreffende Abhängigkeit heraus entsteht. Die Frage, ob der Mann seiner sexuell treuen Frau gegenüber auch treu war bleibt jedoch an dieser Stelle offen. Dieser wäre nach der Man the hunter Theorie dazu in der Lage, eine zweite Frau zu nehmen, wenn er ausreichend viel Nahrung beschaffen könnte.

An einer anderen Stelle hinterfragt Hrdy, was eine Partnerin machen würde, wenn ihr Versorger eines Tages ums Leben kommen würde. Aus dieser Textstelle geht klar hervor, dass Hrdy hier von einer primär monogamen Organisation spricht. Sie geht davon aus, dass eine einzige Partnerin von dem Tod oder von dem Verschwinden ihres Versorgers so stark getroffen würde, dass sie nur sehr wenig Nahrung bekäme. Zudem besteht laut Hrdy die Möglichkeit, dass sich jener Mann aus einer monogamen Beziehung eine weitere Frau genommen hätte, ebenso wie das auch Washburn, Lancaster als eine Möglichkeit nennen.

„Kein Wort darüber, was geschieht, wenn dieser »liebvolle Vater« seiner Aufgabe als Ernährer nicht gerecht wird, weil alle Elenantilopen abgewandert sind, weil er an diesem Tag auf der Jagd Pech oder eine unsicher Hand hatte, weil er ums Leben gekommen ist oder sich noch eine weitere Frau genommen hat, so dass sich seine Partnerin und ihre Nachkommen mit einem geringeren Anteil an der Beute begnügen müssen, oder er sie ganz im Stich gelassen hat.“

(Hrdy: 2010, S. 205).

Hrdy erwähnt diese Theorie an einer weiteren Stelle:

„Abgesehen von den Schwierigkeiten, die ein Jäger gehabt hatte, seine Familie zu ernähren, war das Modell des Sexkontrakts mit einem weiteren Problem behaftet: der Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann starb, untreu wurde oder Nahrung für weitere Frauen abzweigte.“

(Hrdy: 2010, S. 207).

Die Kategorie **Nahrung** in Bezug auf die Theorie Man the hunter wird bei Hrdy häufig erwähnt und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Hrdy hält fest, dass es sich bei den Hominiden um Jäger-Sammler handelte. Diese Tatsache impliziert zugleich, dass sich die Hominiden teilweise fleischlich und teilweise pflanzlich ernährt haben: „Unsere Jäger-Sammler-Vorfahren litten oft an Nahrungsmangel und unter allgegenwärtigen Fressfeinden.“ (Hrdy: 2010, S. 188). Auf die Komponente der langen Abhängigkeit der Kinder von ihren Müttern beziehungsweise von ihren Eltern geht Hrdy dezidiert ein und verweist hierbei auch auf die Nahrungsbestandteile, die Kinder brauchten, um größere Gehirne auszubilden, nämlich Fleisch. „Fleisch war ein wichtiger Energielieferant während der langen Kindheit, die notwendig war, um größere Gehirne zu entwickeln.“ (Hrdy: 2010, S. 204).

Hrdy geht auch auf die Entwicklung vor der Evolution des Homo sapiens ein. In diesem Zusammenhang stellt sie fest, dass Menschen für ihre Evolution von einer pflanzlichen Nahrung auf eine um Wild ergänzte Nahrung umsteigen mussten.

„O'Connell und seine Mitarbeiter vermuten, dass langfristige Trends hin zu einem kühleren, trockeneren Klima am Ende des Pliozäns die Vorläufer von *Homo erectus* dazu zwangen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie sie ihre hauptsächliche Nahrung – Früchte – ergänzen konnten. Vor etwa zwanzig Millionen Jahren begann Wild eine immer wichtigere Rolle als Nahrungsquelle zu spielen, aber seine Verfügbarkeit ließ sich nicht vorhersagen.“

(Hrdy: 2010, S. 351).

In ihrem Buch geht Hrdy auch auf den Fall ein, dass Hominiden keine passende Nahrung, also Fleisch oder nährstoffreiche pflanzliche Nahrung fanden. In diesem Fall hätten Hominiden, so Hrdy, auf große, unterirdische Knollen zurück gegriffen. „Wenn weder Fleisch noch nährstoffreiche pflanzliche Nahrungsmittel wie Nüsse zur Verfügung

standen, dann, so behaupten O'Connell und andere, griffen unsere Vorfahren auf große, unterirdische Knollen zurück.“ (Hrdy: 2010, S. 351).

Als weitere Möglichkeiten der Proteinzufuhr nennt Hrdy den Verzehr von Nüssen, Insektenlarven und Schalentieren. „Diese Homininen verzehrten nicht nur stärkereiche Knollen, wenn Fleisch knapp war, sie verschafften sich vermutlich auch Proteine und Fette, indem sie Nüsse, Insektenlarven und vielleicht auch Schalentiere effizient sammelten und verarbeiteten.“ (Hrdy: 2010, S. 384).

Die Kategorie **Geschlechterrollen** in Bezug auf die Theorie Man the hunter wird von Hrdy an drei Stellen erwähnt. Die schon zuvor beschriebenen Bilder, die Hrdy hinterfragt, bei denen ein Höhlenbewohner seine Partnerin beschützt, sie ein Baby hält und die Frau häufig „mit von Milch dick geschwollenen Brüsten“ (Hrdy: 2010, S. 199). abgebildet wird, verdeutlichen auch die weit verbreitete Meinung über die Geschlechterrollen, die Hrdy aber kritisiert und nicht unterstützt. An anderer Stelle verweist Hrdy auf die Kategorie Geschlechterrollen, indem sie die Rolle des Mannes ironisch als „liebvoller Vater“ bezeichnet, dem Mann den Jagderfolg beziehungsweise das Pech in der Jagd zuschreibt und die Frau mit den Nachkommen als fest verbundene Einheit beschreibt, die von ihrem Partner vielleicht sogar für eine andere Frau verlassen wurde. (vgl. Hrdy: 2010, S. 205).

Auch die Rolle des Mannes als Ernährer der Familie wird von Hrdy erwähnt. An dieser Stelle fehlt jedoch nicht die ironische Komponente, nämlich, dass dieser Mann sterben könnte, untreu werden könnte oder Nahrung auch für weitere Frauen zur Verfügung stellen könnte.

„Abgesehen von den Schwierigkeiten, die ein Jäger gehabt hatte, seine Familie zu ernähren, war das Modell des Sexkontrakts mit einem weiteren Problem behaftet: der Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann starb, untreu wurde oder Nahrung für weitere Frauen abzweigte.“

(Hrdy: 2010, S. 207).

Die Kategorie **Inzesttabu** ist die einzige, die Hrdy in Bezug auf die Theorie Man the hunter nicht erwähnt.

4.3.2.3.2 *Woman the gatherer*

Die Kategorie Arbeitsteilung in Bezug auf die Theorie *Woman the gatherer* erwähnt Hrdy vier Mal. Bei drei der vier Erwähnungen fällt auf, dass Hrdy zwar die sammelnde Frau durchaus erwähnt, sie aber stets mit dem jagenden Mann in Verbindung bringt. Sie spricht in diesem Zusammenhang auch von wechselseitiger Abhängigkeit.

- „Wie bei unseren ältesten Ahnen im Pleistozän waren auch die Ju/'hoansi Frauen Sammlerinnen, während die Männer auf die Jagd gingen; und in ihren sozialen Verbänden wurde die Ausbeute ihrer Anstrengungen geteilt.“ (Hrdy: 2010, S. 28)
- „Eine Arbeitsteilung zwischen Männern, die jagten, und Frauen, die sammelten, gewann ebenfalls an Bedeutung.“ (Hrdy: 2010, S. 351)
- „Ein solcher Speiseplan unterstreicht die wechselseitige Abhängigkeit von männlichen Jägern, die begierig waren auf Fleisch und Prestige, und Sammlerinnen, die zwar ebenfalls begierig auf Fleisch waren, aber verlässliche Mahlzeiten einen noch höheren Stellenwert beimaßen.“ (Hrdy: 2010, S. 384)

Nur an einer Stelle verweist Hrdy darauf, dass Frauen dann, wenn sie nicht ausreichend andere Nahrung zur Verfügung hatten, auch Knollen ausgraben konnten um so nicht zu verhungern und somit auch selbstständig für ihre Ernährung sorgen konnten. „

„Für Frauen, die wussten, wo sie suchen mussten, und die bereit waren, weite Wege auf sich zu nehmen, harte Böden umzugraben und ihre Ausbeute zurück ins Lager zu tragen, waren Knollen eine weithin verfügbare, wenn auch nicht sonderlich schmackhafte Kalorienquelle, wenn an anderen Nahrungsmitteln Mangel herrschte.“

(Hrdy: 2010, S. 352-353).

Die Kategorie **Evolutionsimpetus** in Bezug auf die Theorie *Woman the gatherer* wird von Hrdy nicht explizit erwähnt. Sie bezieht sich an keiner Stelle auf die These, dass das Sammeln durch Frauen die Evolution des *Homo sapiens* begründen hätte können. Ich habe aus diesem Grund in dieser Kategorie jene Referenzierungen zusammen gefasst, bei denen sich Hrdy auf eine „Jäger-Sammler-Gesellschaft“ bezieht. Wie schon zuvor erwähnt, bezieht sie sich am häufigsten auf die Theorie *Man the hunter* und dies wird nun deutlich unterstrichen. Es gibt nur eine Referenzierung, bei der Frauen alleine durch das Sammeln von Pflanzen sich selbst versorgen konnten, dies ist jedoch in keiner Weise mit dem *Evolutionsimpetus* verbunden.

- „Die Frage lautet demnach: Wie war es möglich, dass sich in den frühzeitlichen afrikanischen Landschaften, die von höchst egozentrischen Menschenaffen besiedelt waren, die weit empathischeren und freigiebigeren Typen von Jäger-Sammlern entwickelten und sogar eine Blüte erlebten?“ (Hrdy: 2010, S. 47)
- „Hatten Jäger-Sammler-Mütter unter unseren Vorfahren ebenfalls matrilineare Verwandte in ihrer Nähe?“ (Hrdy: 2010, S. 339)
- „[...] dürften sie andere Subsistenzstrategien verfolgt haben als die frühesten Jäger-Sammler im Pleistozän.“ (Hrdy: 2010, S. 343)
- „[...] die es hochmobilen Jäger-Sammler-Völkern ermöglichen, zu überleben und ungewöhnlich kostspielige und langsam heranwachsende Kinder aufzuziehen.“ (Hrdy: 2010, S. 344)

An einer Stelle weist Hrdy explizit darauf hin, dass Frauen während der Evolution sammelten, dass dies aber später obsolet wurde, da es in den nördlichen Regionen nicht mehr möglich war. Das Überleben wurde dann ausschließlich durch Männer gesichert. Hrdy sieht dies in einem direkten Zusammenhang mit der Sesshaftigkeit der Menschen, die erst vor etwa 15.000 Jahren eintrat. Die bis dahin angeblich universell geltende Patrilokalität, die in vielen Theorien als „natürlich“ angenommen wird, stellt Hrdy in Frage.

„Bei der kulturübergreifenden Häufigkeit patrilokaler Residenzmuster dürfte es sich weniger um eine evolutionär entstandene, hoch beständige menschliche Universalie handeln, als vielmehr um eine jüngere Anpassung an die Lebensverhältnisse nach dem Pleistozän, als Jäger in nördliche Regionen zogen, wo Frauen nicht mehr das ganze Jahr hindurch wilde Pflanzen sammeln konnten, beziehungsweise als Gruppen in eng begrenzten Gebieten sesshaft wurden.“

(Hrdy: 2010, S. 339)

Die Kategorie **Nahrung** betreffend in Bezug auf die Theorie Woman the gatherer sind bei Sarah Blaffer Hrdy vier Erwähnungen zu finden. Einerseits erwähnt Hrdy auch in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass es sich bei den frühen Hominiden um Jäger-Sammler-Gesellschaften handelte, woraus geschlossen werden kann, dass die Nahrung erbeutet und gesammelt wurde. Dies wiederum lässt direkt auf fleischliche und pflanzliche Nahrungsbestandteile schließen. „Unsere Jäger-Sammler-Vorfahren litten oft

an Nahrungsmangel und unter allgegenwärtigen Fressfeinden.“ (Hrdy: 2010, S. 188). Hrdy geht aber auch dezidiert auf die Nahrung der Vorläufer des *Homo erectus* ein. Wenngleich dies dann nicht mit der Nahrung der Hominiden übereinstimmen muss, so bespricht sie doch die zur Verfügung stehenden Nahrungsbestandteile.

„O'Connell und seine Mitarbeiter vermuten, dass langfristige Trends hin zu einem kühleren, trockeneren Klima am Ende des Pliozäns die Vorläufer von *Homo erectus* dazu zwangen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie sie ihre hauptsächlichste Nahrung – Früchte – ergänzen konnten. Vor etwa zwanzig Millionen Jahren begann Wild eine immer wichtigere Rolle als Nahrungsquelle zu spielen, aber seine Verfügbarkeit ließ sich nicht vorhersagen.“

(Hrdy: 2010, S. 351)

An zwei weiteren Stellen erwähnt Hrdy mögliche Nahrungsbestandteile explizit, die unsere Vorfahren zu sich genommen haben könnten, wenn ein Mangel an Fleisch und an anderen nährstoffreichen Pflanzen bestanden hat. Dies können zum Einen stärkereiche Knollen gewesen sein (vgl. Hrdy: 2010, S. 351), die unterirdisch gewachsen sind und zum Anderen auch Nüsse, Insektenlarven und andere Schalentiere. (vgl. Hrdy: 2010, S. 384).

Zu den Kategorien **Partnerwahl**, **Organisation der Sexualpartnerschaft** und **Geschlechterrollen** ist in Bezug auf die Theorie Woman the Gatherer bei Hrdy keine Erwähnung zu finden.

4.3.2.3.3 *The Origin of Man*

Hrdy referenziert in Bezug auf die Theorie The Origin of Man ausschließlich die Kategorie **Organisation der Sexualpartnerschaft**. Dies ist zugleich der entscheidende Aspekt, der diese Theorie so klar von den anderen Theorien abhebt. Hrdy bezieht sich auf diesen Aspekt, auch wenn sie ihn nicht gesondert betrachtet, sondern mit der These, dass die Hominiden im Pleistozän Jäger waren, in Verbindung bringt. Auch in diesem Fall distanziert sich Hrdy aufgrund ihrer Wortwahl von der Aussage, indem sie beginnt „Die Verfasser betrachten es als erwiesen“ und fort fährt mit „und behaupten des weiteren“.

„Die Verfasser betrachten es als erwiesen, dass »monogame Paarbindung und Kernfamilien in Jäger-Sammler-Gesellschaften durch die gesamte menschliche

Geschichte hindurch vorherrschten«, und behaupten des weiteren, dass »sich der Trend zur Monogamie am einfachsten mit dem Umstand erklären lässt, dass intelligente weibliche Hominiden auf schimpansenähnliche Hominiden-Männchen einwirkten und sie – Schritt für Schritt, Partnerselektion für Partnerselektion – zu liebevollen Ehemännern und Vätern mit echten Familienwerten formten«, indem sie die geschicktesten Jäger auswählten, die ihre Frauen und Kinder am besten versorgen konnten.“

(Hrdy: 2010, S. 205).

An einer anderen Stelle spricht Hrdy dezidiert von einer Kernfamilie, wenngleich sie diese mit einer mütterlich fokussierten Fürsorge begründet und nicht, so wie Owen Lovejoy das macht, bifokal begründet. „Das vorherrschende Paradigma vom »männlichen Jäger/Sex-Kontrakt« mit den entsprechenden Stereotypen über Kernfamilien und ausschließlich mütterliche Fürsorge war ein weiteres offensichtliches Hindernis.“ (Hrdy: 2010, S. 330).

Zu den Kategorien **Arbeitsteilung**, **Evolutionsimpetus**, **Partnerwahl**, **Nahrung** und **Geschlechterrollen** ist in Bezug auf die Theorie The Origin of Man bei Hrdy keine Erwähnung zu finden.

4.3.2.3.4 *Foraging and Scavenging*

Die Theorie Foraging and Scavenging wird von Hrdy nicht erwähnt.

4.3.2.3.5 *Resumé*

Sarah Blaffer Hrdy bezieht sich in ihrem Buch am häufigsten auf die Theorie Man the hunter. Sie hinterfragt diese Theorie mit einer ironischen Beschreibung der Grundlagen der darwinistischen Theorie, der oft abgebildeten Klischees und der Jagd-Theorien. An einer weiteren Stelle stellt Hrdy fest, dass diese Grundannahmen bis dato noch nicht hinterfragt wurden. Sie distanziert sich mit sprachlichen Mitteln von vielen der genannten Aussagen, führt sie aber an, um sie dann widerlegen zu können.

Hrdy reflektiert dezidiert das Patriarchat, das sie als menschliche Universalie beschreibt, die auf die Hominiden des Pleistozän projiziert werde. Sie definiert damit einerseits den Begriff patriarchal und verweist andererseits damit auf die beschriebene

feministische Wissenschaftskritik.

„Unter »patriarchal« verstehe ich eine Gesellschaft mit patrilokalen Wohnsitzregeln, patrilinearer Vererbung und gesellschaftlichen Institutionen, die patrilineare Interessen begünstigen. Nach dieser Definition sind nur wenige tropische Jäger- und Sammler-Gesellschaften, die noch keinen Ackerbau übernommen haben, patriarchal. Doch aus irgendeinem Grund werden patrilokale Wohnsitzregeln und auch patriarchale Weiterentwicklungen, die mit der Patrilokalität verbunden sind, noch immer als menschliche Universalie betrachtet und auf unsere Vorfahren im Pleistozän projiziert.“

(Hrdy: 2010, S. 330).

Es ist auffallend, dass Hrdy in Bezug auf die soziobiologischen Begründungen diese nicht hinterfragt, also zum Beispiel die Geschlechterrollen in ihr Gegenteil verkehrt und zum Beispiel auch nicht hinterfragt, ob nicht Frauen jagen und Männer sammeln könnten. Dies ist ein Punkt, der mich persönlich schon vor der Lektüre und vor der Analyse sehr interessiert hat. Wie wird eine aktuell publizierende Anthropologin die Evolution des Menschen beschreiben? Wird sie vielleicht den Frauen die Jagd zuschreiben und den Männern die Reproduktionsarbeit?

Hrdy erwähnt die Theorie von Pat Shipman, die Theorie des Foraging and Scavenging nicht. Diese Tatsache ist an dieser Stelle von Interesse, da Hrdy festhält, dass Hominiden wenn Fleisch knapp war auf andere Weise Proteine zu sich nahmen. Sie bezieht sich hier aber nicht auf Pat Shipman und schlägt auch nicht vor, dass Hominiden in einem solchen Fall Kadaver gesucht hätten, sondern sie verweist auf Nüsse und Insektenlarven und eventuell Schalentiere.

5. Abschließendes Resumé

Nachdem vorstehend vier der wichtigsten Theorien zu der Hominisation des Homo sapiens besprochen wurden, und die Analyse der Referenzierungen dieser Theorien in aktuellen wissenschaftlichen Büchern durchgeführt wurde, kann nun ein allgemeines Resumé gewagt werden. Ich werde in einem ersten Schritt die Theorien zur Geschlechterforschung mit der Analyse der Theorie der Hominisation des Menschen und der untersuchten Bücher zusammenführen, in einem zweiten Schritt mit einem Überblick die Analyse der Bücher beschreiben und anschließend, in einem letzten Schritt, ist die allgemeine Reflexion zur vorliegenden Arbeit zu finden.

Ich möchte nun die eingangs präsentierten Theorien zur Geschlechterforschung auf die vorliegende Arbeit transferieren.

Die Kategorie Geschlecht wurde in den analysierten Theorien ebenso wie in den analysierten Büchern als **Strukturkategorie** betrachtet. Die Zuschreibungen der Geschlechterrollen haben Auswirkungen auf die Positionierung der Menschen in der Gesellschaft und damit auch auf die gesellschaftliche Geschlechterungleichheit. In drei der vier analysierten Theorien wurden den Frauen und Männern klar abgegrenzte Geschlechterrollen zugeschrieben. Nur Pat Shipman arbeitete in ihrer Theorie ohne Geschlechterrollen und Geschlechterzuschreibungen.

Auch die Ebene der Kategorie Geschlecht als **symbolischer Kategorie** wurde im Zuge der Analyse betrachtet. Gesellschaftliche Realität erzeugt symbolische Ordnungen. Dies konnte wiederum bei drei der vier analysierten Theorien gezeigt werden. Auch in diesem Zusammenhang ist Pat Shipman jene Autorin, die ihre Theorie ohne Geschlechterzuschreibungen formulierte und daher keine Kategorie Geschlecht entstehen lässt.

Die Erkenntnis, dass Geschlecht aus dem **biologischen Geschlecht – sex** – und dem **kulturellen Geschlecht – gender** – besteht, wurde in den analysierten Theorien nicht reflektiert, ebenso wenig wie in den analysierten Büchern. Die Geschlechterzuschreibungen sind starr an Frau und Mann gebunden. Es wird nicht hinterfragt, wie diese Geschlechter entstehen und ob es Unterschiede zwischen einem biologischen und einem kulturellen Geschlecht geben könnte. Diese Tatsache ist hervorzuheben, da

das erste hierzu entscheidende Werk von Simone de Beauvoir bereits 1949 veröffentlicht wurde und daher bereits zur Zeit des Entstehens der Theorien zur Hominisation des Menschen (die hier untersuchten Theorien sind zwischen 1968 und 1983 erschienen) durchaus bekannt war.

Klar erkennbar war in den analysierten Theorien die **Zweigeschlechtlichkeit** und die **Heteronormativität**. In keinem der analysierten Texte wurde auf die eingangs erwähnte Erkenntnis von der Existenz von Kulturen mit drei oder mehr Geschlechtern durch die Ethnologin Margaret Mead eingegangen.

Pat Shipman ist die einzige, die in ihrer Theorie weder die Heteronormativität noch die Zweigeschlechtlichkeit wiedergibt. Sie nennt keine Geschlechter. Somit bricht sie diese Konzepte einerseits auf, andererseits macht sie dies nicht explizit.

Der beschriebene **Dekonstruktionsansatz** ist heute in der Geschlechterforschung ein weithin bekannter Ansatz. In keiner analysierten Theorie und in keinem der analysierten Bücher konnte dieser Ansatz jedoch explizit nachgewiesen werden.

Alle drei Ebenen der **Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften** konnten berücksichtigt werden. In Bezug auf die Ebene **Women in Science** wurden die weiblichen Wissenschaftlerinnen in den Naturwissenschaften sichtbar gemacht, die in der vorliegenden Arbeit zitiert wurden. Es wurde immer ihr Spezialgebiet aufgezeigt. Die Ebene **Science of Gender** wurde berücksichtigt, indem Geschlechterzuschreibungen, Geschlechterverhältnisse und die Zweigeschlechtlichkeit untersucht wurden.

Das Hauptaugenmerk lag jedoch auf der Ebene **Gender in Science**. Die Kategorie Geschlecht wurde als strukturierendes Element in den Naturwissenschaften untersucht. Die feministische Wissenschaftskritik wurde eingangs erwähnt und mit Beispielen verdeutlicht. Zu vielen Theorien konnten Beispiele für Ansatzpunkte der feministischen Wissenschaftskritik gefunden werden. Diese Kritik wurde auch in allen drei analysierten Büchern angeführt. Buss ist in diesem Zusammenhang der einzige, der die Kritik an der Theorie Man the hunter nicht erwähnt. Buss gibt somit implizit zu erkennen, dass er die Theorie für richtig hält. Er stellt aber die feministische Wissenschaftskritik an den anderen Theorien dar. Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen und Hrdy geben auch jene Kritikpunkte wieder, welche an der Theorie Man the hunter geäußert

wurden.

Die schon im Titel der Arbeit zu findende Frage „**Gendered Evolution?**“ konnte schon im Rahmen der Beschreibung der feministischen Wissenschaftskritik beantwortet werden.

Wissenschaft ist stets vergeschlechtlicht, da Forscherinnen und Forscher in einer vergeschlechtlichten Welt leben und durch diese Einflüsse geprägt wurden. Es werden Fragestellungen formuliert, Ergebnisse ausgewertet und Thesen gestaltet, wobei das Geschlecht immer mitgedacht und konstruiert wird. Daraus folgernd kann festgehalten werden, dass auch evolutionstheoretische Untersuchungen „gendered“, also vergeschlechtlicht, sind.

Ein weiterer Aspekt der Frage „Gendered Evolution“ ist die Ebene der in den Theorien beschriebenen Menschen und die Frage, ob diese vergeschlechtlicht sind und ob ihnen geschlechtsbezogene Rollen zugeschrieben werden beziehungsweise welche Rollen ihnen zugeschrieben werden. Da es sich bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die die Theorien zur Hominisation des Menschen präsentieren, um Menschen handelt, die in einer heteronormativen Welt aufgewachsen sind (wie dies in der westlichen Welt aktuell vorherrscht), werden von ihnen vorwiegend Theorien publiziert, die auf einer heteronormativen Gesellschaft beruhen. Es gibt bei den analysierten Theorien ausschließlich zwei Genderidentitäten – Frauen und Männer, die oft in patriarchalen und androzentristischen Strukturen beschrieben werden. Nur selten werden matriachale oder gar gynozentristische Strukturen angedacht.

Also sind die Theorien zur Evolution des Homo sapiens durch geschlechterbezogenes Denken beeinflusst und damit ist die Kategorie gender eine ausschlaggebende Kategorie für die Darstellung der Evolution.

Anschließend an die Reflexion der Gendertheorie in Bezug auf die vorliegende Arbeit folgt nun eine Zusammenfassung der Analyse der Bücher.

David Buss beschreibt in seinem Buch „Evolutionäre Psychologie“ wie die Verhaltensweisen der Hominiden Einfluss auf die Verhaltensweisen der heutigen Menschen haben. Buss bezieht sich hierbei zu einem sehr großen Teil auf die Theorie Man the hunter, hinterfragt diese aber nicht. Er erwähnt die Theorie Woman the gatherer zwar, kritisiert sie jedoch. Aus seinen Ausführungen schließe ich, dass Buss

viele der heutigen Verhaltensweisen der Menschen auf die Hominiden zurückführt. Es stellt sich für mich die Frage, ob es tatsächlich möglich ist, die Verhaltensweisen der Hominiden auf die heute lebenden Menschen zu übertragen; oder ob nicht ausgewählte Verhaltensweisen der heute lebenden Menschen in Zusammenhang mit einer ausgewählten Theorie gebracht wurden, diese dann auf die Hominiden projiziert wurden und damit schlussendlich ein fiktives Bild des Lebens der Hominiden produziert wurde.

Im Rahmen der feministischen Wissenschaftskritik hat Sandra Harding bereits vor vielen Jahren, ihr Buch ist in der deutschen Übersetzung 1991 erschienen, diese und ähnliche Vorgehensweisen aufgezeigt und darauf hingewiesen, dass mitunter evolutionstheoretische Forschung stets von androzentrismen und sexistischen Einflüssen geprägt ist. Buss hat diese Erkenntnis nicht erwähnt und nicht reflektiert. Er hat auch nicht die Kritik, die bereits in Bezug auf die von ihm genannten Theorien publiziert wurde, wiedergegeben oder in seine Überlegungen einfließen lassen.

Das Buch „Anthropologie“ von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen ist das zweite, das in der vorliegenden Arbeit analysiert wurde. In diesem Buch herrscht in etwa ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen der Anzahl und der Art und Weise der Referenzierungen der analysierten Theorien. Die Autorinnen führen auch Kritikpunkte an den analysierten Theorien an.

Als drittes Buch wurde das Buch „Mütter und andere“ von Hrdy untersucht. Schon bei der quantitativen Analyse dieses Buches war auffallend, dass die Referenzierungen der Theorie Man the hunter deutlich am häufigsten zu finden sind. In der qualitativen Analyse hat sich aber gezeigt, dass die Ergebnisse der quantitativen Analyse das Bild verzerren. Sarah Blaffer Hrdy unterstützt die von ihr wiedergegebenen Theorien nämlich nicht, auch wenn sie die Argumente teilweise sogar mit Bildern hervorhebt. Sie arbeitet mit der Ironie als Mittel der Kritik.

Hrdy akzeptiert in einem Großteil ihres Buches jedoch die Rollenzuschreibungen, der Frau als Sammlerin und des Mannes als Jäger. Diese Tatsache hat mich durchaus überrascht. Da es sich bei dem Buch „Mütter und andere“ um ein Buch einer renommierten Genderanthropologin handelt, die bereits im Jahr 2000 ein Buch mit dem Titel „Mutter Natur: Die weibliche Seite der Evolution“ veröffentlicht hat. Vor der Lektüre

dieses Buches hatte ich mit jagenden Frauen und sammelnden Männern gerechnet. In manchen Fällen lässt Hrdy jedoch die Geschlechterzuschreibungen offen.

Zudem hat Hrdy eine neue Theorie erarbeitet. Sie unterstreicht, dass es während der Evolution des Menschen die Mütter und die Alloeltern gewesen sein könnten, die den Evolutionsimpetus zum Homo sapiens darstellten.

Abschließend kann nun festgehalten werden, dass die qualitative Analyse die Ergebnisse der quantitativen Analyse verändert hat. Die ironischen Anmerkungen ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit den untersuchten Theorien konnten erst durch die qualitative Analyse herausgearbeitet werden. Es ist interessant, dass viele Kritikpunkte und neuere Erkenntnisse nicht in die Rezeption der für den Menschen so wichtigen Frage nach der Evolution des Homo sapiens einfließen.

6. Zusammenfassung

Waren es die jagenden Männer, die uns zu Menschen werden ließen? Oder waren es doch die sammelnden Frauen? Oder waren es etwa jene Hominiden, die in monogamen Kernfamilien zusammen lebten? Es gibt viele Theorien zur Hominisation des Menschen. Einige von ihnen sind schon über 40 Jahre alt. Es gibt auch viele kritische Ansätze zu diesen Theorien. Wie aber werden diese Theorien heute wiedergegeben? In der vorliegenden Arbeit wurde die folgende Frage gestellt und erarbeitet: „Gendered Evolution? Welche genderrelevanten Theorien der Hominisationsszenarien werden in aktuellen wissenschaftlichen Lehrbüchern referenziert?“

Diese Frage steht in der vorliegenden Arbeit im Vordergrund. Es werden sechs der wichtigsten Theorien zur Hominisation des Menschen untersucht. Nach deren inhaltlicher Analyse wird mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring beschrieben, wie oft und wie sie in drei aktuellen Büchern referenziert werden. Bei diesen Büchern handelt es sich erstens um ein Lehrbuch zur Evolutionären Psychologie von David Buss, zweitens um ein anthropologisches Lehrbuch von Gisela Gruppe; Kerrin Christiansen; Inge Schröder und Ursula Wittwer-Backofen und drittens um eine evolutionstheoretisches Buch mit Genderhintergrund von Sarah Blaffer Hrdy.

Als Antwort auf die eingangs gestellte Frage „Welche genderrelevanten Theorien der Hominisationsszenarien werden in aktuellen wissenschaftlichen Lehrbüchern referenziert?“ kann nun aus der Analyse folgernd festgehalten werden, dass die Theorie Man the hunter am häufigsten erwähnt wird, unabhängig von dem Fachbereich und den Autorinnen und Autoren. Immer wieder verweist David Buss auf die Macht, die Männer hatten, weil sie jagen konnten. Frauen waren in einem Abhängigkeitsverhältnis von Männern, da sie ebenfalls auf fleischliche Nahrung angewiesen waren und nicht oder nur unzureichend jagen konnten.

Die Genderanthropologin Sarah Blaffer Hrdy kritisiert diese Sichtweise. Sie beschreibt auf ironische Weise jene Bilder, die angeblich die ersten Hominiden abbilden sollen und verweist durch ihre Kritik an diesen Bildern auf die Einschreibungen, die durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemacht werden. Diese Kritikpunkte wurden

auch durch die feministische Wissenschaftskritik geäußert.

Auch in dem Buch „Anthropologie“ von Grupe; Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen wird die Theorie Man the hunter kritisch hinterfragt.

Die quantitative Analyse wurde somit durch die qualitative Analyse ergänzt und die Ergebnisse wurden durch diese qualitative Analyse drastisch verändert.

An zweiter Stelle in Bezug auf die Häufigkeit der Nennung steht die Theorie Woman the gatherer. Sie wird jedoch von David Buss als nicht haltbar dargestellt. Sarah Blaffer Hrdy wiederum verbindet diese Theorie stets mit der Theorie Man the hunter. Sie postuliert, dass das Sammeln durch Frauen nicht ausreichend Nahrung erbrachte und die Frauen daher von den jagenden Männern abhängig waren. In diesem Fall wie auch bei der Theorie Man the hunter wurden die Zweigeschlechtlichkeit und die Heteronormativität nicht reflektiert, sondern alle Geschlechterzuschreibungen wurden diesen Konzepten unterworfen.

Die Theorie The Origin of Man wird am dritt-häufigsten genannt, nämlich sechs Mal in den analysierten drei Büchern. Auffallend ist jedoch, dass sie in dem Buch „Evolutionäre Psychologie“ nicht genannt wird. Vier dieser sechs Erwähnungen betreffen die Organisation der Sexualpartnerschaft der Hominiden.

Die Theorie Foraging and Scavenging wird insgesamt nur fünf Mal referenziert und damit am seltensten. Auch hier ist erwähnenswert, dass sie in einem Buch nicht genannt wird, nämlich in dem Buch „Mütter und andere“. Diese Theorie ist jedoch in Bezug auf die Geschlechterrollen und auf die Kategorien von Geschlecht als Strukturkategorie und als symbolischer Kategorie besonders interessant. Pat Shipman beschreibt ihre Theorie ohne Geschlechterzuschreibungen. Sie verteilt keine Rollen an Frauen und Männer, arbeitet daher ohne die Kategorie Geschlecht, ohne sex und ohne gender. Dies wird jedoch in keinem der analysierten Bücher reflektiert.

Zusammenfassend kann demnach festgehalten werden, dass erst durch die qualitative Analyse das Mittel der Ironie und das Hinterfragen der Theorien beschrieben werden konnte. Nur die Theorien Man the hunter und Woman the gatherer werden von allen Autorinnen und Autoren wiedergegeben, wenngleich sie teilweise kritisiert und hinterfragt werden. Viele der bereits publizierten Kritikpunkte an den analysierten

Theorien werden nicht wiedergegeben.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Primärliteratur

Buss, David (2004) Evolutionäre Psychologie. Pearson Studium.

Grupe, Gisela; Christiansen, Kerrin; Schröder, Inge; Wittwer-Backofen, Ursula (2005) Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Springer Verlag.

Hrdy, Sarah Blaffer (2010) Mütter und andere. Berlin Verlag.

7.2 Sekundärliteratur

de Beauvoir, Simone (1949) Das andere Geschlecht. Rohwolt Taschenbuchverlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (2000) Einleitung. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli: Feministische Theorien zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg, S.7-13.

Becker-Schmidt, Regina, (2000) Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechter-verhältnisforschung. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli: Feministische Theorien zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg, S.14-62.

Benhabib, Seyla (1993a) Subjektivität, Geschichtsschreibung und Politik. In: Benhabib, Seyla, Butler, Judith, Cornell, Drucilla, Fraser, Nancy (1993) Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, S. 105-121.

Butler, Judith, (1991) Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Butler, Judith, (1993) Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der »Postmoderne«. In: Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell, Nancy Fraser (1993) Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, S. 31-58.

Butler, Judith (1993a) Für ein sorgfältiges Lesen. In: Benhabib, Seyla, Butler, Judith, Cornell, Drucilla, Fraser, Nancy (1993) Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, S. 122-132.

Darwin, Charles (1874a) Descent of Man, and Selection in Relation to Sex, J. Murray, London.

Darwin, Charles (1874b) Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Degele, Nina (2007) Gender / Queer Studies. Wilhelm Fink Verlag, Paderborn.

- Ebeling, Smilla (2006) De/Konstruktion von Geschlecht und Sexualität. In: Schmitz, Sigrid; Ebeling, Smilla (2006) Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.281-294.
- Fedigan, Linda Marie (1993) The Changing Role of Women in Models of Human Evolution. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 243-262. Erstmals erschienen: In: (1986) Annual Reviews of Anthropology Vol. 15. S. 25-64.
- Hagemann-White, Carol (1988) Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren. In: Hagemann-White, Carol; Rerrich, Maria (Hg.) FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. AJZ-Verlag, Bielefeld, S. 224-235.
- Harding, Sandra (1991²) Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Argument, Hamburg.
- Hirschauer, Stefan (1996) Wie sind Frauen, Wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem. In: Eifert, Christiane; Eppel, Angelika; Kessel, Martina (Hg.) (1996) Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel. Frankfurt am Main/New York 1994. S. 240-256.
- Hrdy, Sarah Blaffer (1981) The Woman That Never Evolved. Harvard College, United States of America.
- Isaac, Glynn Llywelyn (1993) Aspects of Human Evolution. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 263-278. Erstmals erschienen: In: Bendall, D (1983) Evolution from Molecules to Men, Cambridge University Press, New York, S: 509-543.
- Keller, Evelyn Fox (1995) Geschlecht und Wissenschaft. Eine Standortbestimmung. In: Orland, Barbara; Scheich, Elvira (1995) Das Geschlecht der Natur. Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 64-91.
- Keller, Evelyn Fox (1995) Origin, history, and politics of the subject called 'gender and science' - a first person account. In: Jasanoff S, Markle GE, Petersen JC, Pinch T (eds): Handbook of Science and Technology Studies. Thousand Oaks: Sage, 80-94.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2000) Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. In: Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli: Feministische Theorien zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg, S. 63-102.
- Longino, Helen; Doell, Ruth (1983) Body, Bias, and Behavior: A Comparative Analysis of Reasoning in Two Areas of Biological Science. In (1983) Signs, Vol. 9, No. 2. The University of Chicago Press, S. 206-227.
- Lovejoy, Claude Owen (1993) The Origin of Man. In Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 230-243. Erstmals erschienen: In: (1981) Science Vol. 211. American Association for The Advancement of Science, S. 341-350.

- Mayring, Philipp (2002⁸) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
- Neunhöffer, Hilde (1995) Freie Frauen und ihre entscheidende Rolle in der Evolution des Homo sapiens. Verlag Dr. Kovač, Hamburg.
- Notz, Gisela (2008) Arbeit: Hausarbeit, Ehrenamt, Erwerbsarbeit. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg) (2008²) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 472-480.
- Schmitz, Sigrid; Ebeling, Smilla (2006) Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Eine notwendige Verbindung. In: Schmitz, Sigrid; Ebeling, Smilla (2006) Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 7-32.
- Schmitz, Sigrid (2006a) Jägerinnen und Sammler. Evolutionsgeschichten zur Menschwerdung. In: Schmitz, Sigrid; Ebeling, Smilla (2006) Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.159-210.
- Schmitz, Sigrid (2006b) Entweder – Oder? Zum Umgang mit binären Kategorien. In: Schmitz, Sigrid; In: Ebeling, Smilla (2006) Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 331-343.
- Schmitz, Sigrid (2008) Was macht die Frau zur Frau und den Mann zum Mann? Geschlechterkonstruktionen über die Evolution. In: Degele, Nina (2007) Gender/Queer Studies. Wilhelm Fink Verlag, Paderborn, S. 235-248.
- Shipman, Pat (1993) Early Hominid Lifestyle: Hunting and Gathering or Foraging, and Scavenging?. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 279-287. Erstmals erschienen: In: (1983) Animals and Archaeology, edited by Clutton-Brock, Juliet; Grigson, Caroline, Vol. I. Hunter and their Prey, BAR International Series, S. 31-49.
- Tanner, Nancy (1994) Wie wir Menschen wurden. Der Anteil der Frau an der Entstehung des Menschen. Campus Verlag, Frankfurt am Main.
- Voland, Eckart (2000²) Grundriss der Soziobiologie. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, Berlin.
- Washburn, Sherwood Larned; Lancaster, C.S. (1993) The Evolution of Hunting. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 213-220. Erstmals erschienen: In: Lee, Richard; De Vore, Irven (1968) Man the hunter. Aldine Publishing, Chicago, S. 293-303.
- Weiler, Gerda (1994) Der aufrechte Gang der Menschenfrau. Eine feministische Anthropologie II. Ulrike Helmer Verlag, Königstein, Taunus.

West, Candace; Zimmerman, Don, (1987), „doing gender“. In: „Gender and Society“, (1987), Vol. 1, No. 2, S. 125-151.

Wetterer, Angelika (2008) Geschlechterwissen & soziale Praxis: Grundzüge einer wissenssoziologischen Typologie des Geschlechterwissens. In: Wetterer, Angelika (2008) Geschlechterwissen und soziale Praxis. Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt am Main, S. 39-63.

Wiber, Melanie G. (1998) Erect Men/Undulating Women: The Visual Imagery of Gender, "Race" and Progress in Reconstructive Illustrations of Human Evolution. Wilfrid Laurier University Press, Waterloo, Canada.

Winker, Gabriele; Degele, Nina (2010²) Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, transcript Verlag, Bielefeld.

Zihlman, Adrienne; Tanner, Nancy (1993) Gathering and the Hominid Adaptation. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 220-229. Erstmals erschienen: In: Tiger, L; Fowler, H (1978) Female Hierarchies. Beresford Book, Chicago, S. 163-194.

7.3 Internetrecherche

<http://www.wisenet-australia.org/ISSUE42/keller.htm> (Zugriff am 24.07.2012)

8. Anhang

Im Anhang sind nun all jene Zitate zu finden, die für die Kategorienbildung, für die quantitative Analyse und für die qualitative Analyse von Bedeutung waren.

8.1 Kategorienbildung

Die Seitenzahlen beziehen sich jeweils auf die in der Tabelle angeführten Theorien:

- **Man the hunter:**

Washburn, Sherwood Larned; Lancaster, C.S. (1993) The Evolution of Hunting. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 213-220. Erstmals erschienen: In: Lee, Richard; De Vore, Irvn (1968) Man the hunter. Aldine Publishing, Chicago, S. 293-303.

- **Woman the gatherer:**

Zihlman, Adrienne; Tanner, Nancy (1993) Gathering and the Hominid Adaptation. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 220-229. Erstmals erschienen: In: Tiger, L; Fowler, H (1978) Female Hierarchies. Beresford Book, Chicago, S. 163-194.

- **The Origin of Man:**

Lovejoy, Claude Owen (1993) The Origin of Man. In Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 230-243. Erstmals erschienen: In: (1981) Science Vol. 211. American Association for The Advancement of Science, S. 341-350.

- **Foraging and Scavenging:**

Shipman, Pat (1993) Early Hominid Lifestyle: Hunting and Gathering or Foraging, and Scavenging?. In: Ciochon, Russell; Fleagle, John (1993) The Human Evolution Source Book. Prentice-Hall, New Jersey, S. 279-287. Erstmals erschienen: In: (1983) Animals and Archaeology, edited by Clutton-Brock, Juliet; Grigson, Caroline, Vol. I. Hunter and their Prey, BAR International Series, S. 31-49.

	Arbeitsteilung
Man the hunter	<p>human hunting, if done by males, is based on a division of labor and is a social and technical adaptation quite different from that of other mammals (S. 213)</p> <p>Because females and juveniles may be involved in hunting small creatures, the social organization of big-game hunting would also lead to an intensification of a sexual division of labor. (S. 214)</p> <p>It involves divisions of labor between male and female, sharing according to custom, cooperation among males, planning, knowledge of many species and large areas, and technical skills. (S. 214)</p> <p>In the wide area, hunters and gatherers can take advantage of seasonal foods, and only man among the primates can migrate long distance seasonally. (S. 215)</p> <p>If women are to gather while men hunt, the results of both sexes must be carried back to some agreed upon location. (S. 215)</p> <p>Even in monkeys, rougher play and play fighting are largely the activities of males, and the young females explore less and show greater interests in infants at an early age. These basic biological differences are reinforced in man by a division of labor which makes adult sex roles differ far more in humans than they do in nonhuman primates. (S. 217)</p>
Woman the gatherer	<p>In contrast to the usual assumption about early humans, there is no division of labor among carnivores except for adults staying with the young while the others go after prey, and females do much of the killing and providing for the young. (S. 222)</p> <p>The large home range needed for obtaining widely dispersed resources on the savanna suggests both females and males travelled frequently and far. (S. 224)</p> <p>Hominid mothers, then, had to carry and care of their offspring for an extended period; even after the young could walk, they could not go far without occasionally being carried. (S. 224)</p> <p>We propose for the australopithecines a cooperative kin group where both sexes engaged in gathering, butchering, and defense, and where food was shared among close kin. [...] Females carrying young could not travel as far in search of food and would likely concentrate on reliable sources, whereas males might gather less consistently and more frequently chase small animals and bring back meat to share. (S. 226)</p>
The Origin of Man	<p>The mother must both care for the infant and forage for herself. (S. 234)</p> <p>The simple alternative to the food call would involve collecting the available food item or items and returning them to the mate and the offspring. Contrary to the opinion that such behavior would be altruistic, it would not be so in the proposed</p>

	<p>system, because it would only benefit the biological offspring of the male carrying out the provisioning and thus would be under powerful, direct selection. (S. 234-235)</p> <p>If this behavior were to become a regular component of the male's behavior repertoire, it would directly increase his reproductive rate by correspondingly improving the protein and calorie supply of the female who could then accommodate greater gestational and lactation loads and intensify parenting. (S. 235)</p> <p>Male enhancement of offspring is for the most part indirect and is expressed more in terms of demic or kin selection by general behaviors such as territory defense or predator recognition and repulsion. Females are solely responsible for true parenting and their ability in this is under strong selection. (S. 235)</p>
Foraging and Scavenging	Particular hunting techniques and perhaps particular ecological situations make it possible for all group members to participate in hunting. (S. 279)

	Evolution's impetus
Man the hunter	In this essay we are concerned with the general characteristics of man that we believe can be attributed to the hunting way of life (S. 213)
Woman the gatherer	We believe that the divergence of early hominids from the apes was based on gathering plant foods on the African savannas: a new feeding pattern in a new environment that led to the invention of tools for obtaining, transporting, and preparing a range of foods that could potentially be shared with more than one individual. (S. 220) We propose that the new pattern in hominid behavior and the basis of divergence from the ancestral apes was the bipedal gathering of plant food. (S. 224)
The Origin of Man	It is more likely that hominids venturing into open habitats were already bipedal and that their regular occupation of savannas was not possible until intensified social behavior was well developed. (S. 231) Polygamous mating would not be favored by this adaptive strategy because the advantage of feeding divergence is reduced as the number of males is reduced. Conversely, a sex ratio close to parity would select for the proposed feeding strategy. Such a ratio would obtain if the mating pattern were monogamous pair bonding. (S. 234) It is probable that the hominoid trends of prolonged longevity and increased parental investment are the key to the replacement of most pongid taxa by Old World monkeys, which are reproductively prosperous. (S. 237) As Reynolds (1976) stressed, intense social behavior would seem the most likely single cause of the origin of human intelligence if one origin must be isolated. [...] Primates, which are the most intelligent mammals, have achieved evolutionary success primarily by their social and reproductive behavior, which is their most developed original character. (S. 237)
Foraging and Scavenging	The real importance of this finding is that it raises the possibility that early hominids may have used carcasses as resources from which to obtain a variety of useful products, rather than simply as food source. (S. 283) I propose as an alternative to the human-type hunter-gatherer models that early hominids were predominantly scavenging for meat and foraging for plant foods. (S. 286)

	Partnerwahl
Man the hunter	[...] the taking of a second wife [...] if permitted, occurs only when the male has shown he is already able to provide for and maintain more than one female. (S. 217)
Woman the gatherer	<p>Mating patterns in many vertebrate species have been shown to correlate with the relative amount of parental investment: the sex which invests most in each offspring selects mates from among several potential partners while the other sex “competes” for the limited partners. (S. 225)</p> <p>The necessarily high maternal investment of early hominids suggests that females, rather than males, chose their mates. (S. 225)</p> <p>There is evidence that females may avoid aggressive males as sexual partners and may choose sociable ones. (S. 225)</p> <p>We hypothesize female choice operating among hominids, but with considerable variability and flexibility in mating patterns, especially in the length of time a mating pair stayed together. (S. 226)</p>
The Origin of Man	In short, monogamous pair bonding would favor feeding divergence by “assuring” males of biological paternity and by reducing feeding competition with their own offspring and mates. (S. 234)
Foraging and Scavenging	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.

	Organisation der Sexualpartnerschaft
Man the hunter	[...] the taking of a second wife [...] if permitted, occurs only when the male has shown he is already able to provide for and maintain more than one female. (S. 217)
Woman the gatherer	These larger groups would have made possible a wide choice of sexual partners. As with chimpanzees, the sexual act did not automatically imply aggression between males or longterm bonds between males and females. (S. 226)
The Origin of Man	<p>Polygonous mating would not be favored by this adaptive strategy because the advantage of feeding divergence is reduced as the number of males is reduced. Conversely, a sex ratio close to parity would select for the proposed feeding strategy. Such a ratio would obtain if the mating pattern were monogamous pair bonding. (S. 234)</p> <p>In short, monogamous pair bonding would favor feeding divergence by “assuring” males of biological paternity and by reducing feeding competition with their own offspring and mates. (S. 234)</p> <p>Monogamous pair bonding is characteristic of 90 percent of bird species and is the most common mating system in provisioning canids. (S: 235)</p> <p>Moreover, copulation would increase pairbond adhesion and serve as a social display asserting that bond. (S. 236)</p> <p>In the proposed hominid reproductive strategy, the process of pair bonding would not only lead to the direct involvement of males in the survivorship of offspring, in primates as intelligent as extant hominoids, it would establish paternity, and thus lead to a gradual replacement of the matrifocal group by a “bifocal” one – the primitive nuclear family. (S. 237)</p>
Foraging and Scavenging	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.

	Nahrung
Man the hunter	<p>[...] man gathers a wide range of items that he cannot digest without soaking, boiling, grinding, or other special preparation. Seeds may have been a particularly important addition to the human diet because they are abundant and can be stored easily. (S. 214)</p> <p>Because females and juveniles may be involved in hunting small creatures, the social organization of big-game hunting would also lead to an intensification of a sexual division of labor. (S. 214)</p> <p>In the wide area, hunters and gatherers can take advantage of seasonal foods, and only man among the primates can migrate long distance seasonally. (S. 215)</p> <p>When males hunt and females gather, the results are shared and given to the young, and the habitual sharing between a male, a female and their offspring becomes the basis for the human family. (S. 217)</p>
Woman the gatherer	<p>New data present a basis for challenging the presumption of an early hunting adaptation with meat the major food source. (S. 221)</p> <p>This reduces the likelihood that predatory behavior and meat eating were the new elements in hominid origins; on the contrary, the omnivorous diet of humans probably represents the continuation of an ancient primate pattern. (S. 221)</p> <p>We propose that the new pattern in hominid behavior and the basis of divergence from the ancestral apes was the bipedal gathering of plant food. [...] Sticks may have been used for digging up roots and knocking down nuts and fruits. [...] Gathering enough for more than one individual would have been especially important for females with dependent offspring. Meat was likely not a major dietary component, although it was occasionally obtained in the manner of chimpanzees- by catching and killing small animals and pulling them apart with their bare hands. (S. 224)</p> <p>Scavenging and the consumption of large dead animals found by chance were probably infrequent activities early in the hominid divergence, but after tools for cutting were invented, butchering large animal finds might have become fairly common. More regular protein sources probably included eggs, insects and other invertebrates, and small vertebrates. Gathering techniques could encompass these foods as well as seeds, fruits, roots and other plants. (S. 224)</p> <p>Hominid mothers probably gathered food frequently and intensively, because the survival of their offspring depended on it. (S. 225)</p>
The Origin of Man	<p>It is reasonable to assume that Miocene hominoids traveled between food sources on the ground and that these primates would be best characterized as omnivores. (S. 234)</p>

	It is now clear that men probably remained an omnivore throughout the Pleistocene and that hunting may have always been an auxiliary food source. (S. 237)
Foraging and Scavenging	First, the cutmarks demonstrate only that the hominids were using stone tools to remove tissues from carcasses; they do not tell us what the hominids did with the tissues afterwards. (S. 281) I propose as an alternative to the human-type hunter-gatherer models that early hominids were predominantly scavenging for meat and foraging for plant foods. (S. 286)

	Inzesttabu
Man the hunter	A clue to the adaptive advantage and evolutionary origin of our psychological taboo on incest is provided by this view of the family. [...] Taking the nuclear family as the unit of account, incest prohibitions tend to keep the birth rate in line with economic productivity. If in creating what we call the family the addition of a male is important in economic terms, the male who is added must be able to fulfill the role of a socially responsible provider. (S. 217)
Woman the gatherer	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.
The Origin of Man	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.
Foraging and Scavenging	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.

Geschlechterrollen	
Man the hunter	When males hunt and females gather, the results are shared and given to the young, and the habitual sharing between a male, a female and their offspring becomes the basis for the human family. (S. 217)
Woman the gatherer	<p>If it is assumed that they were primarily hunters, and that meat produced by males made up a large portion of their caloric intake, there are different deductions to be made about mating patterns, social relations, economics, and sex roles, than if it is hypothesized that plants formed the primary food source and were gathered and shared mostly by females. (S. 221)</p> <p>Hominid mothers probably carried and nursed their offspring for almost four years – the average time for chimpanzees and mothers in many gathering-hunting societies (S. 225)</p> <p>Hominid mothers probably gathered food frequently and intensively, because the survival of their offspring depended on it. (s. 225)</p>
The Origin of Man	<p>If such preparation were primarily due only to an increase in the male day range, moreover, the range of the female-offspring group could be proportionally reduced by progressive elimination of male competition for local resources. (S. 234)</p> <p>Females are solely responsible for true parenting and their ability in this is under strong selection. (S. 235)</p>
Foraging and Scavenging	Keine Erwähnung zu dieser Kategorie.

8.2 Quantitative Analyse

Die Seitenzahlen beziehen sich jeweils auf die Bücher, in denen es Erwähnungen der angeführten Theorien gibt:

- Buss, David (2004) Evolutionäre Psychologie. Pearson Studium.
- Grupe, Gisela; Christiansen, Kerrin; Schröder, Inge; Wittwer-Backofen, Ursula (2005) Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Springer Verlag.
- Hrdy, Sarah Blaffer (2010) Mütter und andere. Berlin Verlag.

8.2.1 Quantitative Analyse Buss

	Man the hunter	Woman the gatherer	The Origin of Man	Foraging and Scavenging
Arbeitsteilung	S. 121, S. 128	S. 124, S. 128		
Evolutionsimpetus	S. 49, S. 50, S. 118	S. 123		S. 126
Partnerwahl	S. 121-122, S. 170	S. 155		
Organisation der Sexualpartnerschaft	S. 120, S. 121-122			
Nahrung	S. 102 x 2, S. 118, S. 120 x 2, S. 121-122, S. 169, S. 336	S. 125		S. 126
Inzesttabu				
Geschlechterrollen	S. 166-167, S. 169, S. 336	S. 124, S. 284		

8.2.2 Quantitative Analyse Grupe;Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen

	Man the hunter	Woman the gatherer	The Origin of Man	Foraging and Scavenging
Arbeitsteilung	S. 50, S. 60	S. 50, S. 338	S. 51	
Evolutionsimpetus	S. 50	S. 50	S. 51	S. 51
Partnerwahl		S. 338		
Organisation der Sexualpartnerschaft			S. 51, S. 60-61	
Nahrung	S. 50, S. 58			S. 51, S. 58
Inzesttabu				
Geschlechterrollen				

8.2.3 Quantitative Analyse Hrdy

	Man the hunter	Woman the gatherer	The Origin of Man	Foraging and Scavenging
Arbeitsteilung	S. 28, S. 199, S. 243, S. 331, S. 351, S. 384	S. 28, S. 351, S. 352-353, S. 384		
Evolutionsimpetus	S. 47, S. 204 x 2, S. 205, S. 206, S. 328, S. 330, S. 339 x 2, S. 340, S. 343, S. 344	S. 47, S. 339, S. 343, S. 344		
Partnerwahl	S. 204 x 2			
Organisation der Sexualpartnerschaft	S. 204, S. 205, S. 207		S. 205, S. 330	
Nahrung	S. 188, S. 204, S. 351 x 2, S. 384	S. 188, S. 351 x 2, S. 384		
Inzesttabu				
Geschlechterrollen	S. 199, S. 205, S. 207			

8.3 Qualitative Analyse Buss

Man the hunter:

Arbeitsteilung

„Jagen liefert auch eine schlüssige Erklärung für die sexuelle Arbeitsteilung. Durch die Größe, die Stärke und ihre Oberkörper und die Fähigkeit, Projektile zielgerichtet über lange Entfernungen zu werfen sind Männer gut zum Jagen geeignet. Unsere weiblichen Vorfahren, die meist mit Schwangerschaft und Kindern beschäftigt waren, eigneten sich für die Jagd weit weniger.“ (S. 121).

„Wenn Frauen sich auf das Sammeln und Männer auf das Jagen spezialisiert haben, könnte man erwarten, dass beide kognitive Fähigkeiten aufweisen, die diese Aktivitäten unterstützen. [...] Nach dieser Theorie weisen Männer überlegene Fähigkeiten bei räumlichen Aufgaben auf, die eine erfolgreiche Jagd vereinfacht haben könnten.“ (S. 128).

„[...] Männer hingegen [verfügen] über besserer Navigationsfähigkeiten wie Karten lesen und die Art mentaler Rotationen, derer es bedarf, um ein Tier mit einem Speer zu erlegen.“ (S. 128).

Evolutionsimpetus

“... für die spätere Evolution bahnbrechend war, ... das Jagen großer Beutetiere ...“ (S. 49).

„zahlreiche Spekulationen über die Ursachen für diese schnelle Gehirnvergrößerung ...gemeinsame Jagd großer Beutetiere ...“ (S. 50).

“Eine weit verbreitete Ansicht ist das Modell vom „Mann als Jäger“. Danach lieferte der Übergang vom Suchen nach Nahrung zur Jagd auf Großwild einen wichtigen Impuls für die menschliche Evolution, der mit weit reichenden Konsequenzen verbunden war.“ (S. 118).

Partnerwahl

„Hawkes argumentiert, dass Frauen Nachbarn bevorzugten, die gerne protzten – Männer, die auf seltene, aber wertvolle Fleischbeute aus waren – da sie ebenfalls davon profitierten und einen Teil abbekamen. Wenn Frauen, besonders in Zeiten der Knappheit, von diesen Geschenken profitierten, war es zu ihrem Vorteil, die Männer zu belohnen, die die Showoff-Strategie verfolgten. Sie könnten diesen Jägern eine bevorzugte Behandlung zukommen lassen, z.B. sich bei Streitigkeiten auf ihre Seite

schlagen, Gesundheitsfürsorge für deren Kinder übernehmen und, vielleicht am wichtigsten, ihnen sexuelle Gefälligkeiten anbieten.“ (S. 121-122).

„Es zeigt sich, dass die weiblichen Präferenzen bei der Partnerwahl eben diese Hinweise widerspiegeln.“ (S. 170).

Organisation der Sexualpartnerschaft:

„Am wichtigsten ist vielleicht, dass sie (die Jagd-Hypothese, Anm. d. Verfasserin) die Tatsache erklären kann, dass im Vergleich zu anderen Primaten beim Menschen die Männer außergewöhnlich viel in ihre Kinder investieren. (S. 120).

„Hawkes argumentiert, dass Frauen Nachbarn bevorzugten, die gerne protzten – Männer, die auf seltene, aber wertvolle Fleischbeute aus waren – da sie ebenfalls davon profitierten und einen Teil abbekamen. Wenn Frauen, besonders in Zeiten der Knappheit, von diesen Geschenken profitierten, war es zu ihrem Vorteil, die Männer zu belohnen, die die Showoff-Strategie verfolgten. Sie könnten diesen Jägern eine bevorzugte Behandlung zukommen lassen, z.B. sich bei Streitigkeiten auf ihre Seite schlagen, Gesundheitsfürsorge für deren Kinder übernehmen und, vielleicht am wichtigsten, ihnen sexuelle Gefälligkeiten anbieten.“ (S. 121-122).

Nahrung:

„Zudem war Großwild das Ziel der Jagdaktivitäten.“ (S. 102).

„Es ist praktisch unmöglich, Großwild alleine zu jagen, zumindest nicht mit den Werkzeugen, die vor der Erfindung von Gewehren und anderen Waffen zur Verfügung standen. In Jäger-Sammler-Gesellschaften finden Jagden auf Großwild ausnahmslos in Gruppen und Koalitionen statt.“ (S. 102).

„Daher wird angenommen, dass Fleisch seit tausenden von Generationen ein Hauptbestandteil der menschlichen Ernährung ist.“ (S. 118).

„Die Großwildjagd erfordert die koordinierte Zusammenarbeit von Individuen. Einzelne Individuen sind selten erfolgreich darin, ein großes Tier zu erlegen. [...] Die Jagd erklärt auch das Entstehen starker reziproker Altruismen und des sozialen Austausches. Menschen scheinen unter den Primaten die einzigen zu sein, die reziproke Partnerschaften eingehen, die viele Jahre, Jahrzehnte oder gar ein Leben lang anhalten.“ (S. 120).

„Die Großwildjagd erfordert die koordinierte Zusammenarbeit von Individuen. Einzelne Individuen sind selten erfolgreich darin, ein großes Tier zu erlegen. [...] Die Jagd erklärt

auch das Entstehen starker reziproker Altruismen und des sozialen Austausches. Menschen scheinen unter den Primaten die einzigen zu sein, die reziproke Partnerschaften eingehen, die viele Jahre, Jahrzehnte oder gar ein Leben lang anhalten.“ (S. 120).

„Hawkes argumentiert, dass Frauen Nachbarn bevorzugten, die gerne protzten – Männer, die auf seltene, aber wertvolle Fleischbeute aus waren – da sie ebenfalls davon profitierten und einen Teil abbekamen. Wenn Frauen, besonders in Zeiten der Knappheit, von diesen Geschenken profitierten, war es zu ihrem Vorteil, die Männer zu belohnen, die die Showoff-Strategie verfolgten. Sie könnten diesen Jägern eine bevorzugte Behandlung zukommen lassen, z.B. sich bei Streitigkeiten auf ihre Seite schlagen, Gesundheitsfürsorge für deren Kinder übernehmen und, vielleicht am wichtigsten, ihnen sexuelle Gefälligkeiten anbieten.“ (S. 121-122).

„Gibt es plötzlich kein Fleisch, weil ein unberechenbarer, sprunghafter oder unbeständiger Mann sich in letzter Minute dazu entschließt, ein Nickerchen zu machen, anstatt auf die Jagd zu gehen, bedeutet das für die Frau, dass Nahrung, auf die sie sich verlassen hatte, nicht zur Verfügung steht.“ (S. 169).

„Nehmen wir folgendes an: Zwei Jäger sind Freunde. Ihr Jagderfolg ist jedoch recht wechselhaft. In einer Woche ist der eine erfolgreich, in der folgenden Woche der andere. Teilt der erste Jäger das erbeutete Fleisch mit seinem Freund, so erleidet er Verlust, da er Fleisch verliert. Dieser Verlust ist jedoch relativ gering, da er mehr Fleisch hat, als er und seine Familie konsumieren können, bevor es verdirbt. Der Gewinn für seinen Freund jedoch ist sehr groß, da er sonst nichts zu essen hätte. In der nächsten Woche ist die Situation umgekehrt. Jeder der beiden Jäger erleidet somit einen geringeren Verlust, indem er Fleisch abgibt, das aber für seinen Freund von großem Nutzen ist.“ (S. 336).

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen:

„Also könnte die weibliche Vorliebe für ältere Männer auf unsere Vorfahren, die Jäger und Sammler, zurückgehen, für die ihre durch Jagen erworbenen Ressourcen überlebenswichtig waren.“ (S. 166-167)

„Gibt es plötzlich kein Fleisch, weil ein unberechenbarer, sprunghafter oder unbeständiger Mann sich in letzter Minute dazu entschließt, ein Nickerchen zu machen, anstatt auf die Jagd zu gehen, bedeutet das für die Frau, dass Nahrung, auf die sie sich verlassen hatte, nicht zur Verfügung steht.“ (S. 169).

„Nehmen wir folgendes an: Zwei Jäger sind Freunde. Ihr Jagderfolg ist jedoch recht wechselhaft. In einer Woche ist der eine erfolgreich, in der folgenden Woche der andere. Teilt der erste Jäger das erbeutete Fleisch mit seinem Freund, so erleidet er Verlust, da er Fleisch verliert. Dieser Verlust ist jedoch relativ gering, da er mehr Fleisch hat, als er und seine Familie konsumieren können, bevor es verdirbt. Der Gewinn für seinen Freund jedoch ist sehr groß, da er sonst nichts zu essen hätte. In der nächsten Woche ist die Situation umgekehrt. Jeder der beiden Jäger erleidet somit einen geringeren Verlust, indem er Fleisch abgibt, das aber für seinen Freund von großem Nutzen ist.“ (S. 336).

Woman the gatherer:

Arbeitsteilung

„Die Sammler-Hypothese erklärt auch nicht, die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die bei einer Vielzahl von Kulturen beobachtet wird, und in der Männer jagen und Frauen sammeln.“ (S. 124).

„Zusammenfassend sagt die Theorie aus, dass Frauen über ein besseres „Gedächtnis für Standorte von Objekten“ als eine Adaptation an das Sammeln verfügen, [...]“ (S. 128)

Evolutionsimpetus

„Im Gegensatz zu der Ansicht, dass Männer durch die Jagd den evolutionären Impuls für die Entstehung des modernen Menschen gegeben haben, existiert die andere Meinung, dass Frauen durch Sammeln diesen Impuls geliefert haben.“ (S. 123)

Partnerwahl

„Beim Menschen bringt offensichtlich die Frau die größere obligatorische elterliche Investition ein. Um ein einziges Kind auf die Welt zu bringen, muss die Frau eine neunmonatige Schwangerschaft auf sich nehmen, während der Mann dieses Kind mit einer Investition von nur wenigen Minuten zeugen kann. [...] Betrachten wir eine unserer weiblichen Vorfahren, die sich zwischen zwei Männern entscheiden musste,

von denen sich einer ihr gegenüber sehr großzügig gezeigt hatte, während der andere eher kleinlich war.“ (S. 155).

Organisation der Sexualpartnerschaft

„Die Sammler-Hypothese kann auch nicht erklären, warum Menschen starke, ausgedehnte, wechselseitige Allianzen eingehen, die Jahrzehnte andauern können.“ (S. 125)

Nahrung

„Ein weiteres Problem der Sammler-Hypothese besteht darin, dass das Sammeln von Pflanzen auch bei den großen Affen bekannt ist. Werkzeuge würden das Sammeln natürlich effektiver machen, aber die Steigerung scheint nicht stark genug zu sein, um die massiven Veränderungen zu erklären, die sich beim Übergang zum modernen Menschen ereigneten.“ (S. 125).

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

„Wie viel Zeit eine Frau mit der Nahrungssuche verbringt, ist davon abhängig, wie groß der Jagderfolg ihres Mannes ist. Frauen mit Männern, die sie gut versorgen, verbringen weniger Zeit auf der Suche nach Nahrung als Frauen, die weniger gut versorgt werden.“ (S. 124).

„Ihre Mutter kommt vom Nahrung Sammeln nach Hause und hat zwei Dinge, die sie ihnen zum Essen geben kann.“ (S. 284)

The Origin of Man:

hierzu keine Erwähnung

Foraging and Scavenging:

Arbeitsteilung

hierzu keine Erwähnung

Evolutionsimpetus

„Die Aasfresser-Hypothese argumentiert, dass zumindest ein Teil des Fleisches, das unsere Vorfahren verzehrten, von Kadavern stammte, die von anderen Tieren getötet wurden.“ (S. 126).

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft

hierzu keine Erwähnung

Nahrung

„Die Aasfresser-Hypothese argumentiert, dass zumindest ein Teil des Fleisches, das unsere Vorfahren verzehrten, von Kadavern stammte, die von anderen Tieren getötet wurden.“ (S. 126).

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

8.4 Qualitative Analyse Grupe;Christiansen; Schröder; Wittwer-Backofen

Man the hunter:

Arbeitsteilung

“Der Mensch (Mann) – der Jäger. Weiterentwicklung des Werkzeugherstellermodells: Jagd als innovative Ernährungsstrategie, die gleichzeitig eine Basis für vorausschauende Planung, Kooperation und Arbeitsteilung darstellte.“ (S. 50)

„Im Mittelpunkt des Jagd-Modells beispielsweise stehen gemeinschaftlich jagende, miteinander kooperierende und kommunizierende Männer als vorgegebenes Element der sozialen Organisationsform früher Homininen, ohne dass erklärt wird, wo diese Männerbünde ihren Ursprung haben.“ (S. 60)

Evolutionsimpetus

“Der Mensch (Mann) – der Jäger. Weiterentwicklung des Werkzeugherstellermodells: Jagd als innovative Ernährungsstrategie, die gleichzeitig eine Basis für vorausschauende Planung, Kooperation und Arbeitsteilung darstellte.“ (S. 50)

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft

hierzu keine Erwähnung

Nahrung:

“Der Mensch (Mann) – der Jäger. Weiterentwicklung des Werkzeugherstellermodells: Jagd als innovative Ernährungsstrategie, die gleichzeitig eine Basis für vorausschauende Planung, Kooperation und Arbeitsteilung darstellte.“ (S. 50)

„Ergänzende Annahmen darüber, ob diese Homininen die tierischen Nahrungsbestandteile durch jagdliche Aktivitäten selbst erbeuteten, oder ob sie die Kadaver verendeter oder von Carnivoren getöteter Tiere nutzten, lassen sich anhand der oben dargelegten Befunde nicht machen.“ (S. 58)

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

Woman the gatherer:

Arbeitsteilung:

„Die Frau – die Sammlerin. Das Sammeln von Nahrung mit Hilfe von Werkzeugen durch Frauen wird als die entscheidende Verhaltensanpassung in der Evolution des Menschen angesehen: eine Grundlage für soziale Verhaltensweisen (Nahrungsteilung).“ (S. 50)

„Das Weibchen als das stärker investierende Geschlecht muss deshalb bei der Auswahl ihres Sexualpartners wählerischer sein als das Männchen. Für weibliche Individuen können folgende Eigenschaften bei der Partnerselektion von Bedeutung sein:

1. Das Männchen bietet dem Weibchen wertvolle Ressourcen an, z.B. ein hochwertiges Territorium, das er kontrolliert.
2. Das Männchen bietet sich als guter Verteidiger und Ernährer der künftigen Nachkommen an.
3. Das Männchen wirbt mit Signalen, die bei den Weibchen als Indikatoren für genetische Qualität gelten.“

(S. 338)

Evolutionsimpetus:

„Die Frau – die Sammlerin. Das Sammeln von Nahrung mit Hilfe von Werkzeugen durch Frauen wird als die entscheidende Verhaltensanpassung in der Evolution des Menschen angesehen: eine Grundlage für soziale Verhaltensweisen (Nahrungsteilung).“ (S. 50)

Partnerwahl:

„Das Weibchen als das stärker investierende Geschlecht muss deshalb bei der Auswahl ihres Sexualpartners wählerischer sein als das Männchen. Für weibliche Individuen können folgende Eigenschaften bei der Partnerselektion von Bedeutung sein:

1. Das Männchen bietet dem Weibchen wertvolle Ressourcen an, z.B. ein hochwertiges Territorium, das er kontrolliert.
2. Das Männchen bietet sich als guter Verteidiger und Ernährer der künftigen Nachkommen an.

3. Das Männchen wirbt mit Signalen, die bei den Weibchen als Indikatoren für genetische Qualität gelten.“

(S. 338)

Organisation der Sexualpartnerschaft

hierzu keine Erwähnung

Nahrung

hierzu keine Erwähnung

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

The Origin of Man:

Arbeitsteilung:

„Paarbindungs-Modell. Nicht litho-kulturelle Aktivität oder Ernährungs-Strategie seien Schlüsselanpassungen gewesen, sondern eine innovative Paarungsstrategie. Die Familiarisierung des Vaters durch die Entstehung der Monogamie sei zur Steigerung des Reproduktionserfolgs erforderlich gewesen. Die Bipedie wird als Anpassung an Nahrungs- und Kindertransport angesehen. Gesteigerte Gruppenharmonie und Arbeitsteilung seien die Folge.“ (S. 51)

Evolutionsimpetus:

„Paarbindungs-Modell. Nicht litho-kulturelle Aktivität oder Ernährungs-Strategie seien Schlüsselanpassungen gewesen, sondern eine innovative Paarungsstrategie. Die Familiarisierung des Vaters durch die Entstehung der Monogamie sei zur Steigerung des Reproduktionserfolgs erforderlich gewesen. Die Bipedie wird als Anpassung an Nahrungs- und Kindertransport angesehen. Gesteigerte Gruppenharmonie und Arbeitsteilung seien die Folge.“ (S. 51)

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft:

„Paarbindungs-Modell. Nicht litho-kulturelle Aktivität oder Ernährungs-Strategie seien Schlüsselanpassungen gewesen, sondern eine innovative Paarungsstrategie. Die Familiarisierung des Vaters durch die Entstehung der Monogamie sei zur Steigerung des Reproduktionserfolgs erforderlich gewesen. Die Bipedie wird als Anpassung an Nahrungs- und Kindertransport angesehen. Gesteigerte Gruppenharmonie und Arbeitsteilung seien die Folge.“ (S. 51)

„Das Paarbindungsmodell schließlich ist das einzige der in Tabelle 2.5 dargestellten Szenarien, das versucht, Aspekte des Reproduktions- und Paarungsverhaltens in eine evolutionsökologische Betrachtung zu integrieren. [...] Lovejoy (1981) betrachtet eine Veränderung der Paarungsstrategie in einer frühen Hominisationsphase als wichtige Schlüsselanpassung.“ (S. 60-61)

Nahrung

hierzu keine Erwähnung

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen:

hierzu keine Erwähnung

Foraging and Scavenging:

Arbeitsteilung

hierzu keine Erwähnung

Evolutionsimpetus:

“Aasfresser-Modell. Alternativ zur Jagdhypothese geht das Modell davon aus, dass die Beschaffung proteinreicher Nahrung durch die Nutzung von aufgefundenen Tierkadavern zur ökologischen Nische der Hominiden wurde.“ (S. 51)

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft

hierzu keine Erwähnung

Nahrung:

“Aasfresser-Modell. Alternativ zur Jagdhypothese geht das Modell davon aus, dass die Beschaffung proteinreicher Nahrung durch die Nutzung von aufgefundenen Tierkadavern zur ökologischen Nische der Hominiden wurde.“ (S. 51)

„Ergänzende Annahmen darüber, ob diese Homininen die tierischen Nahrungsbestandteile durch jagdliche Aktivitäten selbst erbeuteten, oder ob sie die Kadaver verendeter oder von Carnivoren getöteter Tiere nutzten, lassen sich anhand der oben dargelegten Befunde nicht machen.“ (S. 58)

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

8.5 Qualitative Analyse Hrdy

Man the hunter:

Arbeitsteilung:

„Wie bei unseren ältesten Ahnen im Pleistozän waren auch die Ju/'hoansi Frauen Sammlerinnen, während die Männer auf die Jagd gingen; und in ihren sozialen Verbänden wurde die Ausbeute ihrer Anstrengungen geteilt.“ (S. 28)

„Ein Höhlenbewohner mit buschigen Augenbrauen legt vielleicht schützend den Arm um seine Partnerin. Sie hält ihr Baby. Oder vielleicht haben sich Frühmenschen mit buschigen Brauen um ein Lagerfeuer versammelt, zu dem die Männer mit einer gerade erlegten Antilope zurückkehren. Wenn ein Baby abgebildet ist, dann wird es von einem erwachsenen Weibchen in den Armen gehalten, höchstwahrscheinlich einer Frau mit von Milch dick geschwollenen Brüsten. Wir sollen es als selbstverständlich betrachten, dass sie die Mutter des Babys ist, denn es wird unterstellt, im Naturzustand bliebe jede Mutter in ständigem Kontakt zu ihrem Baby, wie bei allen anderen Menschenaffen auch. Freilich gibt es eine Diskrepanz zwischen derlei Darstellungen von Steinzeitfamilien und direkten Beobachtungen an Menschen, die vom Sammeln und von der Jagd leben.“ (S. 199)

Die Behauptung, dass im Pleistozän lebende Menschenaffen in der Linie, die direkt zu *Homo sapiens* führte, auch die einzigen Menschenaffen waren, die ihre Jungen gemeinsam aufzogen, scheint auf den ersten Blick einen Zusammenhang zwischen großvolumigen Gehirnen und aufgeklärter Kinderfürsorge zu postulieren. Dabei findet sich gemeinsame Jungenfürsorge in Verbindung mit strategischem Taktieren durch Alloeltern auch bei Primaten mit geringem Gehirnvolumen.“ (S. 243)

„Evolutionsforscher hatten kaum einen Grund, dieses allgemein anerkannte Lehrbuchwissen anzuzweifeln. Mutmaßungen über die Universalität patrilokaler Residenzmuster standen in Einklang mit anderen weithin anerkannten Annahmen über von Natur aus dominante Männchen und »Männer in Gruppen«, die Bündnisse mit Vätern und Brüdern eingingen, um zu jagen und ihre Paarungspartnerinnen und ihre Geburtsterritorien zu schützen.“ (S. 331)

„Eine Arbeitsteilung zwischen Männern, die jagten, und Frauen, die sammelten, gewann ebenfalls an Bedeutung.“ (S. 351)

„Ein solcher Speiseplan unterstreicht die wechselseitige Abhängigkeit von männlichen Jägern, die begierig waren auf Fleisch und Prestige, und Sammlerinnen, die zwar

ebenfalls begierig auf Fleisch waren, aber verlässliche Mahlzeiten einen noch höheren Stellenwert beimaßen.“ (S. 384)

Evolutionsimpetus

„Die Frage lautet demnach: Wie war es möglich, dass sich in den frühzeitlichen afrikanischen Landschaften, die von höchst egozentrischen Menschenaffen besiedelt waren, die weit empathischeren und freigiebigeren Typen von Jäger-Sammlern entwickelten und sogar eine Blüte erlebten?“ (S. 47)

„Nach dieser Logik wären Männer mit größeren Gehirnen erfolgreichere Jäger und bessere Ernährer gewesen, und sie hätten überdies eher Fortpflanzungspartnerinnen gefunden und dadurch ihre Gene an Kinder weitergegeben, die dank besserer Ernährung höhere Überlebenschancen hatten.“ (S. 204)

„So wurde die »Jagd-Hypothese« zu einem der beständigsten und einflussreichsten Modelle in der Anthropologie.“ (S. 204)

„Trotzdem werden auch nach 150 Jahren die Grundannahmen, auf denen die Jagd-Hypothese beruht, noch immer nicht hinterfragt.“ (S. 205)

Am Ende des 20. Jahrhunderts war die Jagd-Hypothese nach den Worten von James O'Connell, einem Vertreter dieser neuen Generation von Verhaltensökologen/-archäologen, »faktisch in sich zusammengebrochen.« (S. 206)

„Im Fall der Wildbeuter im Pleistozän gibt es Grund zur Annahme, dass sie unter Umständen lebten, in denen nicht nur die allomütterliche Fürsorge möglich war, sondern in denen auch das Teilen der Nahrung für das Überleben und die erfolgreiche Kinderaufzucht immer wichtiger wurde.“ (S. 328)

„Das vorherrschende Paradigma vom »männlichen Jäger/Sex-Kontrakt« mit den entsprechenden Stereotypen über Kernfamilien und ausschließlich mütterliche Fürsorge war ein weiteres offensichtliches Hindernis.“ (S. 330).

„Hatten Jäger-Sammler-Mütter unter unseren Vorfahren ebenfalls matrilineare Verwandte in ihrer Nähe?“ (S. 339)

„Bei der kulturübergreifenden Häufigkeit patrilokaler Residenzmuster dürfte es sich weniger um eine evolutionär entstandene, hoch beständige menschliche Universalie handeln, als vielmehr um eine jüngere Anpassung an die Lebensverhältnisse nach dem Pleistozän, als Jäger in nördliche Regionen zogen, wo Frauen nicht mehr das ganze Jahr hindurch wilde Pflanzen sammeln konnten, beziehungsweise als Gruppen in eng begrenzten Gebieten sesshaft wurden.“ (S. 339)

„Aber bislang sagen uns die Gene nicht viel über die Residenzmuster während der Altsteinzeit, als unsere Ahnen noch ausschließlich vom Sammeln und Jagen lebten.“ (S. 340)

„[...] dürften sie andere Subsistenzstrategien verfolgt haben als die frühesten Jäger-Sammler im Pleistozän.“ (S. 343)

„[...] die es hochmobilen Jäger-Sammler-Völkern ermöglichen, zu überleben und ungewöhnlich kostspielige und langsam heranwachsende Kinder aufzuziehen.“ (S. 344)

Partnerwahl

„Nach dieser Logik wären Männer mit größeren Gehirnen erfolgreichere Jäger und bessere Ernährer gewesen, und sie hätten überdies eher Fortpflanzungspartnerinnen gefunden und dadurch ihre Gene an Kinder weitergegeben, die dank besserer Ernährung höhere Überlebenschancen hatten.“ (S. 204)

„Im Mittelpunkt des Modells stand ein Pakt zwischen einem Jäger, der seine Paarungspartnerin mit Nahrung versorgte, und einer Partnerin, die ihm dies mit sexueller Treue vergalt, ...“ (S. 204)

Organisation der Sexualpartnerschaft

„Im Mittelpunkt des Modells stand ein Pakt zwischen einem Jäger, der seine Paarungspartnerin mit Nahrung versorgte, und einer Partnerin, die ihm dies mit sexueller Treue vergalt, ...“ (S. 204)

„Kein Wort darüber, was geschieht, wenn dieser »liebvolle Vater« seiner Aufgabe als Ernährer nicht gerecht wird, weil alle Elenantilopen abgewandert sind, weil er an diesem Tag auf der Jagd Pech oder eine unsicher Hand hatte, weil er ums Leben gekommen ist oder sich noch eine weitere Frau genommen hat, so dass sich seine Partnerin und ihre Nachkommen mit einem geringeren Anteil an der Beute begnügen müssen, oder er sie ganz im Stich gelassen hat.“ (S. 205)

„Abgesehen von den Schwierigkeiten, die ein Jäger gehabt hatte, seine Familie zu ernähren, war das Modell des Sexkontrakts mit einem weiteren Problem behaftet: der Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann starb, untreu wurde oder Nahrung für weitere Frauen abzweigte.“ (S. 207)

Nahrung

„Unsere Jäger-Sammler-Vorfahren litten oft an Nahrungsmangel und unter

allgegenwärtigen Fressfeinden.“ (S. 188)

„Fleisch war ein wichtiger Energielieferant während der langen Kindheit, die notwendig war, um größere Gehirne zu entwickeln.“ (S. 204)

„O'Connell und seine Mitarbeiter vermuten, dass langfristige Trends hin zu einem kühleren, trockeneren Klima am Ende des Pliozäns die Vorläufer von *Homo erectus* dazu zwangen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie sie ihre hauptsächliche Nahrung – Früchte – ergänzen konnten. Vor etwa zwanzig Millionen Jahren begann Wild eine immer wichtigere Rolle als Nahrungsquelle zu spielen, aber seine Verfügbarkeit ließ sich nicht vorhersagen.“ (S. 351)

„Wenn weder Fleisch noch nährstoffreiche pflanzliche Nahrungsmittel wie Nüsse zur Verfügung standen, dann, so behaupten O'Connell und andere, griffen unsere Vorfahren auf große, unterirdische Knollen zurück.“ (S. 351)

„Diese Homininen verzehrten nicht nur stärkereiche Knollen, wenn Fleisch knapp war, sie verschafften sich vermutlich auch Proteine und Fette, indem sie Nüsse, Insektenlarven und vielleicht auch Schalentiere effizient sammelten und verarbeiteten.“ (S. 384)

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

„Ein Höhlenbewohner mit buschigen Augenbrauen legt vielleicht schützend den Arm um seine Partnerin. Sie hält ihr Baby. Oder vielleicht haben sich Frühmenschen mit buschigen Brauen um ein Lagerfeuer versammelt, zu dem die Männer mit einer gerade erlegten Antilope zurückkehren. Wenn ein Baby abgebildet ist, dann wird es von einem erwachsenen Weibchen in den Armen gehalten, höchstwahrscheinlich einer Frau mit von Milch dick geschwollenen Brüsten. Wir sollen es als selbstverständlich betrachten, dass sie die Mutter des Babys ist, denn es wird unterstellt, im Naturzustand bliebe jede Mutter in ständigem Kontakt zu ihrem Baby, wie bei allen anderen Menschenaffen auch. Freilich gibt es eine Diskrepanz zwischen derlei Darstellungen von Steinzeitfamilien und direkten Beobachtungen an Menschen, die vom Sammeln und von der Jagd leben.“ (S. 199)

„Kein Wort darüber, was geschieht, wenn dieser »liebevolle Vater« seiner Aufgabe als Ernährer nicht gerecht wird, weil alle Elenantilopen abgewandert sind, weil er an diesem

Tag auf der Jagd Pech oder eine unsicher Hand hatte, weil er ums Leben gekommen ist oder sich noch eine weitere Frau genommen hat, so dass sich seine Partnerin und ihre Nachkommen mit einem geringeren Anteil an der Beute begnügen müssen, oder er sie ganz im Stich gelassen hat.“ (S. 205)

„Abgesehen von den Schwierigkeiten, die ein Jäger gehabt hatte, seine Familie zu ernähren, war das Modell des Sexkontrakts mit einem weiteren Problem behaftet: der Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann starb, untreu wurde oder Nahrung für weitere Frauen abzweigte.“ (S. 207)

Woman the gatherer:

Arbeitsteilung

„Wie bei unseren ältesten Ahnen im Pleistozän waren auch die Ju/'hoansi Frauen Sammlerinnen, während die Männer auf die Jagd gingen; und in ihren sozialen Verbänden wurde die Ausbeute ihrer Anstrengungen geteilt.“ (S. 28)

„Eine Arbeitsteilung zwischen Männern, die jagten, und Frauen, die sammelten, gewann ebenfalls an Bedeutung.“ (S. 351)

„Für Frauen, die wussten, wo sie suchen mussten, und die bereit waren, weite Wege auf sich zu nehmen, harte Böden umzugraben und ihre Ausbeute zurück ins Lager zu tragen, waren Knollen eine weithin verfügbare, wenn auch nicht sonderlich schmackhafte Kalorienquelle, wenn an anderen Nahrungsmitteln Mangel herrschte.“ (S. 352-353)

„Ein solcher Speiseplan unterstreicht die wechselseitige Abhängigkeit von männlichen Jägern, die begierig waren auf Fleisch und Prestige, und Sammlerinnen, die zwar ebenfalls begierig auf Fleisch waren, aber verlässliche Mahlzeiten einen noch höheren Stellenwert beimaßen.“ (S. 384)

Evolutionsimpetus

„Die Frage lautet demnach: Wie war es möglich, dass sich in den frühzeitlichen afrikanischen Landschaften, die von höchst egozentrischen Menschenaffen besiedelt waren, die weit empathischeren und freigiebigeren Typen von Jäger-Sammlern entwickelten und sogar eine Blüte erlebten?“ (S. 47)

„Hatten Jäger-Sammler-Mütter unter unseren Vorfahren ebenfalls matrilineare Verwandte in ihrer Nähe?“ (S. 339)

„Bei der kulturübergreifenden Häufigkeit patrilokaler Residenzmuster dürfte es sich

weniger um eine evolutionär entstandene, hoch beständige menschliche Universalie handeln, als vielmehr um eine jüngere Anpassung an die Lebensverhältnisse nach dem Pleistozän, als Jäger in nördliche Regionen zogen, wo Frauen nicht mehr das ganze Jahr hindurch wilde Pflanzen sammeln konnten, beziehungsweise als Gruppen in eng begrenzten Gebieten sesshaft wurden.“ (S. 339)

„[...] dürften sie andere Subsistenzstrategien verfolgt haben als die frühesten Jäger-Sammler im Pleistozän.“ (S. 343)

„[...], die es hochmobilen Jäger-Sammler-Völkern ermöglichen, zu überleben und ungewöhnlich kostspielige und langsam heranwachsende Kinder aufzuziehen.“ (S. 344)

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft

hierzu keine Erwähnung

Nahrung

„Unsere Jäger-Sammler-Vorfahren litten oft an Nahrungsmangel und unter allgegenwärtigen Fressfeinden.“ (S. 188)

„O'Connell und seine Mitarbeiter vermuten, dass langfristige Trends hin zu einem kühleren, trockeneren Klima am Ende des Pliozäns die Vorläufer von *Homo erectus* dazu zwangen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, wie sie ihre hauptsächliche Nahrung – Früchte – ergänzen konnten. Vor etwa zwanzig Millionen Jahren begann Wild eine immer wichtigere Rolle als Nahrungsquelle zu spielen, aber seine Verfügbarkeit ließ sich nicht vorhersagen.“ (S. 351)

„Wenn weder Fleisch noch nährstoffreiche pflanzliche Nahrungsmittel wie Nüsse zur Verfügung standen, dann, so behaupten O'Connell und andere, griffen unsere Vorfahren auf große, unterirdische Knollen zurück.“ (S. 351)

„Diese Homininen verzehrten nicht nur stärkereiche Knollen, wenn Fleisch knapp war, sie verschafften sich vermutlich auch Proteine und Fette, indem sie Nüsse, Insektenlarven und vielleicht auch Schalentiere effizient sammelten und verarbeiteten.“ (S. 384)

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

The Origin of Man:

Arbeitsteilung

hierzu keine Erwähnung

Evolutionsimpetus

hierzu keine Erwähnung

Partnerwahl

hierzu keine Erwähnung

Organisation der Sexualpartnerschaft

„Die Verfasser betrachten es als erwiesen, dass »monogame Paarbindung und Kernfamilien in Jäger-Sammler-Gesellschaften durch die gesamte menschliche Geschichte hindurch vorherrschten«, und behaupten des weiteren, dass »sich der Trend zur Monogamie am einfachsten mit dem Umstand erklären lässt, dass intelligente weibliche Hominiden auf schimpansenähnliche Hominiden-Männchen einwirkten und sie – Schritt für Schritt, Partnerselektion für Partnerselektion – zu liebevollen Ehemännern und Vätern mit echten Familienwerten formten«, indem sie die geschicktesten Jäger auswählten, die ihre Frauen und Kinder am besten versorgen konnten.“ (S. 205)

„Das vorherrschende Paradigma vom »männlichen Jäger/Sex-Kontrakt« mit den entsprechenden Stereotypen über Kernfamilien und ausschließlich mütterliche Fürsorge war ein weiteres offensichtliches Hindernis.“ (S. 330).

Nahrung

hierzu keine Erwähnung

Inzesttabu

hierzu keine Erwähnung

Geschlechterrollen

hierzu keine Erwähnung

Foraging and Scavenging:

hierzu keine Erwähnung

9. Lebenslauf

Curriculum vitae

Mag.^a Barbara Bohn



Angaben zur Person:

geboren am 22. August 1983 in Wien

Wohnort: Babenbergersee 26, 2482 Münchendorf

Tel.: 0650/26 301 26

E-Mail: barbara.bohn@aon.at

Österreichische Staatsbürgerin

Schulbildung

- | | |
|-----------------|---|
| 1989 – 1993 | Volksschule, 2482 Münchendorf |
| 1993 – 2001 | BG und BRG Ettenreichgasse, 1100 Wien |
| 2002 – 2003 | Studium der Humanmedizin an der Universität Wien |
| 2003 – 2009 | Studium des Lehramts für Spanisch und Französisch an der Universität Wien
abgeschlossen mit der Diplomprüfung am 24. Juni 2009. |
| 2009-2012 | Masterstudium Gender Studies an der Universität Wien |
| seit 01.10.2009 | Doktoratsstudium der Romanistik an der Universität Wien
(Schwerpunkt Medienwissenschaften Französisch)
Thema: „Vergleichende genderspezifische Analyse von Männer- und Frauendarstellungen in Werbeanzeigen französischer und österreichischer Frauenzeitschriften“ |
| 2011-2012 | mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossenes Unterrichtspraktikum am BG/BRG Neunkirchen |

Sprachkenntnisse

Deutsch als Muttersprache

	Verstehen		Sprechen		Schreiben
	Hören	Lesen	An Gesprächen teilnehmen	Zusammenhängendes Sprechen	
Englisch	C1	C1	B2	C1	B2
Französisch	C1	C1	C1	C1	C1
Spanisch	C1	C1	C1	C1	C1

Europäische Kompetenzstufe: Referenzniveau des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (C1: Kompetente Sprachverwendung, B2: Selbständige Sprachverwendung)

Sprach- bzw. Auslandsaufenthalte:

- Juli 2005 – Barcelona (Spanien): Leiterin eines Spanischintensivkurses für österreichische Schülerinnen und Schüler
- Februar 2006 – Juni 2006 – Montaignu (Frankreich): Kulturassistentin an zwei französischen Collèges
- Juli 2006 – Barcelona (Spanien): Leiterin eines Spanischintensivkurses für österreichische Schülerinnen und Schüler
- August 2006 – Cannes (Frankreich): Leiterin eines Französischintensivkurses für österreichische Schülerinnen und Schüler
- September 2007 – Jänner 2008- Alicante (Spanien): Erasmusauslandssemester

Zusatzqualifikationen:

- Erfahrung in der Leitung und der Organisation vor Ort von Auslandssprachwochen
- Führerschein der Klasse B
- Workshops zu den Themen:
 - Selbstmanagement: Zielklärung, Motivation und Work-Life-Balance
 - Sicher präsentieren – Forschungsergebnisse professionell vortragen
 - Wissenschaftliches Schreiben, Publizieren und Einzelcoaching

Publikationen (in chronologischer Reihenfolge des Erscheinens):

- Bohn, Barbara (2009) Das Fortleben der Querelle des Femmes/Querelle des sexes in Jugendzeitschriften des zeitgenössischen Spanien. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie, Wien.
- Bohn, Barbara (2011) Werbesprache – une langue de bois?. In: Kremnitz, Georg (Hg.) (2011) Quo vadis Romania? - Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik. Nr. 38/2011: Verfällt die öffentliche Kommunikation? Les langues de bois / Die hölzernen Sprachen, Berger&Söhne GmbH, Wien, S. 52-61.
- Bohn, Barbara (2011) Sind wir alle unsere eigene Mutter?. In: Verein zur Förderung feministischer Projekte. AUF. Eine Frauenzeitschrift, Nr 153 (Juni 2011), Donau Forum Druck, Wien, S. 46-47.
- Bohn, Barbara (2011) Die Evolution und Jägerinnen. Ist die nichtpatriarchale Gesellschaft Utopie oder gibt es sie wirklich?. In: Neumayer, Helga (Hg.); Pelzer, Kathrin (2011) Frauensolidarität Nr. 117 (03/2011), REMAprint, Wien, S. 24-25.
- Bohn, Barbara (2011) Frauen und Öffentlichkeit. Raumfrage als Machtfrage. In: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (Hg.) AEP Informationen Nr. 3/2011, Druck: dps Arnold, Innsbruck, S. 33-35.
- Bohn, Barbara (2011), Rezension zu „Jürgen Budde/Angela Venth: Genderkompetenz für lebenslanges Lernen“. In: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (Hg.) AEP Informationen Nr. 4/2011, Druck: dps Arnold, Innsbruck, S. 55-56.